

Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen

Heft 73 / November 2020

Historischer Ort und digitale Angebote



Erfahrungsaustausch

Perspektiventwicklung

Aus der DZOK-Arbeit

Gedenkstunde im Ulmer Stadthaus · So, 15. November 2020 · 11 Uhr

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit großer Neugierde hat die Redaktion der Mitteilungen die Texte ganz unterschiedlicher Autor*innen zum Schwerpunktthema „Historischer Ort und digitale Wissensvermittlung“ zusammengetragen. Denn so intensiv uns dieses Thema DZOK-intern beschäftigt, so wichtig ist es uns, mit diesem Heft den Blick zu weiten, auch für kontroverse Meinungen. Was Sie konkret erwartet, ist Gegenstand eines Einführungstexts. Verraten sei aber, dass uns die Vielfalt der Perspektiven und Vorhaben beeindruckt hat. Wir sind gespannt auf Ihre Rückmeldungen und Meinungen.

Jetzt stehen wir im November wieder an einem Corona-Scheidepunkt, nachdem wir in den letzten Monaten trotz schwieriger Arbeitsbedingungen und finanzieller Einbußen einiges auf den Weg gebracht haben: Seit der Wiedereröffnung der Gedenkstätte sind wieder Schulklassen, Bundeswehrgruppen und andere Interessierte zu Gast. Seit Herbst bieten wir vorsichtig wieder Veranstaltungen an, stellen neue Forschungen vor und entwickeln mit Partnern passgenaue Informations- und Bildungsangebote in Corona-Zeiten. Auch in anderen Feldern geht die Arbeit weiter: Wir planen die Erweiterung unserer Häftlingsdatenbank. Das Landesdenkmalamt betreibt intensive Forschungen zu den Spuren der KZ-Nutzung im Fort Oberer Kuhberg und auch die ehrenamtliche Arbeit im Archiv des DZOK findet wieder statt. Nicht zuletzt hat das Bundesprojekt „language matters“ nach dem Corona-Lockdown wieder Fahrt aufgenommen. Über all diese Arbeiten möchten wir Sie informieren.

Wir sehen nun mit Sorge, dass all dies wieder stärker eingeschränkt wird. Doch einen Mutmacher möchte ich Ihnen und uns zurufen: Wir gehen vorsichtig optimistisch in die Planungen, denn wir haben wertvolle Erfahrungen gesammelt, wie wir auch kleinsten Gruppen sicher und gut die reale Auseinandersetzung mit einem wichtigen historischen Ort ermöglichen, wie wir flexibel auf neue Situationen reagieren und den Austausch weiterführen, auch wenn die physische Begegnung nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich ist.

Wenn Sie als aktive Unterstützende, Interessierte, Fördernde und Partner an der Seite des DZOK bleiben und auch vermehrt spenden oder Mitglied werden, haben wir die besten Voraussetzungen für eine kritische Geschichtsarbeit auch in Krisenzeiten.

Zum Schluss möchte ich Sie herzlich zu unserer Gedenkfeier am Volkstrauertag einladen – zu einem Konzert im Stadthaus.

Ich grüße Sie herzlich


Ihre Nicola Wenge

Titelbild: Instagram-Site der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg.
Aufgenommen für die Vorbereitung eines Instawalks im September 2020,
Foto: Pauline Claaß

Gedenkstunde

für den Widerstand von 1933 bis 1945
und die Opfer der
nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Sonntag, 15. November 2020

Die Veranstaltung wird coronabedingt zweigeteilt:

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 9 Uhr
Stilles Gedenken
(ohne Gäste)

Stadthaus Ulm, 11 Uhr- 12.30 Uhr
Opus 45: Konzert zum NS-Widerstand
„Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!“
Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti, mit Texten von Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Oskar Maria Graf u. a.

Anmeldung erforderlich unter
info@dzok-ulm.de oder 0731-21312

Inhalt

Vorwort	2
Einführungsartikel	3
Bundesweite Bestandsaufnahme	4
Überlegungen der LpB zum Thema	5
Interview mit Gedenkstättenkolleg*innen	7
Gedankenaustausch I: A. Ruiz Kontara	10
Gedankenaustausch II: C. Schulz	11
Gedenkstättendidaktik und (digitales) Erinnern	12
Werkstattbericht Instawalk	13
Erinnerungsarbeit und digitale Spiele	14
Interview Dr. Katrin Hammerstein, LpB	15
Forschungsprojekt Landesdenkmalamt	17
Erweiterung Häftlingsdatenbank	18
Ehrenamt im DZOK-Archiv	20
Bundesprojekt „language matters“	21
Nachruf auf Horst Kächele	22
Rückblick	23
Neues in Kürze	27
Impressum	30
Neue Bücher	31
Veröffentlichungen des DZOK	34
DZOK-Programm Winter 2020/21	35
Fördernde dieser Nummer	36
Beitrittserklärung	36

Was Sie erwartet

Für Gedenkstätten hat die Besuchbarkeit ihrer jeweiligen konkreten Orte größte Bedeutung. Da diese aufgrund der Covid-19-Pandemie ab Mitte März 2020 für mehrere Monate nicht möglich war, mussten alternative digitale Formate entwickelt werden. Der Themenschwerpunkt dieser Mitteilungen beschäftigt sich mit der digitalen Wissensvermittlung am historischen Ort aus unterschiedlichen Perspektiven.

Nicola Wenge, Mareike Wacha, Annette Lein

In kürzester Zeit mussten die Gedenkstätten auf die neue Situation reagieren. Neue Projekte wurden umgesetzt oder bereits geplante digitale Projekte angeschoben und beschleunigt.

Auch das DZOK hat auf unterschiedlichsten Ebenen experimentiert, gelernt und neue Erfahrungen gemacht. So haben wir u. a. unseren Facebook- und Instagram-Kanal veröffentlicht, um über unsere Arbeit zu berichten, neue digitale Arbeitsbögen konzipiert, die Lehrkräften und Schüler*innen das Homeschooling erleichtern sollen, Inhalte einer Sonderausstellung inklusive Begleitprogramm digital aufbereitet und eine interaktive Learning-App für jüngere Schüler*innen erarbeitet.

In den letzten Monaten ist uns bewusst geworden, dass die vielfältigen digitalen Formate historischer Wissensvermittlung und des interaktiven Austauschs die Gedenkstättenarbeit am historischen Ort bereichern, aber durchdacht entworfen und eingesetzt werden müssen. Auf dem Weg der Digitalisierung – der Herausforderungen und Chancen bietet – ist die Vernetzung und der Austausch mit den verschiedensten Partner*innen unerlässlich.

Mit dem Themenschwerpunkt der vorliegenden Mitteilungen wollen wir nun eine erste Bestandsaufnahme machen und unterschiedlichen Perspektiven Raum geben. Wir haben verschiedene Akteur*innen aus den Bereichen KZ-Gedenkstätten, Erinnerungskultur oder Pädagogik gebeten, ihre Einschätzungen, Erfahrungen und Gedanken mit uns und Ihnen zu teilen.

Der Leiter des Gedenkstättenreferats der Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, stellt eine Online-Umfrage zu Digitalisierung an Gedenkstätten vor. Im Rahmen dieser wurden alle Gedenkstätten, -initiativen und Dokumentationszentren in Deutschland zum Stand ihrer digitalen Angebote und zu notwendiger Unterstützung befragt. Außerdem skizziert er die Vernetzungsangebote des Gedenkstättenreferats.

An der bundesweiten Umfrage haben sich baden-württembergische Gedenkstätten besonders intensiv beteiligt, obwohl oder gerade weil viele der hier oft rein ehrenamtlich getragenen Einrichtungen noch am Anfang der Digitalisierung stehen.

Katrin Hammerstein, Leiterin des Fachbereichs Gedenkstättenarbeit in der Landeszentrale für politische Bildung und Fachreferent Andreas Schulz stellen Vorüberlegungen ihres Fachbereichs vor, wie die Digitalisierung vor Ort unterstützt werden kann. Sie machen das breite Spektrum verschiedener digitaler Angebote, Maßnahmen, Möglichkeiten und Einsatzbereiche in der Gedenkstättenarbeit sichtbar und präsentieren Beispiele aus baden-württembergischen Gedenkstätten, bevor sie konkrete Unterstützungsmöglichkeiten benennen.

Nach den einführenden Artikeln aus Bundes- und Landesperspektive erfolgt ein Erfahrungsaustausch mit Kolleg*innen verschiedener Gedenkstätten. Melanie Engler (KZ-Gedenkstätte Lichtenburg), Iris Groschek (KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Steffen Jost, Maria Dechant und Elisabeth Fink (KZ-Gedenkstätte Dachau) und Martina Ruppert-Kelly (Gedenkstätte KZ Osthofen) beantworten Fragen zu den zentralen Prämissen ihrer jeweiligen Orte bei der Geschichtsvermittlung am historischen Ort und bei der digitalen Wissensvermittlung sowie einer gelungenen Verzahnung beider Ansätze.

Zwei Artikel beschäftigen sich mit der Digitalisierung historischer Wissensvermittlung aus der didaktischen Perspektive des Lehrers und DZOK-Guides Ángel Ruiz Kontara und des Didaktikers und Redaktionsmitglieds Christian Schulz: In dem Gedankenaustausch finden Hoffnungen und



Teilnehmende einer regionalen Lehrerfortbildung des DZOK beim Ausprobieren der neuen digitalen Lernmaterialien im Oktober 2020, Foto: Heike Leppert

Vorzüge der Gedenkstättenarbeit ebenso Platz wie eine kritische Reflexion etwaiger Schwächen und Nachteile sowie die Herausforderungen digitaler Wissensvermittlung.

Der letzte Teil des Themenschwerpunkts stellt einzelne neue digitale Formate auf den Prüfstand, die alle in engerer oder weiterer Verbindung zum DZOK stehen:

Prof. Manuela Droll, Fachleiterin der beruflichen Abteilung am Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte Weingarten, schreibt einen Erfahrungsbericht über ein Online-Seminar mit Geschichtsreferendar*innen, das statt eines Gedenkstättenbesuchs in Ulm stattfand.

Studentin und DZOK-Guide Pauline Claaß präsentiert ihre Überlegungen zum Instawalk in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, den sie im Rahmen ihres Museologie-Masterstudiengangs gemeinsam mit Pädagogin Annette Lein vorbereitet.

Der Einsatz von Videospiele ist für Ulm und andere Gedenkstätten Neuland. Der an der Hochschule der Künste Bern arbeitende Kulturhistoriker Arno Görgen fragt, ob Erinnerungsarbeit und digitale Spiele ein Modell für die Zukunft sein können.

Das DZOK finden Sie auch auf Facebook und Instagram.

 [facebook.com/KZGedenkstaetteObererKuhberg](https://www.facebook.com/KZGedenkstaetteObererKuhberg)

 [instagram.com/kzgedenkstaette_obererkuhberg](https://www.instagram.com/kzgedenkstaette_obererkuhberg)

Gedenkstätten und digitale Medien

Das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors hat dank einer Projektförderung der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien die Möglichkeit, der Frage nachzugehen, wie der Digitalisierungsstand an Gedenkstätten ist, und Instrumente zu entwickeln, die sie für ihre digitale Präsentation nutzen können.

Thomas Lutz

Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland werden vor allem wegen ihrem unmittelbaren Bezug zum historischen Ort, der exemplarischen Geschichtsdarstellung und der Verankerung in der Region sehr geschätzt. Nach wie vor ist die authentische Stätte Stein des Anstoßes und Motivation, sich mit der Verbrechen Geschichte in der NS-Zeit und deren Opfer auseinanderzusetzen. Wie können digitale Medien dazu beitragen, die Bekanntheit und die Auseinandersetzung mit diesen authentischen Stätten zu fördern?

Alle Gedenkstätten, -initiativen und Dokumentationszentren in Deutschland sind im Juni 2020 zu einer Online-Umfrage eingeladen worden, um ihren Bedarf in Erfahrung zu bringen. 284 Institutionen und Initiativen im gesamten Bundesgebiet wurden angefragt, die Hälfte hat geantwortet. Die Gedenkstättenlandschaft aus Baden-Württemberg war unter den 40 ehrenamtlich betreuten und 69 mit bis zu vier Mitarbeitenden ausgestatteten Gedenkstätten, die die Umfrage ausgefüllt haben, besonders stark vertreten. Im aktuellen Gedenkstätten Rundbrief der Topographie des Terrors wird sie genauer dargestellt. Hier nur die wichtigsten Erkenntnisse im Überblick:

Als durch digitale Angebote zu fördernde Bereiche werden angegeben: Bildungsarbeit und Begegnung (84 %), Forschung und Dokumentation (68 %), Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen (53 %). Betrachtet man speziell die ehrenamtlich geführten Gedenkstätten, werden vom Gesamtergebnis abweichend genannt: Öffentlichkeit und Veranstaltungen (68 %), Forschung und Dokumentation (58 %).

Als notwendige Unterstützungen, um eine bessere Präsentation im Digi-

talen zu erzielen, werden angesehen: Schulung/Coaching (69 %), technische Ausstattung (68 %), Schaffung neuer Stellen (65 %), Infrastruktur (51 %). Abweichend vom Gesamtdurchschnitt wird von den Ehrenamtlichen die Schaffung neuer Stellen lediglich mit 38 % angegeben.

Als wichtigste Effekte einer verstärkten Digitalisierung werden laut Umfrageergebnis erwartet: bessere Wahrnehmung im Internet (90 %), Verbesserung der Bildungsangebote (83 %), bessere Vernetzung der Gedenkstätten (66 %), effizienteres Arbeiten (37 %), Reduzierung analoger Treffen (13 %).

Das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors wird Instrumente anbieten, die auf die in der Umfrage aufgelisteten Bedürfnisse der digitalen Präsenz reagieren. Mit diesen Tools sollen sowohl einzelne Einrichtungen arbeiten können als auch die Sichtbarkeit des Netzwerkes der Gedenkstätten insgesamt erhöht werden. Sie werden in Berlin entwickelt und betreut, können vor Ort in verschiedener Form eigenständig umgesetzt werden. Im Gedenkstättenreferat wurde eine Person eingestellt, die die Gedenkstätten in Deutschland bei der Umsetzung unterstützt.

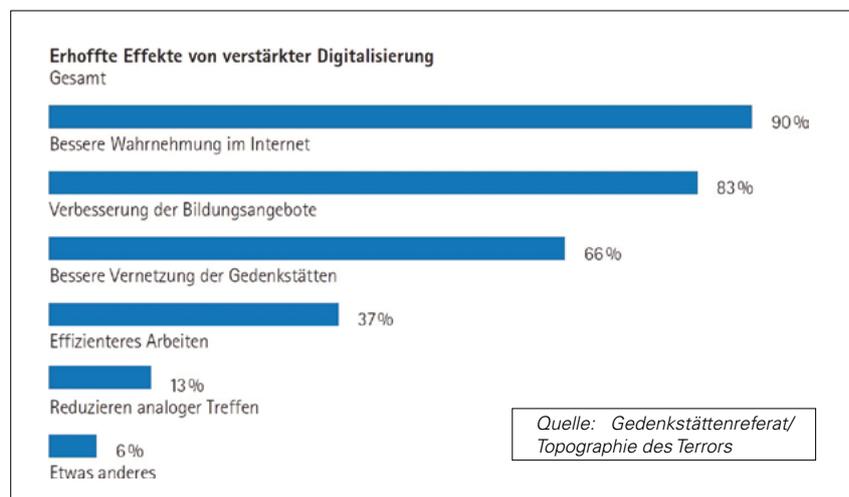
gedenkstaetten-digital.de

Um dem Wunsch nach besserer Sichtbarkeit im Internet nachkommen zu können, soll gedenkstaetten-digital.de entstehen. Diese Plattform wird aus der bereits bestehenden Homepage museum-digital.de heraus entwickelt.

museum-digital besteht seit vielen Jahren. Auf ihr veröffentlichen 650 große und kleine Museen Informationen und stellen ihre Sammlungen dar. Die Objekte verschiedenster Art werden durch vielfache Verweise miteinander verknüpft, um Zusammenhänge zu veranschaulichen und das Auffinden zu erleichtern. Gerade das bisher im Internet nicht bestehende Netzwerk der Gedenkstätten in Deutschland kann damit aufgezeigt werden. Vor allem kleine Einrichtungen haben die Chance, im Verbund sichtbarer zu werden.

Wenn alle Gedenkstätten zusammen etwa 300 Objekte eingestellt haben, ist der kritische Punkt erreicht, um die Seite freizuschalten.

Doch die zugrunde liegende Datenbank dient noch einem Verbesserungswunsch, der immer wieder in der Umfrage geäußert wurde: Es wird ein System angeboten, welches weitestgehend kostenfrei, zeitsparend und zudem einfach von allen Gedenkstätten für ihre Sammlungen genutzt werden kann. Dabei ist es egal, auf welche Weise bisher in der Gedenkstätte selbst die Informationen zu den Objekten verwaltet wurden. Für Gedenkstätten und -initiativen ohne eigenes Inventarisierungsprogramm bringt gedenkstaetten-digital entsprechende Funktionen mit. Die Informationen zu Museumsobjekten werden bei gedenkstaetten-digital zunächst für die eigene Inventarisierung aufbereitet. Die Daten können in übergeordnete Datenbanken (europäisch, Deutsche Digitale Bibliothek und weitere) eingespeist werden. Die Gedenkstätten können dabei jederzeit selbst entscheiden, welche



der Objektinformationen sie nur selbst nutzen und welche sie auch für das gemeinsame Portal freigeben möchten.

Geschichte in Geschichten erzählen

In der Umfrage wird von 84% der Teilnehmenden gewünscht, dass digitale Lernangebote das Bildungsangebot verbessern sollen. Die Corona-Pandemie hat diesen vorhandenen Trend enorm verstärkt.

Das Gedenkstättenreferat hat gemeinsam mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Beratungsfirma BE|YOND strategic consulting eine multimediale Ansprache an Schülerinnen und Schüler vor einem Gedenkstättenbesuch erarbeitet. Hiermit soll mehr auf deren Erwartungen und Einstellungen eingegangen werden, als dass historische Fakten vermittelt werden. Doch auch diese finden ausreichende Erwähnung. Das mit der pageflow-Software erstellte Produkt ist gerade in der praktischen Erprobung. Die Stiftung Topographie des Terrors

möchte das Pilotprojekt nutzen, um aufzuzeigen, wie man eine solche kurze Geschichte im Internet präsentieren kann. Ein Handbuch zur Erstellung soll erarbeitet werden. Andere Gedenkstätten können hiermit eine Anleitung erhalten, wie sie Multi-Media-Reportagen mit ihren eigenen Inhalten niederschwellig erarbeiten können.

GedenkstättenForum

Die Website gedenkstaettenforum.de besteht seit dem 3. Januar 2000. Sie ist damit eine der ältesten moderierten Internet-Plattformen im historisch-politischen Bereich. Sie sieht seit Beginn ihre Funktion darin, über das Netzwerk der Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland zu berichten. Neben der werktäglich aktualisierten News-Seite werden Veranstaltungs- und Stellenhinweise sowie Projekt- und Literaturtipps publiziert. Auch eine Gedenkstättenübersicht ist hier zu finden. Dies alles ist in die Jahre gekommen und soll im Laufe des nächsten Jahres

überarbeitet und vor allem inhaltlich ausgebaut werden. Neben anderem sollen dort viel stärker Bezüge zu den Gedenkstätten in Deutschland und deren Praxisbeispiele einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Zugleich kann auf der Grundlage der in einzelnen Gedenkstätten bestehenden Kenntnisse und Erfahrungen eine Beratung von Gedenkstätten für die Gedenkstättenpädagogik und in der Nutzung von Internet, sozialen Medien und der digitalen Präsentation der Orte, etwa über Augmented Reality, geleistet werden.

INFO

Weitere Informationen und Unterstützung für die genannten Instrumente bietet das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors, Sven Hilbrandt, hilbrandt@topographie.de, 030-254509/57.

Vorüberlegungen aus der LpB

Digitale Wege der Erinnerungskultur

Der Fachbereich Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) möchte in enger Abstimmung mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg (LAGG) Konzepte erarbeiten, die baden-württembergische Gedenkstätten bei der Erarbeitung digitaler Angebote unterstützen. Hierzu erste Gedanken.

Katrin Hammerstein, Andreas Schulz

Das Thema „Digitalisierung“ ist an Gedenkstätten nicht erst seit der Corona-Pandemie mit ihren Folgen von Bedeutung. Der Lockdown, das Fernbleiben von Schulklassen und anderen Besucher*innen hat dazu geführt, dass Gedenk- und Erinnerungsorte verstärkt über digitale Möglichkeiten nachdenken. Virtuelle Gedenkstättenrundgänge, interaktive Webportale und Online-Lernangebote werden aber schon seit Längerem diskutiert, entwickelt und umgesetzt. Auch Erinnern und Gedenken verlagern sich zum Teil in den virtu-

ellen Raum; man denke etwa an die Instagram-Webserie „eva.stories“ oder an die Hologramme von Holocaust-Überlebenden, mit denen US-amerikanische Holocaust-Museen arbeiten.

„Herausforderungen des Digitalen für Gedenkstätten und Dokumentationszentren“ lautete denn auch das Motto, unter dem das jährlich stattfindende Bundesweite Gedenkstättenseminar 2019 stand. Laut Tagungsbericht hatte es so viele Teilnehmer*innen wie noch nie, was auf die Relevanz und Aktualität des Themas für Gedenkstätten verweist.

Auch in Baden-Württemberg setzen sich viele Gedenkstättenmitarbeiter*innen damit auseinander, welche digitalen Angebote sich für die jeweiligen Orte eignen und welche digitalen Wege sie gehen wollen. Der Fachbereich Gedenkstättenarbeit der LpB möchte daher in enger Zusammenarbeit mit der LAGG und deren Sprecherrat Konzepte erarbeiten, die ein möglichst breites Spektrum an Maßnahmen im Bereich der Digitalisierung an Gedenkstätten fördern und unterstützen.

Die Möglichkeiten und Einsatzbereiche der Digitalisierung in der Gedenkstättenarbeit sind grundsätzlich sehr vielfältig. Insbesondere drei Themenfelder lassen sich hier identifizieren, für die die Digitalisierung große Potenziale bietet: 1. für die Forschungs- und Archivarbeit (Dokumentation) sowie Wissens- und Informationsbereitstellung, 2. für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit vor Ort und im Internet (Gedenkstättenpädagogik), 3. bei der Kommunikation und Vernetzung mit den Besucher*innen und Nutzer*innen (PR und Öffentlichkeitsarbeit).

Im Bereich von Forschung und Archivierung können die Gedenkstätten gewissermaßen doppelt von der Digitalisierung profitieren. Zum einen werden Recherchen zur Geschichte des Ortes und der NS-Verfolgten und Ermordeten durch die Online-Findmittel und Akten-Digitalisate der verschiedenen Archive auf Bundes-, Landes- und zum Teil auch Kreis- und Kommunalebene erleichtert. Zum anderen können die Gedenkstätten selbst ihr vor Ort vorhandenes Archivgut (z. B. Dokumente, Fotos,

Web-Talks der LpB
Der Netzplatz der LpB – Diskutieren Sie einfach mit!

Fake News und Verschwörungstheorien früher und heute

Web-Talk verpasst - einfach nochmal anhören... (Web-Talk vom 14. Juli 2020)
Fake News und Verschwörungstheorien sind kein neues Phänomen. Vielmehr haben sie eine lange und folgenschwere Geschichte. In dem Web-Talk vom 14. Juli 2020 diskutierten Prof. Dr. Michael Butter (Universität Tübingen), Prof. Dr. Markus Appel (Universität Würzburg) und Sibylle Thelen (Direktorin der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg) mit dem SWR-Moderator Mark Kleber über die Frage, wie Fake News und Verschwörungstheorien in der Vergangenheit entstanden und heute noch entstehen. Eine Kooperation vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.



NS-Geschichte und Gesellschaft heute
 Gedenkstättenarbeit 75 Jahre nach Kriegsende
 Fragen rund um Populismus, Nationalismus, Rechtsradikalismus aber auch die Verharmlosung der Geschichte des NS-Regimes – damit kommen die Besucherinnen und Besucher zu den baden-württembergischen Gedenkstätten. Sie wünschen sich Orientierung für die heutige Zeit. Zum 75-jährigen Kriegsende in diesem Jahr ist es den Gedenkstätten besonders wichtig, zu vermitteln wohin Nationalismus und Demokratieverlust führen können. Dabei geht es auch um unser Geschichtsbewusstsein und Urteilsvermögen.


Podcasts und Audio-Beiträge zur Erinnerungskultur

Screenshot zu den neuen digitalen Angeboten der LpB auf www.lpb-bw.de, Stand 30.9.2020

ggf. auch Objekte) digitalisieren oder digitalisieren lassen und so der Wissenschaft zur Verfügung stellen. So können die eigenen Sammlungen (unter Berücksichtigung daten- und personenschutzrechtlicher Belange) online gestellt und spezifische Datenbanken aufgebaut werden. Das DZOK z. B. arbeitet an einer Häftlingsdatenbank, die seit 2015 über die Website des Dokumentationszentrums abrufbar ist. Der Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler (VGKN) plant ebenfalls eine Datenbank über die in den Außenlagern ausgebeuteten und ermordeten Zwangsarbeiter*innen, die gedenkstättenübergreifend angelegt ist. Die Gedenkstätte Theresienkapelle Singen hat das Privatarchiv von Wilhelm Josef Waibel digitalisiert, der sich seit den 1960er Jahren mit dem Schicksal zahlreicher Zwangsarbeiter*innen auseinandergesetzt hatte. Ein digitales Gedenkbuch hat z. B. der Gedenkstättenverbund Südlicher Oberrhein auf seiner Homepage eingerichtet; es wird fortlaufend von Ehrenamtlichen um Kurzbiografien zu Verfolgten aus Südbaden ergänzt.

Bei der Bildungs- und Vermittlungsarbeit lassen sich zwei Einsatzmöglichkeiten des Digitalen unterscheiden. So können digitale Formate und Medien in den Ausstellungen der Gedenkstätten eingesetzt werden, etwa mit Medienstationen, Audio- bzw. Tablet- und Geländeguides und Apps, anhand derer z. B. nicht mehr erhaltene Gebäudestrukturen räumlich nachvollzogen werden können. Damit wird auch ein interaktiver

Zugang zur Ausstellung ermöglicht. Andererseits bieten z. B. E-Learning-Angebote Möglichkeiten für die Vermittlungsarbeit im virtuellen Raum, die Interessierte zur Vor- oder Nachbereitung und Vertiefung eines Gedenkstättenbesuchs oder zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes nutzen können. Viele Gedenkstätten verfügen bereits über einen Internetauftritt, der über den Ort und die historischen Hintergründe, die Bildungsangebote und Veranstaltungen informiert. Hier lassen sich z. B. auch virtuelle Rundgänge, Filme, Videos, Podcasts und Hörbeiträge über die Gedenkstätten einbinden. Das DZOK etwa zeigt in Corona-Zeiten auf seiner Website die Online-Ausstellung „Nebenan – Die Nachbarschaften der Lager Auschwitz I–III“ mit digitalem Begleitprogramm. Das Projekt Lernort Kislau bietet neuerdings auf seinem Online-Geschichtsportale neben Motion Comics auch eine Quiz-Reihe („Geschichte bewegt“) für das Homeschooling an. Der Fachbereich Gedenkstättenarbeit erarbeitet derzeit ein E-Learning-Angebot zum Thema „Geschichtsrevisionismus“, das sowohl im Schulunterricht als auch von Einzelpersonen genutzt werden kann.

Der Schritt ins Digitale bietet sich zudem für die Kommunikation und Vernetzung über den Gedenkstättenbesuch hinaus an. Über Social-Media-Plattformen wie Facebook, Instagram und YouTube können Angebote und Veranstaltungen beworben, aber auch Ergebnisse aus Forschung und Dokumentation mitgeteilt und historische Themen vermittelt werden.

Damit lassen sich gerade auch jüngere Zielgruppen ansprechen. Zugleich können Gedenkstätten auf solchen Plattformen partizipative Möglichkeiten schaffen, über die sich Nutzer*innen selbst an den Angeboten der Gedenkstätten beteiligen und eigene Ideen einbringen können.

Alle diese Maßnahmen benötigen jedoch zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen, was vor allem die in erster Linie ehrenamtlich getragenen, aber auch die hauptamtlich arbeitenden Gedenkstätten vor Herausforderungen stellt. Auch sind spezifische Kenntnisse z. B. bei der technischen Umsetzung oder mit Blick auf Daten- und Persönlichkeitsrechtsschutz erforderlich. Zunächst gilt es daher, die Bedarfe der einzelnen Gedenkstätten zu klären und herauszufiltern, was sie jeweils unter „Digitalisierung“ verstehen sowie die bereits bestehenden oder mit den vorhandenen Ressourcen leicht aufzubauenden Möglichkeiten zu eruieren. Hierfür hat der Fachbereich Gedenkstättenarbeit in einem ersten Schritt Kontakt zur Stiftung Topographie des Terrors in Berlin aufgenommen, die im Juni eine Umfrage an den Gedenkstätten zum Thema „Digitalisierung in Gedenkstätten“ durchgeführt hat und in diesem Heft vorstellt. An der Umfrage haben sich 42 Gedenkstätten aus Baden-Württemberg beteiligt (siehe hierzu auch Seite 4f).

Auf der Basis dieser Ergebnisse kann der Fachbereich aufbauen, um die Gedenkstätten bei der Umsetzung digitaler Strukturen und Projekte zu unterstützen. Dies soll von der inhaltlichen Beratung beim Aufbau digitaler Archivstrukturen und Datenbanken sowie beim Einsatz von digitalen Ausstellungsformaten und Online-Formaten über das Angebot von Fortbildungen zu spezifischen Aspekten und die Einrichtung von Arbeitsgruppen bis zur finanziellen Unterstützung reichen. Bei der Vergabe von Fördermitteln wird das Thema „Digitalisierung“ in der aktuell ausgeschriebenen Projektförderung für 2021 berücksichtigt, indem einer der Förderschwerpunkte die Entwicklung von digitalen Lernangeboten betrifft.

INFO

Dr. Katrin Hammerstein leitet den Fachbereich Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Andreas Schulz ist dort Fachreferent.

„Eine Art Zwischenbilanz“

*Annette Lein und Nicola Wenge fragten Kolleg*innen nach den Voraussetzungen, Erfahrungen und Perspektiven digitaler Geschichtsvermittlung in ihren Einrichtungen. Es antworteten schriftlich Melanie Engler (Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin), Iris Groschek (KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Steffen Jost, Marie Dechant, Elisabeth Fink (KZ-Gedenkstätte Dachau) und Martina Ruppert-Kelly (Gedenkstätte KZ Osthofen).*

Was sind für Sie zentrale Prämissen bei der Geschichtsvermittlung am historischen Ort und bei der digitalen Wissensvermittlung?

Ruppert-Kelly: Der Besuch eines historischen Ortes wie einer Gedenkstätte macht Geschichte – vor allem für Jugendliche – konkret. Jahreszahlen und Fakten bekommen hier plötzlich Konturen und vor allem auch Gesichter. Die digitale Wissensvermittlung hingegen macht Geschichte orts- und zeitunabhängig. Sicherlich bietet die digitale Wissensvermittlung auch manchmal die Chance, über die Begeisterung für das Medium und die Technik neue, nicht unbedingt an historischen Themen interessierte Zielgruppen zu erreichen. Wichtig bei der digitalen Wissensvermittlung im Zusammenhang mit Gedenkort ist allerdings immer, dass der Ort unbedingt im Mittelpunkt stehen sollte.

Engler: Die Geschichtsvermittlung am historischen Ort sollte im Rahmen

eines demokratischen Bildungsprozesses stattfinden, der Hintergründe, Perspektiven und Fragestellungen der Teilnehmenden berücksichtigt und Begegnungen, Diskussions- und Reflexionsprozesse ermöglicht. Ein demokratischer Bildungsprozess inkludiert auch, Multiperspektivität abzubilden, Dinge in ihrer Kontroversität darzustellen und die Teilnehmenden nicht zu überwältigen. Es gibt eine wechselseitige Interaktion zwischen der Begleitperson, den Teilnehmenden und dem historischen Ort. Die digitale Wissensvermittlung sehe ich als eine Erweiterung dieses Bildungsprozesses, keinesfalls als einen Ersatz. Digitale Werkzeuge können demokratische Bildungsprozesse verstärken, die Perspektiven der Teilnehmenden können mit anderen Methoden sichtbar gemacht und einbezogen werden. Es werden neue, digitale Räume geschaffen.

Jost et al.: Im Mittelpunkt unserer Bildungsangebote – ob analog oder digital – steht immer der konkrete Ort. In unserer Arbeit an diesem Erinnerungsort orientieren wir uns an allgemeinen (gedenkstätten-)pädagogischen Prämissen. Zentral ist das Überwältigungsverbot. Es geht uns um empathische Annäherung statt Identifikation. Emotionen haben ihren Platz, werden aber nicht erzwungen. Das Ziel ist es, im analogen wie auch im digitalen Format, Räume zu schaffen, in denen sich individuelle Lernprozesse entfalten können sowie im dialogischen Prozess über die Geschichte des Konzentrationslagers und die Bedeutung dieser Geschichte für die Gegenwart zu diskutieren. Für die in der Vermittlung Tätigen ist die stetige kritische Reflexion des eigenen Handelns ein zentraler Teil ihrer Arbeit.

Groschek: Das größere Zeitfenster für analoge Führungen im Vergleich zur durchschnittlichen Aufmerksamkeit für digitale Angebote, dazu die persönliche Begleitung sowie die Wirkung des (realen) Ortes machen die Teilnahme an einem Vermittlungsangebot vor Ort für diejenigen, die sich darauf einlassen, zu einem durchaus emotionalen und anregenden Erlebnis. Bei der Online-Vermittlung ist kein*e persönliche*r Ansprechpartner*in dabei, aber auch hier soll Geschichte und Empathie an Interessierte vermittelt werden.

Dies muss folglich auf anderen methodischen Wegen erfolgen, um zunächst Aufmerksamkeit, dann Interesse zu generieren. Gleichzeitig gelten bei der Online-Vermittlung dieselben Grundregeln wie bei der Pädagogik vor Ort – wichtig sind Dialog, Storytelling und die Beachtung der Grundsätze der historisch-politischen Vermittlung.

In welchem Verhältnis stehen in Ihren Einrichtungen beide Ansätze zueinander? Wie kann eine gute Verzahnung gelingen? Vielleicht können Sie das an einem konkreten Beispiel darstellen.

Jost et al.: Die analoge Wissensvermittlung macht rein quantitativ den Großteil der Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Dachau aus (alleine 11.000 Rundgänge und Seminare haben 2019 auf dem Gelände stattgefunden). Digitale Formate müssen daher noch deutlich stärker etabliert werden. Wichtig ist uns, den Besucher*innen die Möglichkeit zu geben, den Ort sowohl digital als auch analog erleben zu können – nach ihren Bedürfnissen. Zielgruppenorientierung ist für uns das zentrale Stichwort, um mit verschiedenen Formaten alte und neue Gruppen von Besucher*innen zu erreichen. Das Projekt „Die Befreiung“ (www.diebefreiung.br.de) ist ein Beispiel, bei dem wir an der Verzahnung arbeiten: Die digitalen Inhalte gibt es sowohl für zu Hause als auch als Augmented Reality-App [AR, computergestützte Erweiterung der Realität, Anm. d. Red.] für den Besuch vor Ort.

Groschek: Digitale und analoge Vermittlungsformate stehen in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme gleichberechtigt nebeneinander, sie haben ihre eigene Berechtigung, ihre Zielgruppen und ihre eigenen Formen der Vermittlung. Online-Vermittlung hat ihre Chancen zum Beispiel darin, dass die lineare Erzählung zugunsten einer non-linearen Narration aufgehoben ist und sich damit neue Möglichkeiten des individuellen Zugangs und des Dialogs für den*die Besucher*in bieten. Eine Verzahnung von digitalen und analogen Angeboten ist darüber hinaus sinnvoll und nützlich. Das virtuelle Angebot einer Gedenkstätte hat immer den konkreten Ort mit der konkreten Geschichte als Bezugspunkt. Hybride Verzahnungsangebote, die digital und



Zwei Guides der Gedenkstätte KZ Osthofen bei einem Videoworkshop im Juni 2020, Foto: NS-Dokumentationszentrum RLP



„HistoryCraft“: Schüler vermessen die einzelnen Gebäude des Schlosses Lichtenburg, um eine virtuelle Ausstellung zu erstellen.
Foto: Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

analog verbinden, sind klassischerweise beispielsweise Apps, die bei der Orientierung vor Ort helfen oder unsere WebApp zur Vorbereitung des Besuchs für Schüler*innen.

Engler: Der Fokus liegt bei uns ganz klar auf der Geschichtsvermittlung am historischen Ort, digitale Werkzeuge werden ergänzend bzw. unterstützend eingesetzt.

In Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg haben wir das Projekt HistoryCraft durchgeführt. Jugendliche haben im Computerspiel Minecraft einen Rundgang durch die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin erstellt. Dieser ist als Adventure Map programmiert, d.h. User*innen müssen an ausgewählten Stellen Fragen beantworten, um den Rundgang fortsetzen zu können. Gebäude oder Räume, die baupolizeilich gesperrt oder für Einzelbesucher*innen nicht zugänglich sind, sind Teil des virtuellen Rundgangs, der an dieser Stelle eine wertvolle Ergänzung zur realen Situation vor Ort bietet. HistoryCraft soll zu einer Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Lichtenburg einladen, kann den Besuch der Gedenkstätte aber nicht ersetzen.

Ruppert-Kelly: Die Gedenkstätte KZ Osthofen steht noch am Anfang der Entwicklung von Angeboten der digitalen Wissensvermittlung. Wichtig ist uns ebenfalls, dass digitale Angebote nicht den Besuch vor Ort ersetzen sollen. Zurzeit erarbeiten wir einen digitalen Rundgang über das Gedenkstättenengelände in sechs Kurzfilmen. Unsere Guides geben darin einen Überblick über die Geschichte des KZ Osthofen, stellen Biografien von ehemaligen Häftlingen sowie von Wachleuten und Verantwortlichen vor. Damit können Gruppen, die aufgrund der momentanen Umstände die Gedenkstätte nicht besuchen können, sich dennoch mit dem ehemaligen KZ Osthofen beschäftigen. Die Kurzfilme sind auch im Unterricht

gut einsetzbar. Außerdem werden wir zu den einzelnen Filmen Fragestellungen und Zusatzmaterialien entwickeln, so dass die Filme künftig auch zur Vertiefung oder zur Vor- und Nachbereitung von Gruppen genutzt werden können, die die Gedenkstätte auch „physisch“ besuchen werden oder besucht haben. Diese Verzahnung von digitalen und analogen Angeboten halten wir für unbedingt notwendig.

Wie hat Corona mit der notwendig gewordenen Schließung der Gedenkstätten und der schrittweisen Wiedereröffnung Ihre Angebote verändert und welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Groschek: Die Angebote haben sich insofern verändert, als dass lange Zeit das Programm der Gedenkstätte fast ausschließlich ins Digitale verlegt werden musste. Die konkreten Umsetzungen reichten von Live-streams mit der Möglichkeit des direkten Austauschs über aufgezeichnete Vorträge bis zur Intensivierung der Präsenz und gemeinsamen Aktionen von mehreren Gedenkstätten in Social Media. Eine Sonderstellung nimmt dabei das digitale Angebot zum 75. Jahrestag der Befreiung ein (kz-gedenkstaette-neuengamme.de/75befreiung). Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das Interesse am digitalen Besuch generell wächst. Mit der Wiedereröffnung werden dennoch die analogen Angebote wieder den größeren Raum einnehmen. Diese müssen nicht zwangsweise digitale Komponenten haben. Genauso sehe ich es mit digitalen Angeboten – auch ein rein virtueller Besuch hat seine Relevanz und Bedeutung.

Ruppert-Kelly: Die coronabedingte Schließung hat unsere Entwicklung von digitalen Angeboten beschleunigt. Da für einige Monate der gesamte Bereich der Besucher*innenbetreuung mit Führungen und Projekttagen weggefallen war, gab es Kapazitäten, um neue Dinge zu entwickeln und auszuprobieren. Unsere Besucher*innen – virtuell wie auch, als es wieder möglich war, analog – haben die Angebote sehr gut angenommen. Durch intensive Gespräche mit Schulen und Studienseminaren war es uns möglich, passgenaue digitale Angebote zu regionalen historischen Themen zu erarbeiten (zum Beispiel digitalisierte Quellen mit entsprechenden Arbeitsaufträgen, digitale Rundgänge und Videochats). Hierin sehe ich auch weiterhin den großen Vorteil kleiner Gedenkstätten, dass man

mit großer Flexibilität auf individuelle Bedürfnisse und Anforderungen der Gruppen eingehen kann.

Engler: Corona hat uns sensibilisiert, digitale Angebote noch stärker in den Blick zu nehmen. Wir haben im Frühjahr eine Social Media-Kampagne zum Kriegsende in und um Prettin durchgeführt, da die analoge Veranstaltung nicht stattfinden konnte. Die Resonanz war sehr gut und wir konnten über diesen Kanal ganz andere Menschen erreichen. Wir arbeiten konzeptionell daran, digitale Tools stärker in den Gedenkstättenalltag zu integrieren.

Jost et al.: Die Krise war für uns der nötige Impuls, die neuen digitalen Ideen umzusetzen. Wir haben z. B. die Angebote rund um die AR-App „Die Befreiung“ angepasst. Der dazugehörige virtuelle Rundgang stieß als schnell verfügbares Angebot auf viel Zuspruch. Dazu kamen unsere Live-Rundgänge bei Facebook, die auch in Zukunft als festes Angebot fortgeführt werden. Als Ersatz für Rundgänge haben wir nach der Wiedereröffnung sogenannte Cicerones eingeführt. An neun Stationen stehen am Wochenende auf dem Gelände Referent*innen bereit und informieren über den Ort. Die Reaktionen auf unsere Formate waren durchweg positiv. Besonders die Live-Rundgänge (30 Termine bis Ende August mit bis zu 1.000 Live-Zuschauenden) und die Cicerones wurden sehr gut angenommen.

Vor welche Probleme und Herausforderungen stellt der aktuelle Digitalisierungsschub die Gedenkstätten?

Ruppert-Kelly: Notwendig für das Gelingen einer Digitalisierung waren zunächst eine gute technische und personelle Ausstattung. Ersteres ließ sich zunächst gut lösen, da Mittel z. B. von ausgefallenen Veranstaltungen umgewidmet werden konnten. Auch personelle Kapazitäten im pädagogischen Dienst waren vorhanden, durch die Festanstellung der Guides in der Gedenkstätte standen sie auch in der Krise zur Verfügung. Den Knackpunkt bildet aus unserer Sicht eine gute Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter*innen im digitalen Bereich, sodass die Ideen, die im Team vorhanden sind, auch umgesetzt werden können. Hiermit haben wir begonnen und werden dies weiterführen, auch für Nutzende.

Engler: Es bedarf außer der technischen Infrastruktur sowohl personeller als auch finanzieller Ressourcen, um Gedenkstätten stärker



Die App „Die Befreiung AR“ leitet die Besucher*innen mit ihrem eigenen Smartphone über den Erinnerungsort und platziert die historischen Fotos direkt an den Standpunkten ihrer Entstehung. Quelle: KZ-Gedenkstätte Dachau

digital zu denken. Digitale Angebote zu entwickeln und in den Gedenkstättenalltag zu integrieren, sollte entsprechenden Raum bekommen. Diese Prozesse können nicht einfach mal so „nebenbei“ passieren.

Jost et al.: Gerade die hohen Kosten für Finanzierung, Entwicklung und Unterhalt der digitalen Angebote stellen uns vor große Herausforderungen. Gerade weil die technische Entwicklung so rasant voranschreitet. Vieles müssen sowohl wir als auch unsere Referent*innen gerade erst lernen. Auch ist es schwierig, Personal zu finden, das Erfahrung in der IT und in der historischen Bildung hat. Daneben müssen wir weitere Erfahrungen sammeln, wie wir digitale Angebote barriereärmer gestalten, um möglichst alle Besucher*innen erreichen zu können. Eine weitere Herausforderung ist außerdem der oft noch unzureichende Stand der Digitalisierung bei Archiven und Sammlungen. Die „digitale Bildung für alle“ muss aber trotz aller Herausforderungen unser Ziel sein.

Groschek: Wenn mit Digitalisierungsschub gemeint ist, dass in dieser Zeit gehäuft und rasch digitale Angebote entwickelt werden, sehe ich das zunächst sehr positiv. Die Präsenz von Gedenkstätten im Internet, insbesondere auch in Social Media, macht die Relevanz von Gedenkorten für die Gesellschaft deutlich und lässt ihre Stimmen auch im Digitalen laut werden. Die Gedanken, die sich zu digitaler Vermittlung gemacht werden, führen zu neuen Kooperationen und Angeboten. Die technische Ausstattung für digitale Angebote und die Expertise in Social Media ist an Gedenkstätten aber noch ausbaufähig. Hier ist es im Jahr 2020 klarer

geworden, dass es für die Umsetzung und Betreuung digitaler Vermittlungsangebote eigene Mitarbeitende braucht sowie eine gedenkstätteninterne und-übergreifende Zusammenarbeit sinnvoll ist.

Wie sieht eine gute Zukunftsperspektive aus und was ist dafür erforderlich?

Engler: Wir stehen vor ganz neuen, großartigen Möglichkeiten, um digitale Tools stärker in den Gedenkstättenalltag zu integrieren, um so inklusiver zu arbeiten und demokratische Bildungsprozesse zu verstärken. Wir haben wichtige Erfahrungswerte gesammelt, auf denen es aufzubauen gilt.

Ruppert-Kelly: In unserem pädagogischen Angebot soll es künftig ein breites, für viele Zielgruppen interessantes Angebot von digitalen Möglichkeiten, neben Führungen und Projekttagen vor Ort, geben, die gut aufeinander abgestimmt sind. Die digitalen Angebote bieten sicherlich auch die Möglichkeit einer Vernetzung mit anderen Orten – zum Beispiel ein gemeinsames Online-Angebot der Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager. All dies steht und fällt allerdings mit einer guten finanziellen und personellen Ausstattung der Gedenkstätten sowie guten Angeboten zur Aus- und Weiterbildung.

Jost et al.: Aus Dachauer Perspektive ist ein guter Weg für ein attraktives und zeitgemäßes Bildungsangebot an Gedenkstätten die Nutzung von digitalen und analogen Formaten, die sich stetig an die Bedürfnisse unserer Zielgruppen anpassen. Aktuell ist deswegen viel Mut erforderlich, einfach Neues auszuprobieren und vielleicht

auch einmal zu scheitern. Also: Raus aus der Komfortzone und im engen Kontakt mit den Zielgruppen (partizipative!) Formate entwickeln! Um das zu erreichen, ist eine Mischung aus kleinen, flexiblen, mit geringem technischem Aufwand umsetzbaren Formaten und auch aufwendigen Leuchtturmprojekten sinnvoll. Um diese Entwicklung voranzutreiben, muss es mehr dauerhafte Stellen für digitale Vermittlung, flexible finanzielle Förderungen und Kooperationen mit Forschungseinrichtungen und Wirtschaftsunternehmen geben.

Groschek: Zum Stichwort Kooperationen denke ich, dass Vermittler*innen, Historiker*innen, Techniker*innen, aber auch Angehörige von Zielgruppen mit ihren jeweiligen Kompetenzen zusammengebracht und gemeinsam Angebote entwickeln sollten. Meines Erachtens ist es auch notwendig, generell die technisch-praktische Kompetenz in Gedenkstätten zu stärken, indem zum Beispiel Stellen geschaffen werden, die technikaffine, communitygerechte, zusammenbringende und wegweisende Koordination anbieten. Ich selber fände es auch schön, wenn sich ein Arbeitskreis zum Austausch bildet.

Engler: Ich würde es auch sehr begrüßen, wenn wir uns gedenkstättenübergreifend stärker austauschen. Vielleicht könnten wir eine Art Zwischenbilanz formulieren und auf dieser Basis weiterdenken. Ich finde es aber auch wichtig, gemeinsam zu reflektieren, was der Digitalisierungsprozess für die Gedenkstättenarbeit bedeutet.



Aufnahme eines Videos zum Projekttag „Gegenstandsgeschichten“ in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme im August 2020, Foto: KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Plädoyer für Digitalisierung in Gedenkstätten

Der Lehrer und ehrenamtliche Guide in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ángel Ruiz Kontara reflektiert das Thema aus seiner Perspektive als Lehrkraft an der Montessori Schule Neu-Ulm.

Ángel Ruiz Kontara

Schon seit Jahren wird in allen möglichen Zusammenhängen das Wort Digitalisierung verwendet: in der Politik, in der Wirtschaft, im Schulwesen oder auch in der Museumslandschaft. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie Anfang des Jahres hat Digitalisierung noch weiter an Relevanz gewonnen. Im März 2020 sahen wir uns dazu „gezwungen“, unser Arbeits- und Sozialleben auf digitale Medien umzustellen.

Auch das DZOK ergriff die Chance, die die Krise wie ein Januskopf hat, und erforschte neue Wege. Unter anderem konnte die Sonderausstellung „Die Nachbarschaften der Lager Auschwitz I-III“ online besucht werden. Gleichzeitig wurden neue E-Learning-Materialien wie eine interaktive Learning-App sowie ein video-basiertes Lernangebot entwickelt. Auch an neuen Online-Datenbanken wird aktuell gearbeitet. Die Ulmer KZ-Gedenkstätte erhielt außerdem eine neue Präsenz in sozialen Netzwerken wie Instagram und Facebook. Nichtsdestotrotz werden sich sicher viele Leser*innen fragen, was die Vorteile digitaler Angebote für die KZ-Gedenkstätte sein sollen.

Anbei einige Argumente, die dafür sprechen:

1. Bewahrung der Erinnerung

Die Generation der Zeitzeug*innen ist nahezu verschwunden und kann kein direktes Zeugnis mehr ablegen, wie es damals war. Um ihr Gedächtnis und ihre Erlebnisse zu bewahren, bieten die digitalen Medien eine neue Dimension: Podcasts und Videos machen Zeitzeugenschaft wieder lebendig und ermöglichen das direkte Zuhören bzw. Zuschauen der nächsten Generationen. Die digitalen Medien bieten darüber hinaus auch die Möglichkeit, die materiellen Hinterlassenschaften der Zeit besser zu präsentieren und ganz andere

Formen der Geschichtserzählung zu finden.

2. Öffnung der Geschichte für ein breites Publikum

Lange Zeit waren Historiker*innen die Hüter*innen der Vergangenheit. Wer Interesse hatte, musste in einer mehrbändigen Enzyklopädie nachschlagen, um eine kurze Erklärung zu lesen. Vertieft wurden diese Kenntnisse in Bibliotheken und Archiven anhand der dort vorhandenen Bücher und Quellen. Heute reicht eine einfache Suche im Internet, um tausende Ergebnisse zu einem konkreten Thema zu finden. Die Frage, die nun brisant wird, ist, wie zuverlässig sind die Ergebnisse einer solchen Suche? Hier können KZ-Gedenkstätten wichtige und kritische Arbeit leisten, mit der Veröffentlichung von Quellen aus ihren Archiven, der digitalen Beratung interessierter Bürger*innen bei der Informationssuche und der Öffnung ihres Wissens für Jedermann, bzw. -frau etwa in Form von Online-Datenbanken, die die Erinnerung an die Verfolgten des NS-Regimes wachhalten.

3. Kommunikation mit dem Publikum

Mittlerweile hat fast jedes klein- und mittelständige Unternehmen eine Präsenz in den sozialen Netzwerken. Besucher*innen und Interessierte rufen die Seiten auf, um sich zu informieren und die aktuellsten Neuigkeiten zu erfahren. Auch für KZ-Gedenkstätten bieten Netzwerke wie Facebook oder Instagram eine Plattform, um bestimmte Adressat*innengruppen zu erreichen, die man sonst gar nicht erreichen würde.

4. Partizipation

Die Zeiten des Frontalunterrichts, als ein*e Lehrer*in vor den Schüler*innen stand und manchmal stundenlange Vorträge hielt, sind vorbei. Immer mehr Schulen und Pädagog*innen, sowohl in staatlichen als auch in privaten Einrichtungen, tendieren dazu, die Schüler*innen in den aktiven Lernprozess einzubeziehen. Die Rolle der Lehrkräfte versteht sich nicht mehr als „Allwissende“, sondern eher als Begleitung auf dem Lernweg.

Ähnlich könnte man die Entwicklung in der Museumslandschaft beschreiben: Museen sind nicht mehr nur Orte der Information, sondern auch Orte der Partizipation. Zu diesem Zweck sind die neuen Medien ein geeignetes Werkzeug: Schüler*innen können ihren Besuch der KZ-Gedenkstätte vor- und nachbereiten, sich im Vorfeld über die Geschichte der Häftlinge oder des KZ-Systems informieren sowie auch ihre Kreativität beflügeln mit der Erstellung von Podcasts oder Videos für andere Besucher*innen. Das allgemeine Publikum kann auch am Geschehen des DZOK online teilnehmen und die Besuche vertiefen anhand von Audios, Videos und Recherchen in der Online Häftlingsdatenbank auf der Website.

Das sind einige Argumente, die für den digitalen Einsatz an der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg sprechen. Jedoch muss ich hier klar das Ziel unterstreichen: Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug, um das ursprüngliche Ziel des DZOK weiterhin zu verfolgen und die aktuellen technischen Ressourcen auszunutzen. Deshalb ist vor jedem neuen Schritt auf dem digitalen Weg die Reflexion über die Sinnhaftigkeit der Mediennutzung, die Ziele sowie die Entwicklung der Angebote unabdingbar und der Besuch der KZ-Gedenkstätte unersetzlich.



Ángel Ruiz Kontara, Foto: privat

Erinnerung entgrenzen?

Bedenkenswertes und Thesen zum digitalen Angebot von KZ-Gedenkstätten aus der Perspektive eines Didaktikers und ehrenamtlichen Mitarbeiters des DZOK.

Christian Schulz

Nichts beharrt im Sein oder „pantarrhei“ („alles fließt“), so lautet ein bekannter Aphorismus, der im Blick auf die Historie, aber mehr denn je gegenwärtig aktuell ist und bewusst wird, verweist er doch auf die Prozessualität allen Tuns und Strebens. Denn Liebgewordenes, einmal Erreichtes und gerade im Kontext von Gedenkstättenarbeit Exemplarisches steht stetig zur Disposition, und deshalb steht Achtsamkeit immer in der ersten Reihe.

Achtsamkeit ist auch im Bereich der Erinnerungskultur gefragt, denn es ist ein hohes Gut, in einer Erinnerungs-, Mahn- und Lebensstätte zu verweilen, Schritt vor Schritt zu setzen, zu erfahren, was es heißt zu beobachten, zu lesen, zu reflektieren, sich darüber miteinander auszutauschen, nach-zu-denken, zu spüren, was ganzheitliche Erinnerung ausmacht. Es ist dieses topographische Ganze, eine Atmosphäre, die kein noch so gelungener Internetauftritt ersetzen kann, höchstens – didaktisch formatiert – ergänzen.

Doch immer weniger wird den Ambivalenzen und der Vielgestaltigkeit Gehör geschenkt, zu oft auch im Bereich der Erinnerungskultur. Stätten des Gedenkens sind zum einen Orte des Innehaltens, des Fragens, der Gefühle im Angesicht des Vergangenen, sind aber mehr und mehr Impuls und Auftrag für Gegenwärtiges und Zukunft. Diese Stätten zu vergessen oder sogar zu leugnen, das war zu lange nach 1945 in seiner Unmöglichkeit möglich.

Doch an die Stelle einer bis heute erkämpften, dauerhaften Memorialisierung könnten reine Ritualisierung, sogar Instrumentalisierung treten. Das ist eine Gefahr, und dagegen zu arbeiten, wach zu bleiben für das, was die jeweilige Zeit erforderlich macht, ist stete Verpflichtung. Das jeweilige Zeit-Zeugnis ist immer die Basis, sei es als Mensch, als Objekt,

als Monument. Und darum gilt es, all dies bestmöglich zu bewahren, aufzubewahren.

Das Jahr 2020 wird (auch) durch Covid-19 eine Zeit im Strudel sein, wenn wir das Bild Heraklits vom stetigen Fluss variieren. Das beinhaltet in besonderem Maße eine Herausforderung für die KZ-Gedenkstättenarbeit, nicht zuletzt am Oberen Kuhberg. Das Lernen auf Entfernung belebt und erfordert alle Möglichkeiten des Distance Learnings in Form virtueller Gedenkstättenbesuche, Webdokumentationen oder Podcasts – kurz gesagt: Alle Medien des Digital Storytelling müssen (via Internet) präsent sein. Keines dieser Angebote kann und will einen konkreten Gedenkstättenbesuch (oder einen dazugehörigen Schulunterricht) ersetzen. Das ist richtig so. Was aber, wenn die Nachfrage nach den virtuellen Angeboten überhandnimmt, das Interesse sich mehr und mehr damit beschiede? Kann und soll sich beispielsweise die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg auf seinen digitalen Meriten ausruhen?

Jenseits von jeglichen Bilder- und Maschinenstürmen scheint mir kein Kompromiss möglich, aber ein Sowohl-als-auch. So sehr virtuell-mediale Vermittlung ja eine ihr eigene Attraktivität besitzt, so sehr ist sie per Innovation einem permanenten Wandel unterworfen: Die Diskette wich der CD, die CD dem USB-Stick, der USB-Stick der Cloud ... und ein Ende von Veränderung(en) ist nicht absehbar. Problematisch ist diese Entwicklung, weil die erforderlichen „Gerätschaften“, z. B. das Diskettenlaufwerk, zum „alten Eisen“ werden oder – sehr pauschal gesagt – das Digitale das Analoge nicht nur dominiert, sondern gänzlich ersetzen kann.

Zumindest dreierlei hat das zur Folge:

1. Nicht nur die Erhaltung der musealen Orte und Objekte ist relevant, sondern es sind die neuen Medien, die in kürzer werdenden Zeiträumen gewartet, ersetzt werden, sowie das Gespeicherte, das in schneller werdendem Takt kopiert und/oder modifiziert wird. Die Konsequenz sind zunächst einmal steigende

Kosten für die Träger der Gedenkstätten, die ausschließlich dem technischen Support etc. zugeführt werden.

2. Bei gleichbleibenden oder mäßig steigenden staatlichen/städtischen Finanzaufwendungen kann deshalb die Gefahr bestehen, dass das geschichtswissenschaftliche Know-how im Gegensatz zur Angebotsplakativität zurückstehen wird.

3. Und wenn darüber hinaus das digitale Attraktivitätspostulat die „Umständlichkeit“ des Vor-Ort-Erlebens ersetzt, dann würde – im schlimmsten Fall bildstürmerisch – das zu Erinnernde dem momentanen Geschmack und Anspruch angepasst, manches vorschnell aussortiert, ahistorisch korrigiert und derart endgültig vergessen anheimgegeben.

Historisch relevanteste Erinnerung digital zu entgrenzen, das mag – wie eingangs zitiert – ein Lauf(werk) der Zeit sein, aber wir sollten nicht vorschnell und unüberlegt dem (momentan zweifellos erforderlichen) Sosein über Gebühr das Wort reden oder unvorbereitet sein, gerade in dieser Zeit vehementer Umbrüche. Dass nur der reale Gedenkstättenbesuch das Fundament verantwortungsfähiger Erinnerungskultur bildet, das sollte keine These, nicht allein Anspruch, das sollte das Essentielle sein und bleiben.



Christian Schulz, Foto: privat

Kann ein Online-Seminar einen Gedenkstättenbesuch kompensieren?

Gedenkstätten didaktik und (digitales) Erinnern

*Coronabedingt musste der Besuch der Geschichtsreferendar*innen in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg durch ein digitales Format ersetzt werden. Ein Erfahrungsbericht vom Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte Weingarten.*

Prof. Manuela Droll (Fachleiterin)

Eine Exkursion zur KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg ist schon seit Jahren fester Bestandteil der fachdidaktischen Ausbildung der Referendar*innen im Fach Geschichte mit Gemeinschaftskunde.

In der Reflexionsrunde zu Beginn des Gedenkstättenbesuchs werden Erinnerungen an den eigenen Geschichtsunterricht geweckt: Wie wurde das Thema „NS-Zeit“ in der eigenen Schulzeit behandelt? Die Erlebnisse reichen von „Überdruss“ bis „Ich kann mich an gar nichts mehr erinnern“. Manche der ehemaligen Geschichtslehrer*innen haben die Verbrechen der NS-Zeit abgehandelt wie Schulstoff, von dem kaum etwas hängen blieb, andere haben es geschafft, ihren Schülerinnen und Schülern, z. B. mit einer regionalen Spurensuche, die NS-Zeit nahezu bringen, sodass einige dadurch sogar zum Geschichtsstudium motiviert wurden.

Bei fast allen ist der Besuch in „Dachau“ – meist in der 10. Klasse – im Gedächtnis geblieben. Die erinnerten Erlebnisse schwanken zwischen Betroffenheit, Abwehrverhalten und pubertären Übersprünghandlungen, weil man als Schüler*in nicht ausreichend auf die Begegnung mit dem authentischen Ort vorbereitet worden war. Umso dringender ist das Bedürfnis der angehenden Lehrer*innen zu reflektieren, mit welcher Haltung man künftig selbst eine Exkursion zu einer KZ-Gedenkstätte durchführen möchte. Weil es im KZ Oberer Kuhberg um die Anfänge der NS-Diktatur geht, ist hier ein Ort des historisch-politischen Lernens, wo sich der mahnende Imperativ „Wehret den Anfängen“ besonders gut vermitteln lässt.



Blick aus den ehemaligen Häftlingsunterkünften. Beispiel aus einem Workshop zu digitaler Fotografie in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, Foto: Florian Walzer

Bedingt durch die Corona-Pandemie ist der für Juli 2020 geplante Gedenkstättenbesuch ausgefallen. Anstelle der ganztägigen Exkursion wurde ein Online-Fachseminar angeboten, bestehend aus zwei Videokonferenzen, gekoppelt mit Arbeitsaufträgen zur Vor- und Nachbereitung. Welche Chancen und welche Defizite sind dabei zutage getreten?

Eine große Chance lag zunächst darin, die gewonnene Zeit für die arbeitsteilige Auseinandersetzung mit Fachliteratur zu nutzen, z. B. über den Austausch von Thesenpapieren und Chats. Das nächste Format bestand darin, dass die Referendar*innen in digital vernetzten Dreier-Gruppen die Aufgabe hatten, exemplarisch den Internet-Auftritt der KZ-Gedenkstätten Oberer Kuhberg, Dachau und Buchenwald zu vergleichen. Sie sollten prüfen, inwiefern die jeweiligen Websites für Schüler*innen eine leicht zugängliche Informationsquelle darstellen und ob die angebotenen virtuellen Rundgänge aus Schüler*innensicht einen Gedenkstättenbesuch, wenn nicht ersetzen, so doch wenigstens kompensieren können.

Im Vergleich der drei Websites schnitt das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (DZOK) in der Beurteilung der Referendar*innen sehr positiv ab. Auf die Frage „Wie übersichtlich ist die Homepage gestaltet?“ wurde geantwortet: „Sehr übersichtlich. Auf der ersten Seite direkt kurze Info zum KZ mit einigen wichtigen Eckpunkten.“ Die Antwort auf die Frage: „Welche Aspekte könnten Schüler*innen auf den ersten Blick interessieren?“

lautet: „Dzokkis‘ – Jugendliche können sich aktiv an Erinnerungsbearbeitung beteiligen (Aufsicht, Führungen, Theaterstücke); die Häftlingsdatenbank (Zahlen, Namen, Hintergründe zur Herkunft und Verhaftung); die Hintergründe zum historischen Ort (Video, Bilder, etc.)“. Schließlich wurden drei Rechercheaufträge formuliert, die Schüler*innen im Home-schooling mithilfe der Website des DZOK bearbeiten können.

Abschließend sollten die Referendar*innen auf folgende Provokation eines Schülers im Unterricht reagieren: „Die NS-Zeit war doch nur ein Vogelschiss der Geschichte und in Berlin steht ein Denkmal der Schande!“ Die angehenden Lehrer*innen hatten 20 Minuten Zeit, per Mail eine Antwort zu formulieren und sich danach im Chat darüber auszutauschen. Die Statements waren überwiegend von einer erstaunlichen pädagogischen Sensibilität und Klarheit in der Sache getragen. Die jungen Kolleg*innen stellen sich ihrer Verantwortung mit großem Engagement sowie fachlicher Expertise und mit ihrer digitalen Kompetenz sind sie hervorragend für die künftigen Herausforderungen der digitalen Wissensvermittlung gerüstet.

Dennoch bedauere ich, dass für den Kurs B20 der gemeinsame Gedenkstättenbesuch nicht stattfinden konnte und z. B. eine künstlerische Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen am Erinnerungsort nicht möglich war. Diese tiefe persönliche Anmutung ist unhintergebar. Denn wenn keine Zeitzeug*innen mehr da sind, müssen Orte sprechen.

LITERATUR

Aus Politik und Zeitgeschichte: Holocaust und Historisches Lernen. ApuZ 3-4/2016, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2016.

Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Gespaltene Erinnerung. Diktatur und Demokratie an Gedenkorten und Museen in Baden-Württemberg, Stuttgart 2019.

Instawalk in der KZ-Gedenkstätte

Pauline Claaß studiert Geschichte im Masterstudiengang und ist ehrenamtlicher Guide in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Im Rahmen ihres Studiums entwickelt sie in Absprache mit Gedenkstättenpädagogin Annette Lein ein neues digitales Vermittlungsformat und berichtet hier von ihren Überlegungen.

Pauline Claaß

Soziale Medien sind aus dem Alltagsleben vielfach nicht mehr wegzudenken. Auch KZ-Gedenkstätten sind auf Social Media aktiv und setzen diese in ihrer Kommunikations- und Vermittlungsarbeit ein. Eine Möglichkeit hierzu stellen ‚Instawalks‘ dar. Dabei handelt es sich um ein Führungsformat, zu welchem speziell Nutzer*innen von Instagram eingeladen werden. Auf dieser Social Media-Plattform werden überwiegend selbstgemachte Fotos geteilt, zu denen Nutzende jeweils einen Bildtext formulieren können. Bei einem Instawalk nehmen die Besucher*innen an einem Rundgang mit einem Gedenkstättenguide teil und werden dazu aufgefordert, während der Führung passende Motive zu suchen, Fotos zu machen und diese daraufhin auf ihren eigenen Instagram-Profilen zu teilen. Sie spielen also eine aktive Rolle im Vermittlungs- und Kommunikationsprozess.

Die KZ-Gedenkstätten Neuengamme und Dachau haben im Rahmen ihrer Vermittlungsarbeit bereits Instawalks sowie Tweetups (ähnlich einem Instawalk, jedoch mit Bezug auf die Plattform Twitter) veranstaltet. Da die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg seit April 2020 auf Instagram aktiv ist, ist der Einsatz von Instawalks im Bereich der Vermittlungsarbeit denkbar. Wie ein passendes Konzept aussehen könnte, ist Gegenstand meiner Projektarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Wenn ein Instawalk gut durchgeführt wird, hat das zahlreiche Vorteile: Durch dieses neue Vermittlungsformat kann zunächst ein neues Publikum angesprochen werden, welches sich sonst vielleicht nicht für einen Besuch der KZ-Gedenkstätte entschieden hätte. Ein weiteres Ziel

bei der Durchführung eines Instawalks ist es, bei den Teilnehmenden eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Ort der Gedenkstätte und den Inhalten der Führung anzuregen: Diese hören während eines Instawalks nicht einfach nur den Ausführungen des Guides zu, sondern setzen sich durch das Auswählen von Fotomotiven selbst aktiv mit dem Ort auseinander. Insbesondere das Verfassen von passenden Bildunterschriften trägt zur bewussten Auseinandersetzung bei: Die Teilnehmenden müssen Eindrücke und Informationen aus dem Rundgang auf das für sie persönlich Wesentliche reduzieren. Zudem sind die auf Instagram veröffentlichten Beiträge prinzipiell für Nutzer*innen auf der ganzen Welt einsehbar. Dadurch werden andere Instagram-Nutzer*innen auf die Gedenkstätte als Veranstalter des Instawalks aufmerksam, sodass sich deren Präsenz und Sichtbarkeit auf Social Media erhöht. Dies ist für das DZOK und dessen ‚jungen‘ Instagram-Account besonders relevant. Ein Instawalk könnte in diesem Fall dazu dienen, neue Follower*innen zu gewinnen, die die Arbeit des DZOK auch online mitverfolgen.

Bei der Einbindung sozialer Medien in die Gedenkstättenarbeit ist jedoch auch einiges kritisch zu bedenken. Gedenkstätten sind sowohl Ort der Vermittlung von Geschichte als auch Orte des Gedenkens, sodass mit der Nutzung von Social Media die Frage nach der ‚Angemessenheit‘ des Einsatzes dieser Plattformen verbunden ist. Ein Spannungsfeld stellt beispielsweise das Fotografieren und Posten von Fotos aus Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten, welche ehemalige Gefangene oder auch Täter des Konzentrationslagers zeigen, dar. Insbesondere wenn es sich dabei um ursprünglich von den Nationalsozialisten angefertigte (Propaganda-) Fotografien handelt, ist das Reproduzieren derartiger Fotos hochproblematisch. Hier ist der Guide des Instawalks gefordert, die Teilnehmenden für einen adäquaten Umgang mit Fotos zu sensibilisieren.

Bei einer Analyse der auf Instagram unter dem Hashtag #Dachau veröffentlichten Fotos lässt sich zudem feststellen, dass „der Ort an sich durch die Wahl der Motive als ‚Zeichen‘ für eine spezifische Geschichte konstruiert wird (Stacheldrahtzaun, Eingangstor, Erinnerungsskulptur, Gaskammer). Der Ort wird verkürzt auf ein Symbol“ (Groschek, KZ-Gedenkstätten, S.107). Es kann dabei in einigen Fällen kritisch von einer fehlenden historischen Einbindung der geposteten Fotos gesprochen werden. Die KZ-Gedenkstätten Neuengamme und Dachau machten bei der Durchführung von Instawalks und ähnlichen Formaten die Erfahrung, dass insbesondere die Frage nach der ‚Angemessenheit‘ des Fotografierens von Beginn des Rundgangs an im Raum stand und diskutiert wurde. Bei der Konzeption eines Instawalks sollte also diesem Aspekt der Reflexion und des Austausches unter den Teilnehmenden bewusst Raum gegeben werden, beispielsweise auch durch ein gemeinsames Zusammenkommen im Anschluss an den Instawalk.

Hinsichtlich des Einsatzes von Instawalks im Bereich der Vermittlungsarbeit von KZ-Gedenkstätten ergeben sich also zum einen eine Vielzahl an Chancen, es sind zum anderen aber auch Aspekte zu berücksichtigen, die problematisiert werden müssen.

Ich freue mich darauf, das Konzept meines Instawalks in der Vermittlungsarbeit des DZOK noch in diesem Jahr zu erproben – auch um herauszufinden, inwiefern sich die im Text genannten Aspekte in der Praxis entfalten und auswirken.

LITERATUR

Iris Groschek, Steffen Jost: Tweetup und MemorialWalk. Social Media in der Vermittlung an den KZ-Gedenkstätten Neuengamme und Dachau, in: Lernen aus der Geschichte (2016), <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13114>.

Iris Groschek: KZ-Gedenkstätten und Social Media, in: Christian Holst (Hg.): Kultur in Interaktion. Co-Creation im Kultursektor, Wiesbaden 2020, S. 105-118.

Antonia Titze: Hashtag KZ? KZ-Gedenkstätten und Social Media, in: *Communicatio Socialis* 53, 1 (2020), S. 97-108.

Erinnerungsarbeit und digitale Spiele

Computerspiele stehen als etwaige Instrumente der Geschichtsvermittlung zur NS-Zeit noch immer unter hohem Vorbehalt. Unter welchen Bedingungen sie auch in der Gedenkstättenarbeit sinnvoll eingesetzt werden können, lotet der an der Hochschule der Künste Bern arbeitende Kulturhistoriker Arno Görgen aus.

Arno Görgen

„Ich stehe in einer Reihe, in einer Art Abfertigungsreihe, werde nach und nach vorangetrieben. Ich kann nichts machen, muss mich dem Zwang dieses Systems ergeben. Ich werde in einen Raum hineingestoßen, eine Maschine tätowiert mir eine Nummer auf den Arm. Als Arbeitssklave soll ich nun in einer Fabrik arbeiten. Doch ich habe eine Mission. Ich muss Seth Roth befreien, der eine wichtige Rolle im Widerstand spielen soll. Dank meiner Kampferfahrung gelingt es mir schließlich, nicht nur Roth, sondern einen ganzen Zellenblock aus den Händen der Nazis zu befreien.“

Bereits an dieser kurzen Zusammenfassung eines Levels aus dem erfolgreichen Computerspiel „Wolfenstein: The New Order“ aus dem Jahr 2014 lässt sich zeigen, dass digitale Spiele in Bezug auf erzählerische Komplexität längst den Status des Kinderspielzeugs hinter sich gelassen haben. In Form einer alternativen Geschichtsschreibung erzählt, spielt Wolfenstein in einer von den Nationalsozialisten eroberten Welt. Der von uns gespielte Held B.J. Blazkowicz, ein Amerikaner mit jüdischen und polnischen Wurzeln, erwacht 1960 aus dem Koma und nimmt im organisierten Widerstand den Kampf gegen das in der deutschen Version aus Angst vor Indizierung so bezeichnete „Regime“ auf. Mit dem fiktiven „Belica“ ist es zudem eines der ersten Spiele, das konkret Gräueltaten der Konzentrationslager aufgreift.

Gleichzeitig lässt sich an Wolfenstein und speziell am oben wiedergegebenen Level nachvollziehen, auf welchem dünnem Eis sich Darstellungen des Nationalsozialismus im Computerspiel bewegen: Die Internierung Blazkowitz gehört zu den stärksten Momenten des Spiels, wird unser Held hier doch jegli-



Pressebild zum Computerspiel „Through the Darkest of Times“, Foto: Paintbucket Games

cher Autonomie beraubt und muss sich tatsächlich den Zwängen des Systems unterwerfen. Erst später kann er die gesamte Wachmannschaft des Lagers in einer blutigen Tour de Force töten. Das Spiel spielt hier geschickt mit der „Agency“ des Spielers – also mit dessen Möglichkeiten, mit der Spielwelt zu interagieren. Am Ende bleibt Wolfenstein dennoch ein zwar komplexer, aber B-Movie-inspirierter und actionorientierter Shooter, der sich in (zweifellos immer wieder gebrochenen) Selbstermächtigungsphantasien ergibt. Ein echter, empathischer Einblick in die Leiden der Lagerinsassen bleibt den Spieler*innen verwehrt. Zu bedenken ist zudem, dass die Wolfenstein-Spiele zu den sogenannten AAA-Titeln gehören, also zu den Hochglanz-Blockbuster-Produkten der Spieleindustrie.

Differenzierter ist hier der Umgang mit der Geschichte im Indie-Sektor, also bei den kleineren Studios und Titeln. In „Through the Darkest of Times“ etwa, dem 2020 erschienenen Strategiespiel des Berliner Studios Paintbucket Games, ist es die Aufgabe des Spielers, eine Widerstandsgruppe von 1933 bis 1945 am Leben zu erhalten. Das Spiel besticht dabei dadurch, dass es die strukturellen Zwänge und Eigendynamiken innerhalb einer Diktatur sichtbar macht. Das prozesshafte Moment eines Lebens in einer Diktatur, das stetige versteckte Beschaffen von Geld und Anwerben von Mitgliedern, die Angst vor der Entdeckung durch die Gestapo, die einzelnen Schritte

zu einer erfolgreichen Protestaktion, all das wird als rundenbasiertes Strategiespiel anhand einer Karte von Berlin nachvollzogen. Visual Novel-Elemente dienen der Implementation von Mikrogeschichte, von Einzelschicksalen und wiederum der Verdeutlichung der Komplexität solcher historischen Konstellationen, etwa wenn Monarchisten und Kommunisten in der gleichen Gruppe kämpfen. Hier ergänzen sich spielerische (und historische) Zufalls- und Entscheidungssituationen und eine ästhetisch-narrative Einheitlichkeit mit dem Ziel, die spezifische historische Situation der NS-Diktatur nachvollziehbar zu machen.

Die Beispiele verdeutlichen, dass an Videospielen Auseinandersetzungen mit Geschichte durchgeführt werden können. Zugleich werden Spiele in der Gedenkstättenarbeit so gut wie gar nicht genutzt. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen:

- Zum einen gelten Spiele als Entertainment, also als Unterhaltung. In Kontexten wie der Aufarbeitung der deutschen Geschichte erscheint der spielerische Zugang daher bisher nach wie vor unpassend, steht er in der Wahrnehmung doch der Ernsthaftigkeit der Themen diametral gegenüber. Daran schließt auch die Problematik der Darstellung von Gewalt an, die zwar in der Eigenlogik des Spiels gerechtfertigt ist, aber in der Übertragung auf die ‚reale‘ Geschichte zu Ablehnung vor allem bei Nicht-Spieler*innen führen kann.

- Zweitens ergibt sich daraus möglicherweise auch ein juristisches Problem, und zwar dann, wenn hier Persönlichkeitsrechte angegriffen werden könnten (etwa, wenn es um Darstellungen von Opfern und Tätern geht).
- Schließlich stellen digitale Spiele auch technische Herausforderungen dar: Die Nutzung in Workshops muss nicht nur technisch machbar sein (etwa was die Anzahl der nutzbaren Konsolen, Tablets etc. angeht). Auch inhaltlich besteht die Herausforderung, dass man Spiele oft nur teilweise spielen können muss, weil sie oft zu lang sind.

Zugleich bieten digitale Spiele aber auch spezifische Zugangsweisen zum Thema Geschichte und Erinnern. Im Zentrum steht dabei weniger die Frage nach der Geschichte, „wie es gewesen“ ist (Leopold v. Ranke), sondern nach Geschichts- und Erinnerungskulturen: Wie verändert sich die Art und Weise, wie wir Geschichte

denken im Laufe der Zeit? Welche Rolle spielen Medien allgemein in dieser Erinnerungskultur? Und schließlich: Welchen Einfluss haben die Eigenlogiken der Medien, deren jeweils besondere Strukturen, darauf, wie Geschichte erzählt wird? Auf einer ganz praktischen Ebene bietet sich hier die Chance, ein Medium zu nutzen, das soziale und demografische Grenzen überwindet: Computerspiele sind längst Bestandteil der Alltagsgestaltung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aller Gesellschaftsschichten. Sie bieten somit einen gemeinsamen Erfahrungsraum an, innerhalb dessen Gedenkstättenarbeit geleistet werden kann. Die Nutzung digitaler Spiele in der Gedenkstättenarbeit erfordert jedoch eine umfassende Vorarbeit und praktische und theoretische Auseinandersetzung mit dem Medium.

Man sieht: Computerspiele bieten Raum für ein spannendes, interaktives Erleben konstruierter Geschichte.

Gerade der Konstruktionscharakter eröffnet mannigfaltige Möglichkeiten des didaktischen Zuganges. Die Tabula Rasa bisheriger Nutzung bietet auch die einmalige Chance, experimentell und „out of the box“ zu denken. Diese neuen Zugänge zu erarbeiten und zu nutzen liegt in der Hand der Gedenkstätten.

INFO

Computerspiele sind laut Politik und Medien in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Was dies aber für die Kultur einer Gesellschaft bedeutet, wird bisher wissenschaftlich nur im Rahmen der sich seit ca. 30 Jahre neu entwickelnden Game Studies untersucht, z. B. im Arbeitskreis Geschichtswissenschaften und digitale Spiele:

 <https://gespielt.hypotheses.org/tag/akgwds>

Gedenkstättenarbeit in den 2020er Jahren

Erinnern im Wandel

Dr. Katrin Hammerstein leitet seit Juni 2020 den Fachbereich Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB). Im Interview mit Isabell Gamperling antwortet die Historikerin auf Fragen zu ihrem persönlichen Interesse an der NS-Geschichte, den Erinnerungskulturen in BRD und DDR und den Herausforderungen, die die Gedenkstättenarbeit im kommenden Jahrzehnt erwarten.

Welche Aufgaben haben Sie, Frau Dr. Hammerstein, als Leiterin des Fachbereichs Gedenkstättenarbeit?

Wir unterstützen die Arbeit der über 70 Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen im Land, die in weiten Teilen ehrenamtlich geleistet wird und essenziell für die Schaffung und Stärkung eines kritischen Geschichtsbewusstseins und die Demokratiebildung ist. Konkret hat der Fachbereich die Aufgabe, die Gedenkstättenförderung des Landes zu koordinieren. Neben der finanziellen Förderung begleitet er die Arbeit der Gedenkstätten auch beratend, mit Konzepten und Angeboten u. a. im Bereich der Gedenkstättenpädagogik, mit Ver-



Dr. Katrin Hammerstein, Foto: privat

anstaltungen, Fachtagungen, Fortbildungen und der Herausgabe von Publikationen. Auch die Vernetzung mit verschiedenen Akteur*innen im Land, aber auch über Baden-Württemberg hinaus ist eine wichtige Aufgabe.

Der Schwerpunkt Ihrer Dissertation und bisherigen Arbeit lag dabei auf der Geschichte des 20. Jahr-

hunderts des deutschsprachigen Raums, genauer der NS-Zeit, der NS-Erinnerungskultur und Gedächtnisgeschichte. Können Sie erklären, worin genau Ihr Interesse für diesen spezifischen historischen Abschnitt gründet?

Eine Frage, die sich mir mit Blick auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen immer wieder gestellt hat und nach wie vor stellt, ist, wie es zu diesem Zivilisationsbruch, wie Dan Diner es benannt hat, kommen konnte. Wie konnte es geschehen, dass Menschen anderen Menschen so etwas antun? Auch hat mich beschäftigt, weshalb es so lange gedauert hat, bis sich eine kritische und selbstreflexive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit durchsetzen konnte. Stark geprägt haben mich auch zwei Austauschprogramme, die mich schon in meiner Schulzeit nach Polen und Israel geführt haben und bei denen Fragen der NS-Geschichte, der Erinnerung und auch der Versöhnung ganz zentral waren. Die Beschäftigung mit der NS-Geschichte sensibilisiert dafür, wie zerbrechlich Zivilisation und Demokratie sein können und wie bewahrenswert unsere demokratischen Werte sind.

In Ihrer Dissertation haben Sie sich intensiv mit der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik der drei Nachfolgestaaten des „Dritten Reiches“ – Bundesrepublik, DDR, Österreich – auseinandergesetzt. Mit Blick auf den Titel Ihrer Buchveröffentlichung „Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung?“. Inwiefern teilen BRD und DDR eine gemeinsame Erinnerungskultur?

Auf den ersten Blick sind die Erinnerungskulturen sehr unterschiedlich: In Ostdeutschland stand von Beginn an der antifaschistische Widerstandskampf im Zentrum und die DDR sprach sich mit dem Antifaschismus-Mythos frei von jeglicher Verantwortung für den Nationalsozialismus. Die Bundesrepublik dagegen übernahm zumindest offiziell die Verantwortung, auch weil sie sich als Nachfolgestaat des Deutschen Reichs verstand; beim Widerstand spielte anfangs nur das Attentat des 20. Juli eine Rolle. In der Forschung wird oft das Schlagwort der „geteilten Erinnerung“ verwendet, wenn die „Vergangenheitsbewältigung“ der beiden Staaten betrachtet wird. Es gibt aber auch Parallelen und Gemeinsamkeiten wie etwa das Bemühen, die Schuld auf die NS-Eliten zu reduzieren und der breiten Bevölkerung eine Opferrolle zuzuschreiben. Wenn man außerdem eine beziehungsgeschichtliche Perspektive einnimmt, werden wechselseitige Wahrnehmungen, Reaktionen und schließlich eine Annäherung der Erinnerungskulturen deutlich. Zunehmend wurde z. B. Stauffenberg auch von der DDR beansprucht und die zuvor marginalisierten jüdischen NS-Opfer rückten dort in den 1980er Jahren in den Fokus. 1988 gab es dann nicht nur eine offizielle Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des Novemberpogroms, sondern das Gedenken wurde mit den Feiern in der Bundesrepublik abgestimmt und zum Teil gemeinsam begangen. In der kurzen demokratischen Phase der DDR bekannte sie sich dann doch noch zur Mitverantwortung, wobei sie sich auch am westdeutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit orientierte.

Und welche Auswirkungen hatten und haben bis heute die Unterschiede in den Erinnerungskulturen von DDR und BRD auf das Erinnern im wiedervereinigten Deutschland?

Im Grunde erfolgte bei der Wiedervereinigung 1990 auch im erinnerungskulturellen Bereich ein Beitritt von Ost- zu Westdeutschland. Der Antifaschismus-Mythos hatte schon in der Endphase der DDR wegen seiner Widersprüche und

Verzerrungen der historischen Realität an Tragkraft verloren. Die nationalen Mahn- und Gedenkstätten in Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen wurden entsprechend umgestaltet. Gleichzeitig taten sich manche in Westdeutschland schwer mit der Erinnerung an den kommunistischen Widerstand, wie z. B. die 1994 entbrannte Kontroverse um die Gedenkstätte Deutscher Widerstand oder auch die – um ein baden-württembergisches Beispiel zu nennen – Diskussion um die Bedeutung des „Mössinger Generalstreiks“ noch im Jahr 2013 zeigte. Interessanterweise würdigte z. B. Bundespräsident Joachim Gauck 2015 aus Anlass des 70. Jahrestags des Kriegsendes die Leistungen und das Leid der sowjetischen Soldaten, was bis dahin im westdeutschen Gedenken kaum ein Thema war. Damit fand ein zentrales Motiv des ostdeutschen Gedenkens zum 8. Mai Eingang in den Erinnerungsdiskurs, freilich ohne die zu DDR-Zeiten übliche Heroisierung.

Frau Dr. Hammerstein, welchen Beitrag können die Gedenkstätten in Baden-Württemberg zum Erhalt einer lebendigen demokratischen Gesellschaft leisten?

Die Gedenkstätten sind als historische Orte etwas ganz Besonderes. An Standorten von frühen Konzentrationslagern und ehemaligen KZ-Außenlagern, von ehemaligen Synagogen oder „Euthanasie“-Tötungsanstalten erinnern sie an unterschiedliche Verfolgungskomplexe, an Opfer und Gegner*innen der NS-Diktatur und sind damit Orte des Gedenkens und der Trauer, zugleich aber auch des Nachdenkens und der Reflexion. Als außerschulische Lernorte haben sie eine wichtige Funktion in der Bildungs- und Jugendarbeit. Sie sind Stätten der historisch-politischen Bildung und der Begegnung. Hier werden aktuelle Fragen an die Vergangenheit gerichtet und gemeinsam mit Bürger*innen diskutiert. Mit ihrer Arbeit treten die Gedenkstätten aktiv gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus ein und setzen nachhaltige Impulse für das Engagement für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte.

Welchen Herausforderungen werden diese Gedenkstätten Ihrer Meinung nach im vor uns liegenden Jahrzehnt begegnen?

Zunächst ist hier die Corona-Krise zu nennen, die aktuell ja alles überschattet und bei der offen ist, wie lange sie noch andauern wird. Sie trifft die Gedenkstätten hart. Zwar haben seit dem Lockdown nicht wenige Einrichtungen wieder öffnen

können, aber die Bedingungen für die Gedenkstättenarbeit sind massiv erschwert. Die Besucher*innenzahlen liegen zwangsläufig weit unter den üblichen. Vor allem ist auch unklar, inwieweit die Zusammenarbeit mit den Schulen wieder aufgenommen werden kann. Gleichzeitig bietet die Situation aber auch die Chance, neue Konzepte etwa im digitalen Bereich zu entwickeln oder auch Forschung und Dokumentation voranzutreiben – Corona bedeutet also keineswegs Stillstand an den Gedenkstätten.

Ein Thema wird auch die Generationenfrage sein, die sich in mehrfacher Hinsicht stellt: Einerseits gibt es immer weniger Zeitzeug*innen. Inwiefern aufgezeichnete Videointerviews oder virtuelle Zeitzeug*innengespräche die direkte Begegnung mit Opfern und Gegner*innen der NS-Diktatur ersetzen können, ist fraglich. Es muss also darüber nachgedacht werden, wie Erinnerungsarbeit ohne Zeitzeug*innen aussehen kann; aufgrund der Authentizität der Orte haben die Gedenkstätten hier aber auch hohes Potential. Andererseits zieht sich ein Teil der Ehrenamtlichen aus Altersgründen aus der aktiven Gedenkstättenarbeit zurück. Hier Nachwuchs zu gewinnen, wird eine Aufgabe der nächsten Jahre sein. In der aktuellen Ausschreibung von Projektmitteln der Gedenkstättenförderung liegt ein Schwerpunkt daher auch auf der Gewinnung und Ausbildung von Ehrenamtlichen. Die anderen Förderschwerpunkte betreffen digitale Lernangebote und Archivierung – beides Bereiche, die, wie die Digitalisierung insgesamt, auch in Zukunft ein wichtiges Feld sein werden.

Nicht zuletzt gilt es, im Blick zu behalten, welche Herausforderungen sich für unsere Erinnerungskultur etwa aus rechtspopulistischen Forderungen nach einer „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ oder der Abkehr vom „Schuldkult“ ergeben.

INFO

Dr. Katrin Hammerstein hat Geschichte, Klassische Archäologie und Philosophie in Heidelberg studiert. Ihre Dissertation zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten und in Österreich wurde 2017 veröffentlicht. Zuletzt war sie in einem Forschungsprojekt zu NS-Reichsbeamten an der Universität Heidelberg tätig und hat ein Projekt zur Provenienzforschung im Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Freiburg bearbeitet.

Frühe Konzentrationslager im Land

Ein seit Frühjahr 2020 laufendes Forschungsprojekt des Landesamtes für Denkmalpflege beschäftigt sich mit den Fragen, welche Spuren der KZ-Nutzung sich im aktuellen baulichen Bestand erhalten haben und welcher Anteil ihnen an der Denkmalbedeutung des Objekts in Zukunft zukommen muss. Eine erste Bestandsaufnahme.

Marc Ryszkowski

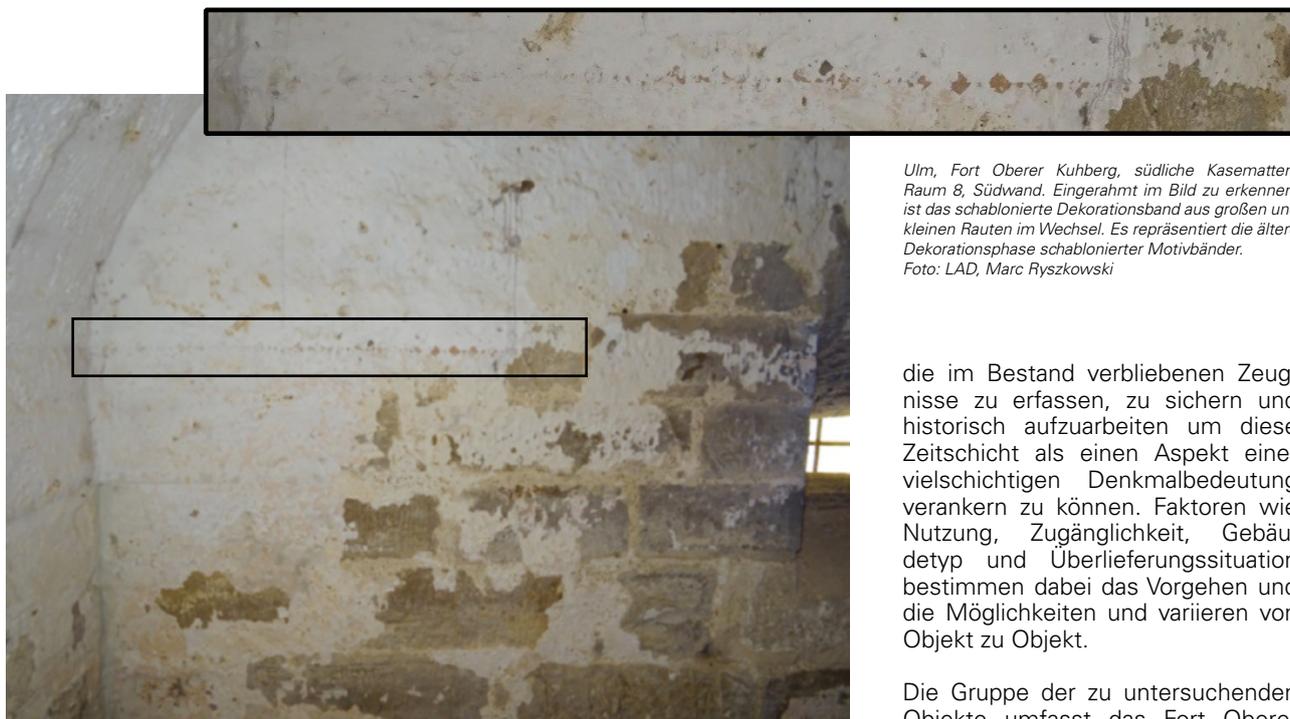
Das Bild des nationalsozialistischen Konzentrationslagers im öffentlichen Bewusstsein ist geprägt durch den Topos der großen Arbeits- und Vernichtungslager der 1940er Jahre. Parallel zur historischen Beschäftigung mit diesen Tatorten sind die baulichen Überreste der „Lagerar-

Die Gruppe der frühen nationalsozialistischen Lager hat mit diesem Bild vom Konzentrationslager nur wenig gemeinsam; Organisation, Verantwortlichkeit und Zweck der Errichtung unterscheiden sich größtenteils von den späteren Arbeits- und Vernichtungslagern.

Hinsichtlich ihrer Organisation und unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Häftlingsschicksale wurden auch die frühen Konzentrationslager bundesweit in den letzten Jahrzehnten erforscht und aufgearbeitet und stehen heute teilweise im Zentrum einer intensiven Vermittlungs- und Bildungsarbeit. Ungeachtet dessen fand in diesem Zusammenhang bisher keine systematische Erfassung und Erforschung der tatsächlichen Bestandssituation seitens der Denkmalpflege statt.

vergleichsweise dünne Zeitschicht in einem vielschichtigen Denkmalzusammenhang ab. Gerade darin liegt eine der Herausforderungen des Projektes zur Erforschung der Bestandssituation der frühen Konzentrationslager in Baden und Württemberg.

Im Betrachtungszeitraum zwischen 1933 und 1935 wurden in Baden zwei und in Württemberg drei nationalsozialistische Konzentrationslager durch das jeweilige Innenministerium betrieben. In allen Fällen sind die dazu verwendeten Gebäude als solche bis heute erhalten geblieben. Eine intensive Nachnutzung und das fehlende historische Bewusstsein für die Bedeutung der frühen Konzentrationslager haben viele bauliche Spuren der KZ-Zeit in den letzten Jahrzehnten beseitigt oder unkenntlich gemacht. Umso wichtiger ist es,



*Ulm, Fort Oberer Kuhberg, südliche Kasematten, Raum 8, Südwand. Eingerahmt im Bild zu erkennen, ist das schablonierte Dekorationsband aus großen und kleinen Rauten im Wechsel. Es repräsentiert die ältere Dekorationsphase schablonierter Motivbänder.
Foto: LAD, Marc Ryszkowski*

die im Bestand verbliebenen Zeugnisse zu erfassen, zu sichern und historisch aufzuarbeiten um diese Zeitschicht als einen Aspekt einer vielschichtigen Denkmalbedeutung verankern zu können. Faktoren wie Nutzung, Zugänglichkeit, Gebäudetyp und Überlieferungssituation bestimmen dabei das Vorgehen und die Möglichkeiten und variieren von Objekt zu Objekt.

Die Gruppe der zu untersuchenden Objekte umfasst das Fort Oberer Kuhberg als Teil der Bundesfestung Ulm, die kaiserzeitlichen Kasernengebäude des Lagers Heuberg bei Stetten am kalten Markt, Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters Gotteszell in Schwäbisch Gmünd und des fürstbischöflichen Schlosses Kislau bei Bad Mingolsheim sowie das Hofgut Ankenbuck bei Brigachtal, die einzige realisierte Arbeiterkolonie im Großherzogtum Baden.

chitektur“ schon seit längerem ein Objekt denkmalpflegerischer Theorie und Praxis geworden und der angemessene konservatorische Umgang mit den materiellen Zeugnissen steht nach wie vor im Zentrum eines intensiven Diskurses.

Die „frühen Lager“ der Jahre 1933 bis 1935 konstituieren sich in der Mehrzahl durch den Rückgriff auf bestehende, zum Teil parallel zu einem anderen Zweck genutzte Gebäude. Die Phase der Lagernutzung zeichnet sich dementsprechend auch nur als

Die Bandbreite der Spuren der KZ-Nutzung reicht von den bloßen Raumfolgen bis hin zu bauhistorischen Details. Sie können sehr unterschiedlich ausfallen und zeichnen sich zum Teil durch ihre große historische Ambivalenz aus.

Zu ihnen zählen sowohl die mit überlieferter Hingabe durch den gelernten Dekorationsmaler und ehemaligen badischen Regierungsrat Hermann Stenz und einige Mithäftlinge auf Eigeninitiative restaurierten barocken Prunkräume des Schlosses Kislau, als auch die Spuren der Arrestzellen in den Dachgeschossen der Heubergkasernen, wo Häftlinge oft tagelang ungeschützt der Kälte oder Hitze ausgesetzt und schwer misshandelt worden sind.

Über das Ziel einer reinen Bestandserfassung hinaus beinhaltet das Projekt auch eine interdisziplinäre Perspektive, die die methodische Zusammenarbeit zwischen Bauforschung und Archäologie ebenso beinhalten soll, wie der synergetische Austausch mit der historischen Forschungs- und

Vermittlungsarbeit der bestehenden Dokumentationszentren, Museen, Förderkreise und Lernorte.

Mitte Juni konnte die Arbeit vor Ort im Fort Oberer Kuhberg aufgenommen werden. Auf der Grundlage eines von der Stadt Ulm in Auftrag gegebenes Bauaufmaßes geht es jetzt um die Frage, welche Baudetails sich erhalten haben und welche historische Phase der Nutzung sie repräsentieren, um abschließend auch die Bestandssituation des frühen Konzentrationslagers gesichert bewerten zu können.

Ein spannendes Baudetail bildet die künstlerische Wandgestaltung in Form von schablonierten Dekorationsbändern, die sich in der Mehrzahl der als Konzentrationslager genutzten Räume des Forts befindet (s. Abb. auf S. 17). Der heutige Bestand beinhaltet zwei übereinanderliegende Gestaltungsphasen die – bauhistorisch belegbar – vor 1943 entstanden sein müssen. Ob die frühere Gestaltungsphase mit dem Betrieb des Konzentrationslagers in Verbindung

steht ist eine interessante Frage, die in den kommenden Monaten bauhistorisch und quellenbasiert beantwortet werden soll.

Nicht zuletzt soll das Forschungsprojekt des Landesamts für Denkmalpflege einen Beitrag dazu liefern, den historischen Ort selbst ein Stück weit zu einer wissenschaftlich verwertbaren materiellen Quelle zu machen und somit gewissermaßen historisch zu erschließen.

INFO

Marc Ryszkowski hat zunächst Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Geschichte in Saarbrücken studiert und erweiterte diesen Bereich anschließend um ein Masterstudium im Fach Denkmalpflege in Bamberg. Er arbeitet seit Frühjahr 2020 an dem auf zwei Jahre angelegten Forschungsprojekt zu den frühen Konzentrationslagern beim Landesamt für Denkmalpflege am Dienstort Esslingen.

Neue Recherchen zu Häftlingen früher Konzentrationslager des Landes Württemberg

Erweiterung der Häftlingsdatenbank des DZOK

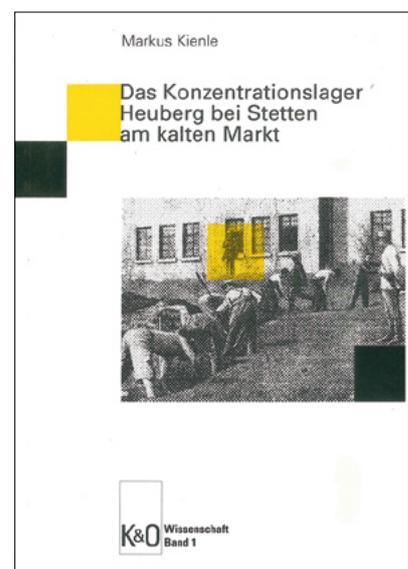
Seit diesem Jahr läuft im DZOK ein Dokumentationsprojekt zur Erweiterung der Häftlingsdatenbank zum KZ Oberer Kuhberg um Häftlinge der frühen württembergischen KZ Heuberg und Gotteszell. Ziel ist es, auf der Basis umfangreicher Recherchen diese Opfer der politischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten im deutschen Südwesten zu würdigen, ihre Namen zusammenzuführen und biografische Informationen für Forschung und Bildungsarbeit leichter zugänglich zu machen.

Johannes Lehmann, Josef Naßl

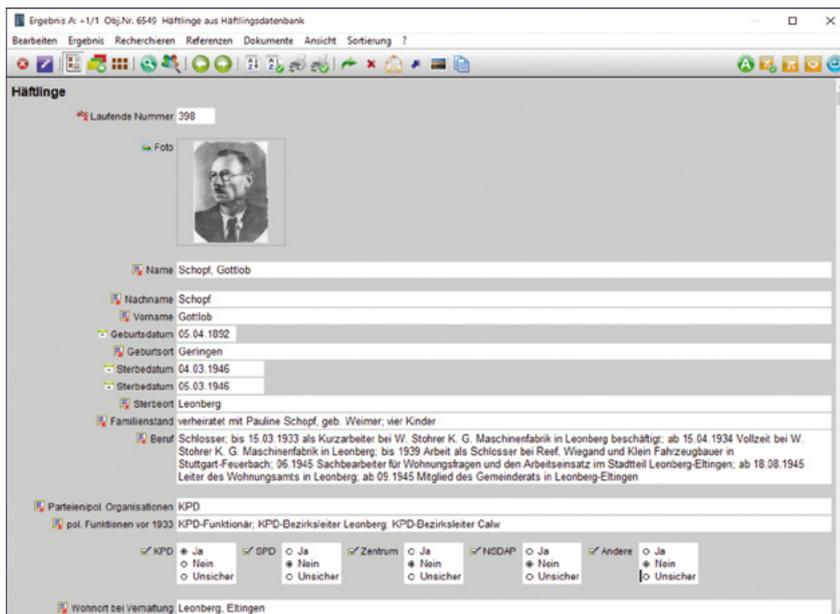
Heinrich Moreau wurde am 15. März 1915 in Waiblingen geboren und lebte auch noch 1933 dort. Im Zuge der Massenverhaftungen politischer

Gegner im April wurde der gelernte Schreiner bei einer Razzia gegen Angehörige der Arbeiterbewegung in Waiblingen verhaftet und anschließend etwa einen Monat lang im Konzentrationslager Heuberg inhaftiert. Nach seiner Entlassung wohnte er zusammen mit seiner Frau Irmgard wieder in Waiblingen, wo er im Oktober 1940 erneut verhaftet und als „Arbeitszwangshäftling“ in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert wurde. Von dort folgte im Januar 1941 die Verlegung in das KZ Neuenгамme bei Hamburg. Bereits Ende April wurde er erneut nach Dachau verlegt. Dort starb er in den Morgenstunden des 5. Februar 1942.

Bis vor Kurzem war Heinrich Moreau als Häftling des KZ Heuberg nur als Name auf einer im Staatsarchiv Ludwigsburg überlieferten Schutz-



Die bisher einzige umfangreiche Studie zum KZ Heuberg von Markus Kienle erschien 1998.



Eintrag in der Häftlingsdatenbank des DZOK, hier am Beispiel des kommunistischen Kuhberg-Häftlings Gottlob Schopf, Quelle: A-DZOK

haftliste bekannt. Im Rahmen der Recherche in Online-Datenbanken und -Archiven konnte nun anhand unterschiedlicher Haftunterlagen sein Schicksal zumindest teilweise rekonstruiert werden. Somit stellt er heute mehr als nur einen Namen auf einer Liste dar. Zuvor war er einer von vielen nahezu unbekanntem Häftlingen.

Die Recherche in Online-Datenbanken und -Archiven ist nur ein Teil der seit diesem Jahr intensiv stattfindenden Arbeit an der Erweiterung der Häftlingsdatenbank. Während die Häftlingszahl im KZ Gotteszell relativ überschaubar ist, stellt die Recherche zum KZ Heuberg mit seinen geschätzten 3.000-4.000 Häftlingen ein umfangreiches Rechercheprojekt dar. Der erste und mittlerweile abgeschlossene Schritt war dabei die Übertragung der bereits auf Papier vorhandenen Informationen aus Ordnern in die digitale Datenbank FAUST. Auf dieser soliden Grundlage vergangener Forschungsarbeit von Markus Kienle und dem DZOK – knapp 1.500 Heuberg-Häftlinge waren zu Beginn des Projekts bereits bekannt und wurden in die digitale Datenbank übertragen – können nun weitere Recherchen durchgeführt werden. Diese sollen u.a. anhand der Wiedergutmachungsakten in den Staatsarchiven Ludwigsburg und Sigmaringen erfolgen. Die Findbücher sind inzwischen teilweise online durchsuchbar und machen dadurch eine großangelegte Suche deutlich einfacher. Auch auf regionaler Ebene sollen durch die Zusammenarbeit

mit kommunalen Archiven, lokalen Forscher*innen und Geschichtsvereinen oder -werkstätten neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die Arbeit an der Häftlingsdatenbank der KZ Heuberg und Gotteszell verfolgt mehrere Ziele. Einerseits soll an die Häftlinge durch die Veröffentlichung ihrer Namen und – soweit möglich – biografischen Daten erinnert und ihrer gedacht werden. Gerade im Kontext des KZ Heuberg als erstes Konzentrationslager für Württemberg und Baden und als eines der größten „frühen Lager“ im gesamten Reichsgebiet sind die aktuellen Möglichkeiten und Umstände der Erinnerung und des Gedenkens begrenzt. Durch die lokalen Gegebenheiten – der Standort wird heute durch die Bundeswehr genutzt – bietet sich ein digitales Erinnerungs- und Informationsangebot besonders an. Neben der Allgemeinheit richtet es sich vor allem an Angehörige ehemaliger Häftlinge, welche bisher wenig oder gar nichts über diesen Teil ihrer Familiengeschichte wussten. Für viele dient das DZOK schon jetzt als Ansprech-

partner für Auskünfte und hilft bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte. Die Grundlage hierfür soll durch das Datenbankprojekt verbessert werden.

Andererseits bietet die Häftlingsdatenbank neue und aufregende Möglichkeiten für die weitere historische Forschung, indem Informationen zu den Verfolgten, die bisher meist auf lokaler Ebene in deren Herkunftsorten oder noch nicht gesammelt wurden, zusammengetragen, ergänzt und aufbereitet der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Dadurch eröffnen sich neue Perspektiven auf die frühe Verfolgung in Württemberg und Baden. Durch eine demografische Auswertung der Häftlingsdaten lassen sich etwa Rückschlüsse auf deren soziales Milieu, politische Betätigung oder auch das Ausmaß der weiteren Inhaftierung im Verlauf des „Dritten Reichs“ ziehen.

Zudem bereichern die Erkenntnisse die Bildungsarbeit am historischen Ort, ist doch die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg der einzige öffentlich zugängliche historische Ort früher politischer Verfolgung in Baden-Württemberg. Die Vermittlungsarbeit lebt hier von biografischen Zugängen, die durch die neuen Rechercheergebnisse vertieft, ergänzt und erweitert werden kann.

Wie bereits erwähnt steht das Projekt der Erweiterung der Häftlingsdatenbank noch relativ am Anfang. In den kommenden Monaten werden die bisherigen Online-Recherchen durch Archivbesuche ergänzt. Um die umfangreichen Arbeiten an der Datenbank durchführen zu können, erhält das DZOK seit Juni Unterstützung von Johannes Lehmann. Die Arbeit an der Häftlingsdatenbank stellt einen der Schwerpunkte seines zweijährigen wissenschaftlichen Volontariats dar. Am Ende des Projektes werden viele Häftlinge – wie Heinrich Moreau – nicht mehr nur Namen auf einer Liste sein, sondern Einzelschicksale, die nachverfolgt und gewürdigt werden können.

IHRE HINWEISE SIND WERTVOLL FÜR UNS!

Da nur wenige staatliche Quellen zu den frühen Konzentrationslagern überliefert wurden, sind Hinweise aus der Bevölkerung für die Erweiterung der Häftlingsdatenbank des DZOK auf Häftlinge der KZ Heuberg und Gotteszell von größter Bedeutung. Informationen und Materialien zu ehemaligen Häftlingen sind deshalb sehr willkommen!

Bitte nehmen Sie Kontakt mit uns auf!
Tel. 0731-21312 oder info@dzok-uhl.de

„Die Dinge neu ordnen“

Zwei langjährige Ehrenamtliche, die einen wertvollen Beitrag für das DZOK leisten, berichten hier von ihrem Engagement.

Helga Kaufhold-Reibisch, Michael Weis

Vor drei Jahren begann unsere Zusammenarbeit. Helga war schon länger dabei, Michael wurde eingearbeitet. Was machen wir jeden Dienstagvormittag? Die meisten Fotos aus dem Bestand des Archivs wurden noch in einer Art und Weise gelagert, die nicht den professionellen und standardisierten Kriterien von Archiven entsprach. Sie mussten in neue Hüllen und Archivboxen „umgebettet“ und gleichzeitig digitalisiert werden, damit zielgenauer und schneller auf das Archiv zugegriffen werden kann. Die Fotos wurden also eingescannt und gespeichert, in die FAUST-7-Archivdatenbank wurden eine neue Signatur und Beschreibungen der Fotos eingegeben: Wer oder was ist abgebildet, wann und wo wurde das Foto aufgenommen, in welchen Zusammenhängen steht es, Zustand, Größe und anderes mehr. Klingt kompliziert, war aber schnell zu lernen und innerhalb kurzer Zeit hatten wir zwei eine perfekte Arbeitsteilung und einen perfekten Arbeitsablauf entwickelt. Helga kann besser tippen, Michael kennt sich gut mit Computern und Scannern aus. Manchmal gab es Handschriftliches zu den Fotos, manchmal gab DZOK-Archivar Josef Naßl Informationen zum Kontext der jeweiligen Fotosammlung. Recht schnell lernten wir die Bilder zu „lesen“. Und erfuhren so nebenbei zum Beispiel einiges zur Ulmer jüdischen Familie Mann. Ein Teil dieser unserer Arbeit floss dann in ein Referat von Josef Naßl zu der Familie ein.

Schneller als erwartet waren wir mit den rund 2.000 noch verbliebenen nicht digitalisierten Fotos im Bestand fertig. Fotos zur Vereinsgeschichte gab es auch noch ordnerweise – auch diese wurden umgebettet und digitalisiert. Ein Teil der Vereinsgeschichte und gleichzeitig inhaltlich ein eigenes Kapitel waren immens viele Fotos von mehreren Besuchen ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter*innen in Ulm auf Initiative des DZOK. Manchmal gab (und gibt) es auch Neuzugänge im Archiv. Zum Beispiel



Helga Kaufhold-Reibisch und Michael Weis bei der Arbeit, Foto: A-DZOK

fünf Fotoalben eines ehemaligen Wehrmachtsoffiziers in einem Bataillon – akribisch und pedantisch gesammelte Eindrücke vom „Westfeldzug“ und dem Unternehmen „Seelöwe“ (der geplanten Invasion Englands) in den Niederlanden und Belgien, beschriftet in einem Mix lateinischer und Sütterlinschrift. Das Wo der Aufnahme war oft nur schwer zu ermitteln, weil die Ortsnamen nicht korrekt geschrieben waren. Diese Bildersammlung gab uns auch Einblick in die „Denke“ dieses Mannes („böse“ alliierte Bomben zerstörten Kirchen und Brücken, „gute“ Wehrmachtssoldaten reparierten Brücken) – stellvertretend für viele andere aus der Wehrmacht – und erschütterte uns.

Corona unterbrach dann im März jäh unsere Arbeit. Drei Monate später ging es dann wieder vorsichtig weiter. Seit Oktober sind wir wieder mit Abstand gemeinsam im Archiv tätig.

Die wöchentliche Mitarbeit im Archiv klingt ein bisschen nach regelmäßiger Verpflichtung? Nein, ist es nicht. Wer mal an dem Tag aus privaten Gründen nicht kommen kann, informiert vorher selbstverständlich das DZOK-Team. Unser ehrenamtliches Engagement im DZOK geht über die Archivarbeit hinaus. Hierfür einige Beispiele: Wir übernehmen beide im Gedenkstätten team gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen Sonntagsaufsichten in der Gedenkstätte. Die Termine können wir uns bei der Planung so

vereinbaren, dass diese Tätigkeit langfristig auch mit unseren privaten und familiären Kalendern gut vereinbar ist. Die Arbeit in der KZ-Gedenkstätte ist sehr interessant, weil wir in Kontakt mit Besucher*innen kommen und die Bedeutung der Arbeit des DZOK aktiv kommunizieren und stärken können. Helga übernimmt zudem besondere Transkriptionen im Rahmen thematischer Projekte, z. B. in der Aufnahme von Briefen aus familiären Nachlässen. Dies ist nicht nur wegen der Sütterlinhandschriften, sondern auch wegen der komplexen menschlichen Geschichten, die dahinterstehen, durchaus eine Herausforderung. Michael unterstützt das DZOK auch in ganz praktischen Fragen der Ausleuchtung der Gedenkstätte und war mitbeteiligt bei der Entscheidung und praktischen Umsetzung einer neuen LED-Beleuchtung in der Dauerausstellung.

Warum wir das alles machen? Wir sind beide im Ruhestand und haben vergleichsweise viel Zeit, die wir dem DZOK zu Gute kommen lassen wollen. Uns ist es wichtig, dass DZOK als Ort der Erinnerungsarbeit zu unterstützen und wir hoffen, mit unserer Arbeit etwas gegen das langsame Vergessen und das Relativieren beizutragen.

Im Team der Hauptamtlichen fühlen wir uns beide sehr wohl. Da ist mittlerweile mehr als eine reine Arbeitsbeziehung entstanden – auch ein wichtiger Aspekt ehrenamtlicher Mitarbeit.

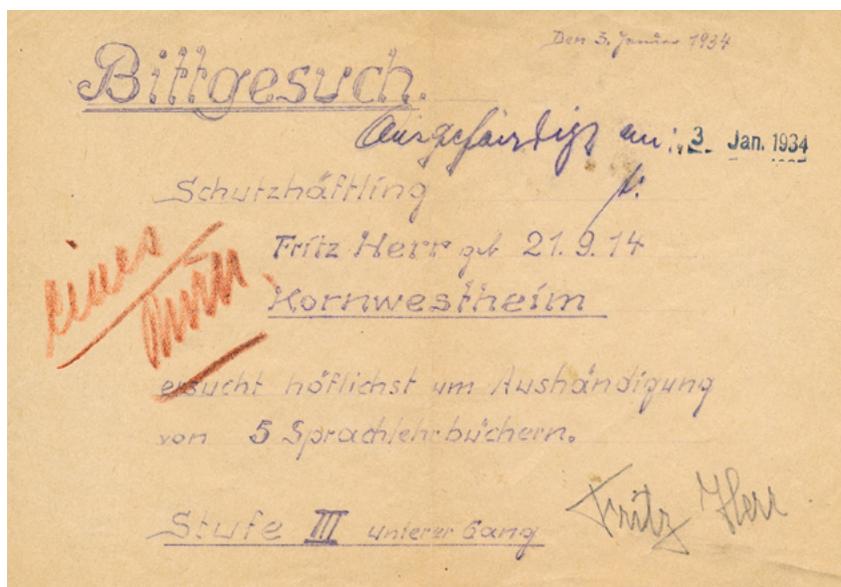
Neue (Denk-)Angebote in der Gedenkstätte

Trotz der Einschränkungen durch Covid-19 geht das neue Bundesprojekt des DZOK „language matters – Zum Umgang mit Hass-Sprache in Geschichte und Gegenwart“ weiter. In den letzten Monaten stand die Entwicklung pädagogischer Angebote im Mittelpunkt. Seit September ist die Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ wieder unterwegs. Ein Exemplar ist nun auch in der KZ-Gedenkstätte zu besichtigen.

Mareike Wacha

Ein Projektschwerpunkt der letzten Monate bestand in der Konzeptionierung neuer Angebote in der KZ-Gedenkstätte, die die Informationen der Dauerausstellung und am historischen Ort mit dem Projektthema und der Ausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ verknüpfen.

Ein erster Baustein war hier die Entwicklung eines Themenrundgangs mit Fokus auf menschenverachtender Sprache. Welche Bedeutung hatte Sprache im Nationalsozialismus und wie wurde diese benutzt, um Menschen auszugrenzen? Wie wurde Sprache im Konzentrationslager Oberer Kuhberg eingesetzt und welche Auswirkungen hatte das für die Häftlinge? Um diese Fragen zu beantworten und gleichzeitig den historischen Ort vorzustellen, entwickelte Mareike Wacha in Zusammenarbeit mit Gedenkstättenpädagogin Annette Lein und DZOK-Leiterin Nicola Wenge einen zweistündigen Rundgang. Neben den wichtigen Fakten zum Ort werden neue historische Quellen einbezogen, die vermitteln, welche Funktionen von Sprache bei Inklusions- und Exklusionsprozessen zum Tragen kommen. So wird anhand verschiedener konkreter Beispiele verdeutlicht, wie Propaganda im Nationalsozialismus eingesetzt wurde, um zum Beispiel politische Gegner*innen öffentlichkeitswirksam in Presseartikeln zu diffamieren. Im Konzentrationslager Oberer Kuhberg wurde Sprache vom Kommandanten Karl Buck und den Wachmannschaften vor allem dazu verwendet, Häftlinge zu demütigen, zu entindividualisieren und zu entwürdigen. An der formal bestehenden Lagerordnung wird unter anderem thematisiert, dass die Häftlinge laut



Bittgesuch für Sprachbücher des Kuhberg-Häftlings Ludwig Herr vom 3. Januar 1934, Quelle: A-DZOK

Verordnung „ernst, gerecht und menschlich zu behandeln [seien].“ Dies wird mit Berichten von Häftlingen kontrastiert, die von brutalen Übergriffen durch den Kommandanten und die Wachleute berichten. Aufbauend auf den Rundgang kann im Projektzusammenhang eine Erweiterung im Rahmen eines Workshops erfolgen, der entweder in der KZ-Gedenkstätte, im Klassenzimmer oder digital stattfinden kann. Nach der grundlegenden Vermittlung des historischen Ortes und dem Einblick in die Funktion von Sprache setzen sich Jugendliche in Kleingruppen mit originalen Quellen auseinander, analysieren diese und erarbeiten, auf welchen unterschiedlichen Ebenen Sprache im NS wirkte. Dabei geht es nicht nur um die Darstellung von Propagandatexten, sondern auch um die Sichtweise der Betroffenen und die Auswirkungen, die sie durch ausgrenzende Sprache erfahren mussten. In den kommenden Monaten werden weitere Angebote entwickelt, die sowohl in der KZ-Gedenkstätte als auch digital oder im Rahmen der Wanderausstellung stattfinden können. Diese beziehen dann zum Beispiel auch aktuelle Themen ein und verbinden damit historisches und gegenwartbezogenes Lernen.

Seit diesem Herbst präsentiert das DZOK die Ausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ dauerhaft in der KZ-Gedenkstätte Oberer

Kuhberg. Konzeptionell wird die Ausstellung in die pädagogische Arbeit am historischen Ort einbezogen. Nach der langen coronabedingten Pause sind seit September zwei in dieser schwierigen Phase mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung produzierte Duplikate der Ausstellung neu und landesweit auf Tour. Glücklicherweise können wir fast alle abgesagten Stationen in den kommenden Monaten nachholen. Den Auftakt machte die Wanderausstellung in der Stadtkirche in Langenburg und in der Volkshochschule in Aalen. In den kommenden Monaten wird die Ausstellung unter anderem in Weingarten, Bammatal, Zwiefalten und Neu-Ulm zu sehen sein. In der KZ-Gedenkstätte kann die Ausstellung nun immer sonntags sowie nach Vereinbarung angeschaut werden. Mit ihrer Einbindung in die Führungen durch den historischen Ort ist eine wichtige Akzentuierung und Ausweitung der pädagogischen Angebote möglich geworden. Wir freuen uns auf Gespräche und Diskussionen zum Thema der Ausstellung mit Ihnen!

INFO

Das Projekt „language matters“ wird im Rahmen des Bundesprogramms „Jugend erinnert“ von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördert und wird am DZOK von 2020 bis 2022 durchgeführt.

Nachruf auf Horst Kächele

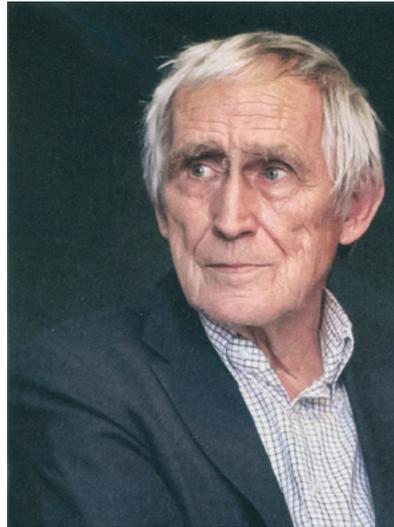
Am 28. Juni 2020 verstarb in Ulm Prof. Dr. Dr. Horst Kächele im Alter von 76 Jahren. Abschied von einem inspirierenden Freund und weitblickenden Unterstützer kritischer Geschichtsaufklärung.

Silvester Lechner, Nicola Wenge

Wenn Horst Kächele einen Raum betrat, dann füllte er ihn sofort mit seiner Präsenz: mit seiner unüberhörbaren Stimme und seinen unkonventionellen Gedanken. Das war schon 1974 so, als der 30-jährige Doktor der Medizin und angehende Psychotherapeut erstmalig dem jungen Geschichtswissenschaftler Lechner begegnete. Und das war auch 2009 der Fall, als der nunmehr international renommierte Psychoanalytiker und Lehrstuhlinhaber die neue Leiterin des DZOK an ihrem ersten Arbeitstag mit einem großen Blumenstrauß besuchte.

Geboren wurde Horst Kächele am 18. Februar 1944 in Kufstein. Er kam als Sohn eines promovierten Wirtschaftswissenschaftlers zur Welt. Es war das vorletzte Jahr des Nazi-Regimes, und die Zeit des Nationalsozialismus sollte Kächele nachhaltig prägen. Er selbst drückte dies 2005 anlässlich der Verleihung eines Preises in New York für sein wissenschaftliches Lebenswerk so aus: „Mein Leben und die in ihm getane Arbeit ist nicht denkbar ohne die Periode des Nationalsozialismus.“ Einerseits seien seine Eltern mitten in den Geschehnissen gestanden. Andererseits habe er in vielen Teilen der Welt erfahren, wie sehr die Zerstörungen, die vom Nationalsozialismus ausgingen, Leben und Lebensgefühl der Menschen geprägt hätten: „Mit den Zerstörungen meine ich neben den materiellen der äußeren Welt besonders die geistigen und seelischen“. „Diese Erfahrungen wirken fort und verbleiben (...) im Gedächtnis der Menschheit. Nur wer sich erinnert, vermeidet die Wiederholung.“ Er fährt weiter fort: „Ich bin dankbar, dass ich nicht in dieser schrecklichen Zeit leben musste, dass ich Lebens- und Arbeitsbedingungen eines demokratischen Rechtsstaates vorgefunden habe.“ Und dann folgen die Sätze, die die konkrete Verbindung zum Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg herstellen: „Ich bin dankbar, dass es hier in meiner Ulmer Lebenswelt eine Institution gibt, die mir und uns im Spiegel der Vergangenheit zeigt,

wie sensibel und verletzlich dieser gesellschaftliche Zustand ist und wie er täglich neu gesichert werden muss. Von meiner Dankbarkeit will ich ein wenig zurückgeben an eine bedeutende Institution heimatlicher Denk- und Gedenkkultur, das Ulmer Dokumentationszentrum.“ Soweit das Zitat.



Horst Kächele, Foto: privat

Drei Beispiele nur unter vielem, was er konkret dieser Institution gegeben hat: Er half dabei, überhaupt erst eine Institution zu werden. Und zwar dadurch, dass er 1991 in seiner Abteilung für Psychotherapie des Universitätsklinikums, die in der ehemaligen HfG untergebracht war, einen Arbeitsraum mit Arbeitsmöglichkeiten und zahlreichen hilfreichen Kolleginnen und Kollegen zugänglich machte. So wurde das Dokumentationszentrum in die wunderbare Symbiose der HfG-Tradition mit der Ulmer akademischen Psychotherapie aufgenommen.

Ein zweites Beispiel: Als 1998 der Ulmer Gemeinderat einen Zuschussantrag des Dokumentationszentrums zum Ausbau der Gedenkstätte ablehnte, sagte Horst Kächele sofort zu, einen Spendenaufruf namens „Ulm ist auch anders“ an die Ulmer Öffentlichkeit zu unterstützen, um die verweigerte Summe zusammen zu bekommen. Die lokale Presse zog mit, und ein Jahr später war das Geld zusammen.

Und als Horst Kächele in der HfG 2004 seinen 60. Geburtstag feierte, stand dieser wieder unter dem Motto „Ulm ist auch anders“. Im Jahr zuvor war er Gründungsmitglied der „Stiftung Erinnerung Ulm“ geworden und

war es bis zum Tod geblieben. Im Jahr danach reichte er das Preisgeld einer amerikanischen psychoanalytischen Vereinigung für sein Lebenswerk an die junge Stiftung weiter. Aus der Begründung haben wir oben zitiert.

Wenn „Geben und Nehmen“ zu einseitig verteilt sind, so kann das für eine Beziehung schwierig werden. So gab Horst Kächele dem DZOK die Chance, ihm etwas zurück zu geben. Den Hintergrund hat er wiederum selbst formuliert: „Es ist ein Problem meiner Generation, dass man sein Leben in der unbestimmten Erwartung verbringt, dass irgendwann doch eine Akte auftaucht, die schmerzhaft Korrekturen am Bild der Eltern notwendig machen.“ Und so recherchierte Silvester Lechner auf Bitten von Horst Kächele zu dessen Vater Wilhelm. Der war vier Jahre lang kaufmännischer Leiter des 1941 von Rostock nach Jenbach in Tirol ausgelagerten Rüstungskonzerns Heinkel mit einem Arbeitslager von circa 3.000 Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen gewesen. Und Wilhelm Kächele wurde dann im August 1946 mit Zustimmung der Alliierten bis August 1948 „Öffentlicher Ankläger“ bei der Spruchkammer „Heilbronn-Land“. „Horst und Wilhelm - Father reviewed“ hieß die kleine Publikation, die Lechner ihm zum Geburtstag 1998 übergab und die keine „schmerzhaft Korrektur“ am Bild des Vaters nötig machte. 2019 überreichte Kächele wiederum Familiendokumente an Nicola Wenge für das Archiv des DZOK – zur Weitergabe der Erinnerung.

Es ist klar: Horst Kächeles Hauptlebenswerk von weltweiter Bedeutung ist sein mit Helmut Thomä und vielen Kolleginnen und Kollegen geschriebenes „Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie“. Sein Lebenswerk ist nicht denkbar ohne seine Familie, Beate und ihre Töchter. Und zum Lebenswerk gehören Freundschaften wie die von Horst Kächele und Silvester Lechner. Zur Summe seines Lebens im langen Schatten des Nationalsozialismus gehört freilich auch die Bedeutung seines bewussten Wahrnehmens und öffentlichen Bedenkens dieses „langen Schattens“. Dass daraus eine heute akzeptierte und gefestigte regionale Institution wurde, hat Horst Kächele mit ermöglicht. Wir sind ihm dankbar.

(Zitate aus: Mitteilungen des DZOK, Nr. 43, 2005, S. 9)

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse

des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung Ulm im Jahr 2020

Eine Auswahl wichtiger Aktivitäten

15. Januar: Gerhard Braun stellt in der Reihe „Mittagsgespräche am Erinnerungszeichen“ die gestalterische Grundkonzeption seines Entwurfs vor.

21. Januar: Die erste Sitzung der Stiftung Erinnerung Ulm im neuen Jahr findet statt.

24. Januar: Studierende der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg des Seminars „Gedenkstättenpädagogik“ unter Leitung von Holger Viereck lernen die pädagogischen Angebote am historischen Ort kennen.

25. Januar: Klausurtagung des Vorstands mit dem hauptamtlichen DZOK-Team zur Jahresplanung 2020.

27. Januar: Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte. Dr. Nicola Wenge zeichnet die Entwicklung des NS-Lagersystems von Frühen Lagern bis zu den Vernichtungslagern nach. Ingo Bergmann hält einen Vortrag zu den Ulmer*innen, die während des NS ins Vernichtungslager Auschwitz Birkenau deportiert wurden. Die Gedenkstätte wird beleuchtet und beteiligt sich an der bundesweiten Aktion der Gedenkstätten und -initiativen #LichterGegenDunkelheit. Am Abend findet in der Wengenkirche ein Requiem für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“-Morden mit dem Vocal Ensemble Hochwang statt.

28. Januar: Treffen für die Vorbereitung des Lehrerseminars, welches vom 2. bis 3. April in der Gedenkstätte stattfinden soll.

30. Januar: Bei der ersten Besprechung zum neuen DZOK-Projekt „language matters – Zum Umgang mit Hass-Sprache in Geschichte und Gegenwart“ steht die Planung für 2020 im Mittelpunkt.

30. Januar: Öffentliche Erstpräsentation des Gedenkbuchs „... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“ für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“-Morden im Haus der Stadtgeschichte. Es wird von DZOK und Stadtarchiv gemeinsam herausgegeben. Mit der Veranstaltung endet auch das mehrmonatige Begleitprogramm zur Eröffnung des Erinnerungszeichens.



Blick in den gut gefüllten Saal im Haus der Stadtgeschichte zur Präsentation des neuen Gedenkbuchs für die Opfer von „Euthanasie“-Morden und NS-Zwangssterilisation, Foto: A-DZOK

3. Februar: Die Studentin des Studiengangs „Soziale Arbeit“ Helen Gaupp beginnt ihr sechsmonatiges Pflichtpraktikum im DZOK. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Gedenkstättenpädagogik.

5. Februar: Erstes Fortbildungstreffen des Gedenkstättenenteams im neuen Jahr.

6. Februar: Vorstellung des neuen Didaktikhefts „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“ des DZOK im Rahmen einer Pressekonferenz. Die Publikation bildet den Abschluss des gleichnamigen dreijährigen Projekts.

13. Februar: Mitarbeitende des Landesamts für Denkmalpflege kommen zur Vorstellung des neuen Projekts zur Bestandserhaltung früher Konzentrationslager in Baden-Württemberg in die Geschäftsstelle.

14. Februar: Zum 17. Stiftungsjahrestag der Stiftung Erinnerung in Ulm hält der ehemalige Leiter der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen Prof. Günter Morsch einen Vortrag zur Erinnerungskultur in Deutschland seit 1945 und den aktuellen Diskursen. Mareike Wacha stellt das neue Materialienheft des DZOK „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ vor.

15. Februar: Nicola Wenge vertritt das DZOK bei der Podiumsdiskussion der Stadt Ulm zum umstrittenen Kampagnenvideo „Vielfalt leben in Ulm“. Neben dem Regisseur, dem OB, Sibylle Thelen von der LpB und einem Sozialarbeiter des LKA stellt sie sich den Fragen aus historisch-politischer Perspektive.

24. Februar: Swantje Volkmann vom Donaueschinger Zentralmu-

seum kommt zum Gespräch in die DZOK-Geschäftsstelle. Geplant wird eine Kooperation im Rahmen des Bundesprojekts „language matters“. In der Gedenkstätte soll mit einer internationalen Jugendgruppe des Donau Jugend Camps Anfang Juli ein Projekttag zu Demokratiebildung stattfinden.

2.-4. März: Nicola Wenge vertritt das DZOK auf der Vernetzungstagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Lager in Neustadt an der Weinstraße (Rheinland-Pfalz).

4.-6. März: Für die anlässlich der Stolpersteinverlegung für die Familie Lebrecht angereisten Angehörigen aus Chile, Portugal und Deutschland findet ein vielfältiges Programm statt, u.a. ein Stadtgang und ein familiengeschichtliches Gespräch in der vh. Am 6. März werden Stolpersteine an sieben Orten in Ulm verlegt. Ein Höhepunkt ist der Festakt in der Lebrecht Villa, der heutigen Hans Lebrecht Schule, einem sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum am Universitätsklinikum. Die Familie befestigt die ins Exil mitgenommene Wetterfahne wieder am Haus – als Zeichen der Existenz jüdischen Lebens entgegen aller Anfeindungen in Geschichte und Gegenwart.



Die originale Wetterfahne der Familie Lebrecht, die das Lebrecht-Quartett zeigt, ist in der Hans Lebrecht Schule ausgestellt. Im NS abgebaut und nach Chile gebracht, ist sie nun wieder nach Ulm zurückgekehrt. Foto: A-DZOK

5. März: Mareike Wacha bietet am Zentrum für Psychiatrie in Ravensburg einen Workshop für eine Pflegegeschulklasse im Rahmen der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ an.

10.-11. März: Nicola Wenge, Josef Naßl und Mareike Wacha vertreten das DZOK auf der Fachtagung „Historisches Wissen und gesellschaftlicher Bildungsauftrag“ in Weingarten. Josef Naßl präsentiert das neue Archivprojekt. Mareike Wacha stellt

die Wanderausstellung, das Didaktikheft und das neue Sprachprojekt vor.

11. März: Anlässlich der Umbenennung der Heilmeyersteige findet eine Informationsveranstaltung im Bürgerzentrum Eselsberg statt, zu der Kulturbürgermeisterin Mann und der AK Straßennamen eingeladen haben. Auch Nicola Wenge ist als Mitglied des AK dabei.

12.-13. März: Josef Naßl ist bei einer Fortbildung zu „Memorial Archives“ in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

13. März: DZOK-Vorstand und Leitung entscheiden aufgrund der sich ausbreitenden Covid-19-Pandemie die Schließung der KZ-Gedenkstätte und der Geschäftsstelle sowie die Absage der kommenden Veranstaltungen und Führungen.

18. März: Bei der letzten Teamsitzung vor dem Homeoffice plant das DZOK-Team seine „Digitaloffensive“ mit neuen Angeboten auf der Website, mit Facebook/Instagram-Launch und neuen digitalen Lernangeboten.

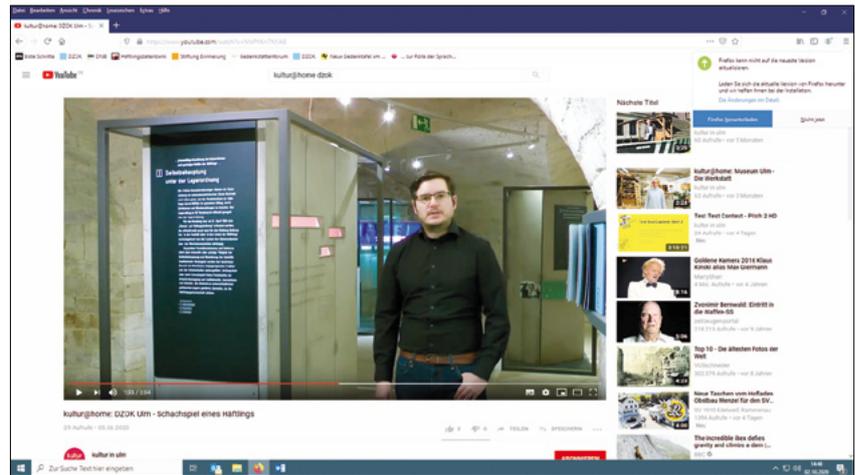
19. März: Coronabedingt findet die Trauerfeier für Elisabeth Hartnagel, der jüngsten Schwester von Hans und Sophie Scholl, die im Alter von 100 Jahren verstarb, nur im engsten Familienkreis statt.

21. März: Nachdem das DZOK Laptops und Lizenzen angeschafft hat, um effektiv im Homeoffice arbeiten zu können, nimmt IT-Spezialist Lorenz Bäuerle die Serverumstellungen für das Homeoffice vor. Es folgen fortlaufende Maßnahmen zur Verbesserung der technischen Infrastruktur.

31. März: Zum ersten Mal findet das wöchentliche Teamtreffen online statt. Ein*e DZOK-Mitarbeiter*in betreut im Rotationsprinzip täglich die Geschäftsstelle.

3. April: Das Lehrerseminar am 2. und 3. März muss coronabedingt abgesagt werden, stattdessen beginnt ein digitaler Arbeitsprozess mit den Deputatslehrern zur Planung der pädagogischen Angebote in Coronazeiten.

6. April: Drehtag für das Youtube-Format „Kultur@home“ der Stadt Ulm. Neben den städtischen Kultureinrichtungen gibt auch das DZOK in fünf Kurzfilmen Einblicke in die Arbeit: Annette Lein gibt eine Kurzführung durch die ehemaligen Häftlingsunterkünfte in der KZ-Gedenkstätte, Josef Naßl stellt das Schachspiel des Kuhberg-Häftlings Benno Fischer in der Dauerausstellung vor, Mareike Wachap präsentiert die neue Sprach-Handreichung und Nicola Wenge informiert über den Besuch der Familie Leb-



Josef Naßl stellt in der Reihe „Kultur@home“ der Stadt Ulm das in der KZ-Gedenkstätte ausgestellte Schachspiel des Kuhberg-Häftlings Benno Fischer vor. Foto: A-DZOK

recht und das Erinnerungszeichen. Die Filme werden in den nächsten Wochen auf YouTube und unserer Website veröffentlicht.

9. April: Um auch in den sozialen Medien über seine Arbeit berichten zu können, ist das DZOK fortan auch auf Facebook und Instagram aktiv. Der Start wird mit 100 Likes auf Facebook sehr gut angenommen.

9. April: In der Mai-Ausgabe der wissenschaftlichen Zeitschrift „Informationen“ des Studienkreises deutscher Widerstand erscheint ein umfänglicher Artikel zu den pädagogischen Projekten „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ und „language matters“ des DZOK.

14. April: Da die Fotoausstellung „Nebenan. Die Nachbarschaften der Lager Auschwitz I-III“ in der KZ-Gedenkstätte nicht real präsentiert werden kann, wird seit Anfang April eine Online-Präsentation vorbereitet. Ein Hintergrundgespräch zum Ausstellungsprojekt mit Fotograf Andreas Langen und Annette Lein wird Mitte April in der Gedenkstätte aufgezeichnet.

15. April: Dreharbeiten in der Gedenkstätte für die Lesung von Sachbuchautor Harald Jähner aus seinem Buch „Wolfszeit“.

21. April: Online-Interview mit Opferanwalt Dr. Mehmet Daimagüler im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung „Nebenan. Die Nachbarschaften der Lager Auschwitz I-III“. Mehmet Daimagüler hat Nebenkläger im Auschwitzprozess gegen Oskar Gröning und im NSU-Prozess vertreten und vertritt auch Angehörige der Romafamilie im Prozess um den Brandanschlag von Erbach im letzten Jahr.

22. April: Die Redaktionssitzungen zur Juni-Ausgabe der neuen Mitteilungen findet per Videokonferenz statt. Die haupt- und ehrenamtlichen Redaktionsmitglieder kommunizieren coronabedingt nun online in einem intensiven Arbeitsprozess.

28. April: Um die Vereinsarbeit weiterzuführen und weiterzuentwickeln finden auch die Vorstandssitzungen bis August online statt.

4. Mai: Mit der teilweisen Eröffnung der Geschäftsstelle können Einzelbesucher*innen nach Voranmeldung unter Einhaltung strenger Sicherheitsmaßnahmen wieder Bibliothek und Archiv nutzen. Grundlage ist ein umfängliches Hygienekonzept.

8. Mai: Das DZOK stellt einen Antrag auf Förderung im Rahmen des Bundesprogramms „Neustart“ zur Wiedereröffnung für kleinere und mittlere Museen und Gedenkstätten des Bundes.

8. Mai: Anlässlich des Tages der Befreiung wird die Sonderausstellung „Auschwitz nebenan. Die Nachbarschaften der Lager I-III“ und ein digitales Begleitprogramm auf der Webseite online eröffnet. 50 Fotografien der Künstler Andreas Langen und Kai Loges, eine Begleitbroschüre sowie ein Gespräch zu den Hintergründen der Fotoausstellung sind ab auf der DZOK-Webseite als ein Baustein zu sehen. Es gibt weitere digitale Angebote: eine Autorenlesung mit Harald Jähner, ein Audiointerview von Nicola Wenge mit Mehmet Daimagüler sowie die Präsentation eines Mehrgenerationenprojekts. Die Angebote des DZOK sind auch auf der Webseite der LpB und im Gedenkstättenportal zu sehen.

12. Mai: Vorstandsmitglied Hans Peter Obermeier berät mit Annette Lein und Katja Hamm in der Gedenkstätte die nötigen Maßnahmen, um ein Covid19-Infektions-Schutzkonzept zu entwickeln.

14. Mai: Das DZOK beteiligt sich an der Kampagne #Rassismus ist kein Einzelfall anlässlich der Prozesse zu den rassistischen Angriffen in Erbach und Ulm, die von der Initiative Schaffnerstraße, der Beratungsstelle „Leuchtklinie“ und dem Landesverband der Sinti und Roma initiiert wurde. Es wird ein Videostatement aus erinnerungskultureller und bildungspolitischer Perspektive produziert.

14. Mai: Im Rahmen der regelmäßigen Berichte aus der Arbeit des DZOK auf der Webseite wird ein Tagungsbericht von Nicola Wenge und Katharina Witner (Zentrum für Psychiatrieforschung Ravensburg) zum Thema „Historisches Wissen und gesellschaftlicher Bildungsauftrag am Beispiel des Nationalsozialismus in Oberschwaben“ veröffentlicht. Die Tagung fand am 10.-11. März 2020 in Weingarten statt.

17. Mai: Das von Praktikantin Helen Gaupp entwickelte Online-Angebot der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg auf der Webseite „Learningapps“ geht zum Internationalen Museumstag online. Zusammengestellt wurden Angebote für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren, um einen kleinen Einblick in die Geschichte des KZ zu geben und Menschen vorzustellen, die dort litten.

25. Mai: Videokonferenz des Sprecherrats der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen zum Abgleich der landesweiten Situation der Gedenkstätten.

31. Mai: Nach zweieinhalb Monaten öffnet die KZ-Gedenkstätte auf Grundlage eines durchdachten Hygienekonzepts am Pfingstsonntag. Es finden vier eingeschränkte Rundgänge in Kleingruppen statt. Zur Vorbereitung und Anpassung an die jeweilige neue gesundheitspolitische Situation finden regelmäßig Schulungen für ehrenamtliche Guides und Aufsichten statt.

2. Juni: Johannes Lehmann beginnt sein wissenschaftliches Volontariat im DZOK, nachdem er bereits zu Beginn des Jahres ein Praktikum absolviert hat. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Archivarbeit und Forschung.

17. Juni: Die neuen Mitteilungen (Nr. 72) mit dem Schwerpunkt „75 Jahre

nach der Befreiung“ werden verschickt.

22. Juni: Annette Lein und Mareike Wacha werden von einer Heidenheimer Studentin der Sozialen Arbeit zu Maßnahmen und Bildungsangeboten des DZOK gegen Rechtsextremismus interviewt.

26. Juni: Helen Gaupp beendet ihr Semesterpraktikum. Sie konnte trotz Corona vielfältige Erfahrungen sammeln und ihre Ideen verwirklichen. So entwickelte sie in Zusammenarbeit mit Franz Schweitzer von Habila Tannenhof einen Rundgang in einfacher Sprache.



Praktikantin Helen Gaupp (re.) bei einer Jugendführung im Rahmen des Ferienangebotes in der KZ-Gedenkstätte, Foto: A-DZOK

28. Juni: Prof. Horst Kächele, der langjährige Unterstützer des Doku-Zentrums und Gründungsmitglied der Stiftung Erinnerung Ulm, stirbt nach schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren.

11. Juli: Eine Jugendgruppe des DGB kommt zu einer Führung in die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Seit der Wiedereröffnung finden in kleinen, extra entwickelten Formaten wieder Gruppenführungen nach Anmeldung unter beschränkter Teilnehmendenzahl statt.

13. Juli: Die neue Leiterin des Gedenkstättenreferats der LpB Katrin Hammerstein ist zu Gast in der Gedenkstätte und der Büchseingasse und verschafft sich einen Überblick über die verschiedenen Arbeitsfelder und Projekte.

16. Juli: Trauerfeier für Horst Kächele mit einer Gedenkveranstaltung in der HfG, bei der Silvester Lechner aus der Perspektive eines engen Wegbegleiters für DZOK und Stiftung spricht.

17. Juli: Die Mitgliederversammlung des DZOK findet im Club Orange der Ulmer Volkshochschule statt. Über Zoom hatten die Vereinsmitglieder die Möglichkeit auch online teilzunehmen.

30. Juli: Die Deputatsguides treffen sich mit den Mitarbeiterinnen des DZOK, um die inhaltliche Planung einer regionalen Lehrerfortbildung im Oktober zu besprechen. Auch die



DZOK-Leiterin Nicola Wenge und Vorstandsvorsitzender Werner Trägner ziehen bei der Mitgliederversammlung in der vh Bilanz über das letzte Jahr. Foto: A-DZOK

Konfiguration gedenkstättenpädagogischer Angebote ab September und deren Bewerbung werden diskutiert.

3. August: Aus der Idee heraus, Vorstandsarbeit und Ehrenamt öffentlich vorzustellen und zu bewerben, finden sowohl in der KZ-Gedenkstätte als auch in der Geschäftsstelle mehrere Videodrehs statt. Der Filmemacher Moritz Reulein befragt Vorstandsmitglieder und eine Ehrenamtliche zu ihrer Motivation, sich am DZOK zu engagieren.



Vorstandsmitglied Hans Peter Obermeier und Guide Pascale Kirkliès im Gespräch über ihre Motivation sich ehrenamtlich im DZOK zu engagieren, Foto: A-DZOK

11. August: Auf der Website des DZOK werden die didaktischen Materialien neu präsentiert (dzok-uhl.de/materialien.html). Neben Informationen zu gedruckten Didaktikheften stehen nun auch die neu erarbeiteten digitalen E-Learning-Formate zum Download bereit. Einige sind vorrangig für den Gedenkstättenbesuch konzipiert, andere primär als Unterrichtsmaterialien entwickelt. Alle bieten eine Vielzahl multiperspektivisch zusammengestellter Quellen und sind didaktisch aufbereitet für die Einzel- und Gruppenarbeit.

20. August: Zum Todestag von Kurt Schumacher postet Katja Hamm einen Erinnerungspost auf Facebook und Instagram. Sie pflegt die sozialen Kanäle regelmäßig seit April.

27. August: Der Landesverband der Sinti und Roma ist in der Gedenkstätte zu Gast. Nicola Wenge, Annette Lein und Mareike Wacha führen die Mitarbeiter*innen durch die Gedenkstätte und berichten über die verschiedenen pädagogischen Angebote des DZOK.

27. August: Das DZOK bekommt die Förderzusage für das Bundesprogramm „Neustart“, das u.a. Gedenkstätten in der Corona-Pandemie unterstützt.

2. September: Annette Lein und Mareike Wacha begleiten die Kinder des Ferienprojekts „Die Vielfalt der Vereine“ des Stadtjugendrings. Die Kinder besuchen verschiedene Vereine und drehen einen Film darüber. Nach einem Rundgang durch den historischen Ort werden die beiden DZOK-Mitarbeiterinnen von den Kindern interviewt.



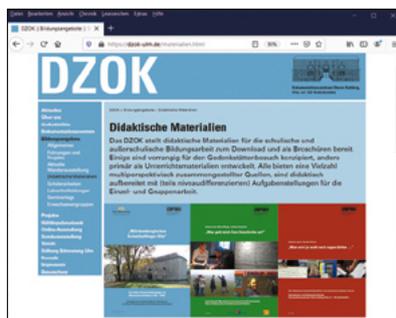
Annette Lein (li.) und Mareike Wacha (re.) bei den Filmaufnahmen mit Kindern des Stadtjugendrings, Foto: e.tage Medienbildung

6. September: Die erste öffentliche Veranstaltung nach den Einschränkungen durch Corona findet zum Europäischen Tag der Jüdischen Kultur statt. Das DZOK bietet einen Stadtgang zum Thema „Auf den Spuren ins Exil gegangener jüdischer Ulmer*innen“ an.

10. September: Die Veranstaltung „Auschwitz als Steinbruch – Was von den NS-Verbrechen bleibt“ mit dem Geschäftsführer der Bundesvereinigung der VVN, Thomas Willms, im Haus der Gewerkschaften findet im Rahmen der Friedenswochen statt.

13. September: Zum Tag des offenen Denkmals veranstaltet das DZOK gemeinsam mit dem Förderkreis Bundesfestung einen Rundgang unter dem Titel „Erinnern. Erhalten. Spurensuche und Bauschadenanalyse im Fort“ mit der Restauratorin Maria Prochniak, die 2019 u.a. eine Analyse der Raumnummern in den ehemaligen Häftlingsunterkünften vorgenommen hatte.

15. September: Mit Schuljahresbeginn wirbt das DZOK gezielt für seine neuen angepassten pädagogischen Angebote und verschickt die Ausschreibung für eine Lehrerfortbildung. Dabei wird das DZOK unterstützt vom Bildungsbüro des Alb-Donau-Kreises, dem Regierungspräsidium Tübingen sowie dem Schulamt Biberach.



Screenshot der Webseite zu den neuen didaktischen Materialien des DZOK, Stand 16.10.2020

17. September: Die neuen Duplikate der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ sind fertig und werden nun landesweit verliehen. Die ersten Standorte sind die VHS Aalen und die evangelische Stadtkirche Langenburg.

23. September: Volontär Johannes Lehmann eröffnet mit seinem Vortrag „Der KZ-Kommandant Martin Gottfried Weiß: Ein Beispiel aus der neueren NS-Täterforschung“ die wissenschaftliche Reihe „Neue Forschung vorgestellt“ in Kooperation mit der vh.

23. September: Vorstandsvorsitzender Werner Trägner und Nicola Wenge sind zu einem Gespräch bei der Neu-Ulmer Oberbürgermeisterin Karin Albsteiger eingeladen.

28. September: Die zweite Sitzung der Stiftung Erinnerung Ulm findet in der Geschäftsstelle des DZOK statt.

13. Oktober: In der KZ-Gedenkstätte findet die regionale Lehrerfortbildung unter dem Titel „Geschichtsvermittlung in Corona-Zeiten. Die Angebote des DZOK im Überblick“ statt.

17. Oktober: Der Kulturhistoriker Arno Görden hält in der Gedenkstätte

einen Vortrag zum Thema „Through the Darkest of Times: NS-Widerstand im Videospiele“. Vorab findet eine Sonderführung zum Widerstand in Württemberg statt.

23. Oktober: Nicola Wenge stellt bei der Tagung „Antisemitismus heute. Zur Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben“ (Schwabenakademie Irsee) die Arbeit des DZOK im Bereich des Antisemitismus vor.

11. November: „Zwangswelten: Neue Forschungsansätze zur NS-Zwangsarbeit“ werden von der Historikerin Katarzyna Woniak (Uni Ulm) in der Reihe „Neue Forschung vorgestellt“ in Kooperation mit der vh präsentiert.

15. November: Die Gedenkstunde zum Volkstrauertag ist in diesem Jahr coronabedingt zweigeteilt. Einem ruhigen Gedenken in der Gedenkstunde folgt ein Konzert im Stadthaus. Das Ensemble Opus 45 spielt zum Thema NS-Widerstand mit dem Titel: „Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!“ Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti, Texte von Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Oskar Maria Graf u. a. Das Konzert wird durch eine Privatspende ermöglicht.

20. November: Nicola Wenge nimmt als Mitglied des Förderbeirats an der Sitzung zur Projektförderung 2021 für die Gedenkstätten im Land teil. Der Förderbeirat ist paritätisch von LpB und LAGG besetzt.

25. November: Prof. Anette Hettinger kommt mit Studierenden der PH Heidelberg in die KZ-Gedenkstätte. Im Rahmen des Bundesprojekts „Jugend erinnert“ führen Annette Lein und Mareike Wacha einen Rundgang durch historischen Ort, Dauerausstellung und Sonderausstellung durch. Der anschließende thematische Workshop zum Thema findet online statt.

10. Dezember: Tag der Menschenrechte

13. Dezember: Letzte Öffnung vor der Winterschließung

Das DZOK lebt vom engagierten Einsatz vieler Ehrenamtlicher und zu einem großen Teil von Ihren Spenden. Dafür Ihnen allen ein ganz herzliches Dankeschön! Bitte lassen Sie mit Ihrer Unterstützung gerade jetzt nicht nach.

Spendenkonto:
IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)

22./23. Oktober 1940 ...

... zum 80. Jahrestag der Deportation der Jüdinnen und Juden in das französische Lager Gurs hat die Landeszentrale für politische Bildung ein neues Dossier auf dem Gedenkstättenportal (<https://www.gedenkstaetten-bw.de/>) veröffentlicht. Es erinnert an die Verfolgung und Entrechtung, der die jüdische Bevölkerung in Baden und in der Saarpfalz seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in zunehmendem Maße ausgesetzt war. Das Dossier verweist auf die Orte, aus denen die Bürgerinnen und Bürger nach Gurs verschleppt wurden und zeichnet die Geschichte sowie die Aufarbeitungsgeschichte der Deportation nach. Außerdem werden dort Veranstaltungen angekündigt, die sich dem Jahrestag widmen. (Nicola Wenge)

Nachkommen von NS-Verfolgten ...

... sollen Rechtsanspruch auf Einbürgerung erhalten. Eine Gesetzesänderung würde die erleichterte Einbürgerung der Nachfahren von Verfolgten der Nazizeit ausweiten. Zudem würde ein rechtlicher Anspruch geschaffen, wofür sich zuvor Verbände von Betroffenen ausgesprochen hatten. Das zuständige Bundesinnenministerium strebt eine großzügigere Regelung als bisher an. Die geplante Gesetzesänderung sorgt dafür, dass Eltern und ihre Kinder auch dann von der unkomplizierten Einbürgerung profitieren, wenn beide nach dem 31.12.1999 im Ausland geboren wurden. Wer als Nachfahre von NS-Opfern die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben möchte und im Ausland wohnt, kann einen deutschen Pass beantragen. Der Antrag ist kostenlos, andere Staatsangehörigkeiten darf man behalten. Betroffene müssen nachweisen, dass ihre Vorfahren zwischen 1933 und 1945 in Deutschland verfolgt wurden oder zu Gruppen gehörten, die damals verfolgt wurden. Das kann Nachfahren von Juden betreffen, von Sinti und Roma, psychisch Kranken oder auch von Kommunisten und anderen politischen Gegnern der Nationalsozialisten.

Nachzulesen unter: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-10/einbuengerung-verfolgte-nationalsozialismus-nachkommen-gesetzesanderung> (NW)

„Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen – Die ‚zweite Geschichte‘ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945“



Cover: LpB

Titel und Untertitel des neuen Bandes (Nr. 52) der landeskundlichen Reihe der LpB weisen darauf hin, welches räumlich und zeitlich umfassendes Projekt sich der Autor Marco Brenneisen vorgenommen hat: Geht es doch darum, die wachsende Kenntnisnahme der Bevölkerung im Umkreis der großen Zahl von (rechtsrheinischen) Außenlagern des KZ Natzweiler in der Nachkriegszeit wiederzugeben – und die aus deren Entsetzen und Trauer über die einstigen Schrecken resultierenden Reaktionen.

Brenneisen kommt natürlich nicht darum herum, zuerst auch den „KZ-Komplex Natzweiler 1941-1945“ zu beschreiben. D.h. die v.a. ab 1944 ständige Zunahme des Einsatzes der Häftlinge in der Zwangsarbeit in Außenlagern mit zunehmend unmenschlichen Bedingungen – preisgegeben ihrer Vernutzung für SS und (Rüstungs-)Industrie bis hin zur zynischen „Vernichtung durch Arbeit“. Wer sich je mit einer der Gedenkstätten für diese Lager (z. B. Neckarelz oder Kochendorf) und dem Schicksal der ehemaligen Häftlinge beschäftigt hat, wird kaum mehr den Schatten auf der Seele und die Scham über die Geschehnisse abstreifen können. Wir müssen den lokalen Anstrengungen von Einzelnen und kleinen Gruppen unendlich dankbar sein, dass sie seit den 1980er Jahren

der vorherigen politischen Tendenz des Beschweigens durch beharrliche Forschungen zunehmend ein Ende setzten und für die verstorbenen und überlebenden Opfer des Terrors aus ganz Europa ein würdiges Gedenken möglich machten.

Teilbereiche dieser lokalen und regionalen Aufarbeitung wurden in den letzten Jahren immer wieder vorgestellt, auch in unseren ‚Mitteilungen‘, z. B. durch die deutsch-französische Ausstellung „Das doppelte Ende des KZ Natzweiler und seiner Außenlager“ zum 70. Jahrestag der Befreiung 2015; oder zuletzt durch die Publikation von Andreas Zekorn über die „Todesfabrik Dautmergen“. Ein logischer, aber sehr aufwändiger Schritt weiter in der Forschung war es nun, all die geschichts- und erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen und Entwicklungen an ca. 40 Orten in den Blick zu nehmen, sie zusammen zu fassen und dabei auch Unterschiede herauszuarbeiten. Und somit auch diese „zweite Geschichte“ der Außenlager als Teil der v.a. baden-württembergischen Geschichte und Gegenwart festzuhalten. Wir sind sehr gespannt auf das Buch des 1982 geborenen Autors, der selbst als Mitarbeiter des Mannheimer MARCHIVUMS die Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen betreut und im Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e.V. (VGKN) seit Jahren ehrenamtlich tätig ist. (Karin Jasbar)

Gertrud Graf und Eugen Michelberger ...

... sind den Leser*innen der Mitteilungen vertraut, weil sie zu den Außenlagern des elsässischen KZ Natzweiler recherchieren. Nun sind sie über die Tochter eines Häftlings an dessen handgeschriebene Erinnerungen gekommen. Es handelt sich um die Erinnerungen des Luxemburgers Jean-Pierre Hippert (1915 bis 2005). Er schloss sich nach der Besetzung Luxemburgs am 10. Mai 1940 einer Widerstandsgruppe an. Er wurde am 9. Dezember 1942 von der Gestapo verhaftet. Er war danach in neun Außenlagern von Natzweiler, wurde am 18. April 1945 im Rahmen der Evakuierung des KZ Spaichingen auf einen Todesmarsch geschickt. Am 27. April glückte ihm mit einigen Mithäftlingen die Flucht. Hippert überlebte die Lager, weil er dem SS-Führer Wurth nützlich wurde. Der Bericht ist im Internet abrufbar

unter: www.amicale-natw.Lu/documents.html; außerdem erscheint er in Heft 1/2021 der Zeitschrift des „Schwäbischen Heimatbundes“. (Silvester Lechner)

Der Todestag von Rafael Blumenstock ...

... jährte sich am 4. November 2020 zum 30. Mal. Der damals 28-jährige junge Student wurde in den frühen Morgenstunden am Münsterplatz vor dem ehemaligen Kaufhaus Abt brutal ermordet. Auch heute noch ist unbekannt, wer ihn damals ermordete. Denkbar ist, dass die Tat aus dem rechtsextremen Umfeld heraus geschah und einen homophoben Hintergrund hatte. Wahrscheinlich ist, dass Rafael Blumenstock homosexuell war und sich der linken Szene zuordnete.

Familie, Freund*innen und Aktivist*innen der linken und queeren Szene organisierten Trauermärsche in der Ulmer Innenstadt. Auf dem Münsterplatz wurde am Tatort eine Gedenktafel im Boden eingelassen. Diese ist noch heute da, den wenigsten allerdings bekannt, da sie schwer auffindbar ist. Die Platte hat mittlerweile sogar einen Riss. Jährlich werden auf Initiative des Christopher Street Day Ulm Gedenkfeiern organisiert. Auch in diesem Jahr wurde an Rafael Blumenstock gedacht. Die Initiator*innen des diesjährigen Gedenkens, ein sich neugebildeter Kreis, fordern u.a. die Erneuerung des Erinnerungssteins. (Mareike Wacha)

LEA ist der Name ...

... von inklusiven Leseklubs. Er bedeutet Lesen Einmal Anders.



LEA im Stadthauscafé, Foto: privat

Mitglieder des Ulmer LEA Leseklubs lasen Kurzbiografien von Opfern bei der Einweihung des Erinnerungszeichens für die Ulmer Opfer von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Oktober 2019 sowie bei der 7. Stolpersteinverlegung im März 2020.

LEA-Klubs entstanden in den USA und es gibt sie inzwischen in mehreren deutschen Städten, den Ulmer LEA-Klub seit über acht Jahren. Die Treffen finden jede Woche im Café Canapé in der Weststadt statt. Die Auswahl der Bücher trifft die Gruppe gemeinsam. Die bisher gelesenen Titel gehen von „Harry Potter“ und „Kommissar Rex“ bis hin zu „Die Weiße Rose“, „Annas Spuren“ oder „Du bist wertvoll, Jacqueline“. Es werden Bücher in Einfacher Sprache und in „Schwerer Sprache“ gelesen. Man/frau muss aber nicht notwendigerweise selbst lesen können, wichtig ist das Interesse an Geschichten. Die Gruppe diskutiert über einzelne gelesene Abschnitte und klärt Fragen.

Neben dem gemeinsamen Lesen soll Literatur auch real erfahrbar werden. So wurde z.B. die Lektüre der „Weißen Rose“ mit einer Exkursion in Ulm verknüpft. Sehr geschätzt wird auch die Teilnahme an LEA-Literaturfesten, die in der Regel alle zwei Jahre stattfinden, bisher z.B. in Köln und Cottbus. Das für heuer geplante Literaturfest in Leipzig fiel wegen Corona leider aus. Solche Aktivitäten aber auch der Kauf von Büchern werden von der Behindertenstiftung Tannenhof finanziell unterstützt. Coronabedingt konnte sich die Gruppe seit April nicht mehr treffen. Seit Ende August aber traf sich der Leseklub wieder – dem schönen Wetter sei Dank – auf der Terrasse vom Stadthaus-Café.

Einige aus der Gruppe wollen sich auch weiterhin bei Gedenkveranstaltungen für die Opfer der „Euthanasie“ aktiv beteiligen. Andere Mitglieder wollen bewusst nicht teilnehmen, weil – so formulierte es bei unserem kürzlichen Gespräch ein Mitglied – „Da ging es ja um solche wie uns“. Diese eindrückliche Aussage zeigt die selbst nach 80 Jahren immer noch vorhandene Angst vor Ausgrenzung oder gar Verfolgung. (KJ)

Kinder als Gäste in der KZ-Gedenkstätte ...

... zu begleiten – dies hat in den vergangenen Jahren jenseits der Basisangebote des DZOK immer wieder über Ferienprogramme und besonders kontextualisierte Programme mit Kooperationspartnern stattgefunden.

Unter dem Titel „Der Stadtjugendring – Die bunte Welt der Vereine“ leitete Jörg Zenker für die e.tage Medienbildung ein Ferien-Filmprojekt mit

Kindern und Jugendlichen über Mitgliedsvereine des Stadtjugendrings in Ulm. In der Woche vom 31. August bis 4. September widmete sich ein 10-köpfiges Filmteam der Aufgabe, die sehr unterschiedlichen inhaltlichen, räumlichen und sonstigen Kontexte der Vereinstätigkeiten vorzustellen, Mitarbeitende zu befragen und sich selbst ein Bild vor Ort zu machen – unterstützt von modernster Technik. Die Kinder besuchten verschiedene Vereine und drehten einen Film darüber. Am 2. September fand in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg ein Treffen statt, bei dem nach einem Rundgang durch den historischen Ort der KZ-Gedenkstätte die beiden DZOK-Mitarbeiterinnen Annette Lein und Mareike Wacha von den Kindern interviewt wurden. Die Teilnehmenden waren sehr begeistert und engagiert dabei. Wir sind gespannt auf das Ergebnis, welches auf der Website des Stadtjugendrings veröffentlicht werden wird. (Annette Lein)

„Jewish Journeys/Jüdische Reisen“

... lautet das Schwerpunktthema des diesjährigen „Europäischen Tags der jüdischen Kultur“ am 6. September. Der Tag will in dieser jährlich stattfindenden Aktionsform europaweit dazu beitragen, das Judentum, seine Geschichte, seine Traditionen und Bräuche besser bekannt zu machen.



DZOK-Mitarbeiter Josef Naßl während des Stadtgangs zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur vor dem ehemaligen Kaufhaus der Familie Weglein, Foto: A-DZOK

Der Beitrag des Dokuzentrums war in diesem Jahr zugleich die erste öffentliche Veranstaltung des DZOK im städtischen Raum nach den Einschränkungen durch Corona – und wurde vom ZDF begleitet. Der biografische Stadtgang mit DZOK-Mitarbeiter*innen stellte die Spuren erzwungenermaßen ins Exil gegangener jüdischer Ulmer*innen vor. Für die jüdische Gemeinde öffnete Rabbiner Shneur Trebnik dem Fernsehteam und Zuschauer*innen die

Synagoge und stellte die Perspektive der Gemeinde auf diesen immer gut von der Öffentlichkeit angenommenen Tag vor. Der Beitrag kann unter

 <https://www.zdf.de/nachrichten/heute-sendungen/200906-heute-sendung-17-uhr-100.html>

nachgeschaut werden. (AL)

„Neue Forschung vorgestellt“ ...

... ist der Titel einer neuen Veranstaltungsreihe des DZOK in Kooperation mit der vh Ulm. Dabei soll jungen Nachwuchswissenschaftler*innen aus der Region die Möglichkeit gegeben werden, ihre Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorzustellen. Den Anfang machte am 23. September DZOK-Volontär Johannes Lehmann. In seinem Vortrag mit anschließender Diskussion präsentierte er die Ergebnisse seiner Masterarbeit über Martin Gottfried Weiß, den Kommandanten dreier Konzentrationslager.



Johannes Lehmann bei seinem Vortrag,
Foto: Karin Jasbar

Im rund 45-minütigen Vortrag bekamen die Zuhörer*innen einen Überblick über die Biografie eines NS-Täters, welcher früh der „Bewegung“ beigetreten war und nahezu die gesamte Zeit zwischen 1933 und 1945 in der Konzentrationslager-SS verbrachte. Dabei war er zwischenzeitlich Kommandant der Konzentrationslager Neuengamme, Dachau und Majdanek. Neben Prägung, Ausbildung, Motivation, Handeln und Selbstverständnis stand dabei vor allem der Wandel des KZ-Systems und die damit verbundenen Auswirkungen auf die KZ-Haft im Fokus des Vortrags.

Außerdem bekam das Publikum einen Einblick in die Problematik verschiedener Quellenarten, welche der Masterarbeit zu Grunde liegen – etwa Dokumente aus Weiß' SS-

Offiziersakte, Briefe aus seinem Nachlass oder Häftlingsberichte. Der Vortrag wurde auch per „Zoom“ als Livestream im Internet übertragen, wodurch insgesamt um die 40 Zuhörer*innen die Veranstaltung verfolgten. Viele von ihnen brachten sich anschließend noch in die lebhaft und produktive Diskussion ein, welche den gelungenen Auftakt der neuen Reihe abschloss.

Die nächste Veranstaltung im Rahmen von „Neue Forschung vorgestellt“ findet am Mittwoch, den 11. November 2020, im unteren Saal der vh Ulm statt. Dr. Katarzyna Woniak (Universität Ulm, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin) wird dabei die Ergebnisse ihrer Habilitationsschrift zur NS-Zwangsarbeit vorstellen. In ihrer Emotions- und Alltagsgeschichte stehen die Denkwelten und Gefühle, die Erlebnisse und Erfahrungen der Betroffenen im Mittelpunkt. (Johannes Lehmann)

„Neustart – Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen“ ...

... heißt das Programm der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM), das Kultureinrichtungen bei ihrer Wiederöffnung nach der pandemiebedingten Schließung im Frühjahr 2020 unterstützen soll. Auch das DZOK wird durch das Programm gefördert, um den Gedenkstättenbetrieb auf Grundlage eines umfangreichen Hygienekonzepts wieder aufnehmen zu können. Finanziert werden durch das Programm u.a. eine optimierte Besuchersteuerung sowie Reinigungs- und Infektionsschutzausstattung.

Die Einschränkungen der Besucherzahlen in der Gedenkstätte bedeuten für das DZOK durch den Wegfall von Eintrittsgeldern und Führungsgeldern eine hohe finanzielle Belastung. Durch das Programm kann zumindest die finanzielle Mehrbelastung durch die nötigen Investitionen zur Sicherheit der Besucher*innen partiell abgefedert werden.

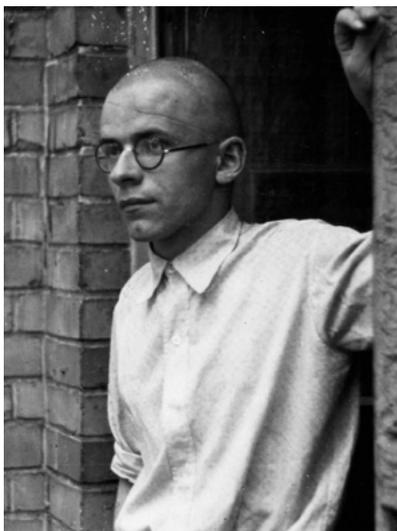
Ein zweiter Teil der Unterstützung fließt in die IT-Ausstattung des DZOK, die zum einem dem hauptamtlichen Team die Weiterbildung im Homeoffice ermöglicht, zum anderen die Vermittlungsarbeit im digitalen Raum stärkt. Schwerpunkt der Förderung liegt dabei auf der Neugestaltung der Webseite, deren Inhalte zielgruppengerechter, aktueller und besser auf verschiedenen Endge-

räten darstellbar werden sollen. So können z.B. unsere (digitalen) Bildungsangebote zielgerichteter und flexibler angeboten werden und zugleich unsere Reichweite über die Einbindung der Social Media-Kanäle erhöht werden. Die Förderung durch das Programm „Neustart“ hilft dem DZOK dabei, wichtige Grundlagen für die Weiterarbeit am historischen Ort und im digitalen Raum zu schaffen und seinem Bildungsauftrag gerecht zu werden. (Josef Naßl)

Neue Hinweise von Angehörigen ehemaliger Kuhberg-Häftlinge ...

... erreichen das DZOK fortlaufend in Reaktion zu unserer Online-Häftlingsdatenbank, häufig motiviert vom (wieder-)erweckten Interesse der jüngeren Generationen an der Familiengeschichte im NS. So schickte uns zum Jahreswechsel 2019/2020 der 80-jährige Sohn des Kuhberg-Häftlings Dr. Erwin Schuler eine von der Familie verfasste Biografie sowie Fotos von seinem Vater.

Anstoß der erneuten Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte waren Recherchen des Urenkels von Erwin Schuler, der auf dessen Namen in einer Liste von Gräbern Wehrmichtsangehöriger in Frankreich gestoßen war. Erwin Schuler, der in Stuttgart einen Verlag und eine Buchhandlung betrieb, war vor der Machtübertragung in Hechingen politisch aktiv. Als Vertreter einer „Einheitsfront“ gegen die Nationalsozialisten gehörte er zur kommunistischen Partei Opposition (KPO), die eine Zusammenarbeit mit der SPD anstrebte. Im März 1933 wurde er verhaftet und ins KZ Heuberg verschleppt. Hier und im Nachfolgelager Oberer Kuhberg Ulm war Schuler brutalen Misshandlungen der Wachmannschaften und des Kommandanten Karl Buck ausgesetzt. Schwer gezeichnet von der KZ-Haft wurde er im Frühjahr 1934 entlassen. Nach der Einberufung zur Wehrmacht 1941 war er aufgrund seiner Sprachkenntnisse zunächst zur Bewachung von französischen Kriegsgefangenen, später als Schreiber in Kriegsgefangenenlagern im Osten eingesetzt. 1943 wurde seine Einheit nach Frankreich verlegt, wo er am 29. Juli 1943 in der Nähe von Grandcourt im Département Somme als Folge eines Sabotageaktes der Résistance bei einem Zugunglück starb. Die Nachkommen Erwin Schulers leben heute größtenteils in Frankreich. Die Tatsache,



Dr. Erwin Schuler 1934 nach seiner Entlassung aus dem KZ Oberer Kuhberg, Foto: privat

dass Erwin Schuler in der Uniform eines Besatzungssoldaten starb, war und ist auch ein ambivalenter Teil der Familiengeschichte.

Die bereits erwähnten Recherchen des Urenkels führten die Familie am 8. Mai 2019 nach Grandcourt, wo Enkel und Sohn von Erwin auf Einladung des Bürgermeisters auf der jährlichen Gedenkfeier zur Erinnerung an die französischen Widerstandskämpfer der Résistance über Erwin Schuler sprachen. Das Lebensschicksal Erwin Schulers steht einerseits beispielhaft für den Lebensweg eines politisch Verfolgten, der durch die Zwänge der NS-Zeit im Krieg für jenes Regime stirbt, dass er ablehnt. Andererseits steht der Umgang mit dieser Biografie für die spannende Auseinandersetzung einer Familie mit ihrer deutsch-französischen Identität über mehrere Generationen und gesellschaftliche Systeme hinweg. Zwei Teile einer Geschichte, die wir an dieser Stelle nur kurz zusammenfassen können. (JN)

„Geschichtsvermittlung in Corona-Zeiten. Die DZOK-Angebote im Überblick“ ...

... war der Titel einer regionalen Lehrerfortbildung in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg am 13. Oktober 2020. Lehrkräften aller Schularten wurden die aktuellen Bildungsangebote des DZOK an diesem kompakten Termin vorgestellt, wobei Formate im Mittelpunkt standen, die den Gedenkstättenbesuch erleich-

tern und den Geschichtsunterricht in Corona-Zeiten unterstützen.

Die Möglichkeit, diese Formate nach individuellen Interessen selbst zu erproben, wurde von den Teilnehmenden gut angenommen. Maßgeblich begleitet wurde die Konzeption der Fortbildung vom Bildungsbüro des Alb-Donau-Kreises im Landratsamt. Seit Oktober 2017 besteht ein solches im Alb-Donau-Kreis als Teil eines Landesprogrammes. Zentraler Auftrag einer „Bildungsregion“ ist es, die Vernetzung von Institutionen, Verwaltungseinheiten und Personen im Bildungsbereich zu initiieren und zu koordinieren. Ziel dabei: Eine neue Qualität im Zusammenspiel der vielfältigen Lernwelten und der unterschiedlichen Bildungsorte zu entwickeln. In diesem Kontext möchten wir uns herzlich bei der Leiterin, Heike Leppert, bedanken! Ein Dank geht auch an das Schulamt Biberach und das Regierungspräsidium Tübingen, die uns darin unterstützt haben, nicht nur dieses Angebot zu bewerben, sondern pünktlich zu Beginn des Schuljahres im September eine Kommunikationsoffensive bei den Schulleiter*innen zu den (sicheren) Möglichkeiten außerschulischen Lernens in der Gedenkstätte zu starten. (AL)

„Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen“ ...

... ist der Titel eines Konzertes anlässlich der Gedenkstunde des DZOK zum Volkstrauertag, mit dem nicht nur das Bläserquintett Opus 45 aus Berlin, sondern auch das Dokumentationszentrum neue Wege beschreitet. Mit diesem Programm zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus wird zum ersten Mal die zentrale Gedenkveranstaltung in Ulm am 15. November 2020 coronabedingt an zwei Orten stattfinden: Einem ruhigen Gedenken in der Gedenkstätte folgt im Stadthaus Ulm um 11 Uhr ein Konzert mit dem Ensemble Opus 45 – einer engagierten Stimme gegen das Vergessen: Das Bläserquintett Opus 45 spielt ausschließlich Stücke von Komponisten, die Opfer des nationalsozialistischen Terrors waren. Der Titel des Programms ist ein bekannter Satz des überzeugten Pazifisten und Widerstandskämpfers Konrad Reisner. Er wollte genau diese „Ohrfeige“ und initiierte ab 1934 u. a. gemeinsam mit Willy Brandt eine zunächst ausweglos erscheinende

Kampagne: Reisner setzte alles daran, für Carl von Ossietzky die Verleihung des Friedensnobelpreises zu erwirken, um so den von den Nationalsozialisten verschleppten Journalisten und Herausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“ aus dem KZ Papenburg-Esterwegen zu befreien. Eine berührende Geschichte und nur eines von vielen mutigen Zeugnissen des Widerstands gegen das NS-Regime, das in dieser literarischen Musikveranstaltung zu hören ist. Das Programm ist jenen mutigen Menschen und Künstlern gewidmet, die sich bis zuletzt hartnäckig gegen die Nationalsozialisten zur Wehr gesetzt haben. Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti, Texte u. a. von Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Oskar Maria Graf. (AL)

Impressum

Herausgeber:

Dokumentationszentrum
KZ Oberer Kuhberg Ulm e. V.
Postfach 2066, 89010 Ulm
info@dzok-ulm.de
www.dzok-ulm.de

Redaktion:

Isabell Gamperling, Karin Jasbar,
Annette Lein, Ángel Ruiz Kontara,
Christian Schulz, Mareike Wacha,
Dr. Nicola Wenge (verantwortlich)

Druck:

Schirmer Medien GmbH & Co. KG

Auflage:

1.500 Exemplare

Bezugspreis:

Mitteilungen des DZOK: 2 € / Heft
Rückmeldungen, Leserbriefe und Anregungen sind erwünscht. Wir freuen uns auf Ihr Feedback.

Spendenkonto:

IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Sonderkonto

„Stiftung Erinnerung Ulm“:

IBAN: DE98 6305 0000 0002 7207 04
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Brigitte Kather:
Die Vermittlung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Identitätsentwicklung Jugendlicher. Münster: Waxmann Verlag 2016. 293 S., 34,90 €.

Die Berliner Pädagogin Brigitte Kather untersucht mit vorliegender Forschungsarbeit, welche Wirkung die Vermittlung der Erinnerung an den Widerstand für zwei Generationengruppen hat: für die Nachkommen von Widerstandskämpfer*innen, die ihren Umgang mit ihrem unmittelbaren Erbe schildern, und für Jugendliche und junge Erwachsene aus drei europäischen Ländern, deren Befragung Aufschluss darüber geben soll, welche Rolle die im pädagogischen Kontext vermittelte Erinnerung für ihre Identität spielt.

Das Buch greift dabei spannende Aspekte auf, die bei der Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine wesentliche Rolle spielen: Die Ermutigung zum Handeln gegen Menschenrechtsverletzungen, die Wertschätzung derjenigen, die Widerstand geleistet haben, und die Anerkennung ihres Handelns als mögliches Modell für gegenwärtiges Handeln.

Die Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Sie setzt sich mit dem Definitions- und Forschungsstand bei der Aufarbeitung des NS auseinander und stellt fest, dass der Umgang mit dem moralischen und ethischen Erbe von Widerstand zwar im schulischen Kontext Aufmerksamkeit erreicht habe, aber noch nicht die Bedeutung erhalten habe, die für eine nachhaltige Erinnerungsarbeit notwendig wäre.

Die Autorin führt drei dokumentierte Gespräche mit erwachsenen Nachkommen von Widerstandskämpfern im Alter von 70 bis 77 Jahren und analysiert diese in einer qualitativen Studie. Im zweiten Schritt führt sie Interviews mit Teilnehmer*innen aus einem 2001/2002 realisierten außerschulischen Projekt zum deutschen und europäischen Widerstand gegen den NS in die Arbeit ein, deren Ergebnisse sie 2009 und 2013/2014 verifiziert. In ihrer Untersuchung analysiert sie, ob und wie dem Widerstand inhärente Moralprinzipien wie Zivilcourage, Empathie und eine klare Haltung gegen Unmenschlichkeit als persönlich bedeutsames Handlungsmuster von den Projektteilnehmer*innen übernommen wurden. Vor allem mit der Verknüpfung von

Betrachtungen zu Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit der Wirkung von Widerstandslernen auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen ist Brigitte Kather ein wichtiger Beitrag gelungen. Er befördert notwendige Standortbestimmungen zu zivilgesellschaftlichem couragiertem Verhalten ins gesellschaftliche und bildungsplanbezogene Bewusstsein. Dies erscheint umso wichtiger in Zeiten in denen rechte Bewegungen wie die AfD versuchen, sich des historischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu bemächtigen und in antidemokratischer Weise umzudeuten.

Annette Lein

Bettina Bannasch, Hans-Joachim Hahn (Hg.):
Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust. Göttingen: V&R unipress 2018 (= *Poetik, Exegese und Narrative* 10). 528 S., 70 €.

Die Leitfrage dieser achtzehn „gegenwärtige(n) Reflexionen des Holocaust“ lautet: „Wie kann Wissen über den Holocaust vermittelt werden, sodass es in gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln übertragen werden kann?“ Das ist eine drängende und wieder relevant werdende Frage, und es ist zu begrüßen, dass Bettina Bannasch und Hans-Joachim Hahn die im Wintersemester 2014/15 an der Universität Augsburg stattgefundene Ringvorlesung publiziert und um weitere Beiträge erweitert haben.

In ihrer Einleitung verweisen Bannasch/Hahn auf die gegenwärtigen zeit-, generationell- und herkunftsbedingten Zäsuren im Erinnerungsdiskurs, und sie erinnern daran, dass jede Generation versuchen müsse, „ins Schwarze zu sehen“ (Navid Kermani). Ob und wie die Beschäftigung mit Auschwitz „vom Nullpunkt aus“ gelingt, dazu genüge keine additive Auflistung, kein bloßes Abnicken der massenhaften Darstellungsformen des Holocaust. Um dieses Ereignis als eigene deutsche Geschichte zu begreifen und als Mahnung zu bewahren, bedürfe es keiner „Sakralisierung“, keiner Berufung auf das sog. Unvorstellbare, sondern der Möglichkeit, sich in Erinnerungshandlung(en) ein Bild zu machen. Damit einher gehen die Pflicht transmedialer Über-

lieferung sowie die „Frage nach dem Modus des Erzählens und seinen Modifikationen.“

Weil der Holocaust kein „Lehrstück“ ist, sondern eingebunden ist in einen je individuellen und gesellschaftlich fruchtbar zu machenden Aushandlungsprozess, hat er „the potential to create new forms of solidarity and new visions of justice“.

Der Buchtitel „Darstellen, Vermitteln, Aneignen“ legt den Anspruch weit nach oben – begnügen wir uns damit, von einer vielfältigen Bestandsaufnahme zu sprechen, die in sich relevante Postulate und Konzepte motivatorischen, pädagogischen und didaktischen Handelns trägt.

Das Buch widmet sich der Darstellung und Vermittlung des Holocaust: literarischen Formen (7 Beiträge), Bildformen (6 Beiträge) sowie Erinnerungsorten (5 Beiträge). Dass der Holocaust auch in Computerspielen einen Ort gefunden hat, das war zur Zeit der Abfassung der Beiträge kaum Thema – dass dieses profanisierende, meist satirisch überzeichnete Genre eine mehr als problematische Gratwanderung darstellt, sei am Rande erwähnt.

Verdienstvoll sind zweifelsfrei die meist exemplarischen Beiträge, deren Zusammenstellung Detailinteressierten ausführlich Einblick gibt, obwohl manches für eine Debatte jenseits rein akademischer Rezeption weniger geeignet ist.

T.W. Adornos Diktum, dass nach Auschwitz das Schreiben eines Gedichts barbarisch sei, sowie sein Hinweis, dass das „Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie“ Thema bleibe, fokussieren klar, worauf sich die pädagogische Arbeit konzentrieren muss.

Im Folgenden sei auf Wesentliches hingewiesen. Während die frühe Prosa über den Genozid oft „ein äußerst radikales Verhältnis zum Unverständlichen“ bezeuge, entwickelten spätere Shoah-Texte faktisch-fiktionale Formen, die Abstand von der Unsagbarkeit des Holocaust nehmen, diesem Imperativ Ablenkung und Mystifizierung attestieren (Ruth Klüger). Jenseits autobiografischer Formen kam es mit der Groteske und der Komik zu Verfahren literarischer Verfremdung (Edgar Hilsenrath u. a.), welche gespaltene Reaktionen hervorriefen, mittlerweile aber „konsensuell“ sind.

Der Wunsch, dass Dramen und Filme „moralische Anstalten“

würden, Aufklärung Lernprozesse und Erziehung anstoße, generierte oft „Abendschule[n] zum Zweck der historischen Nachhilfe“ (H.M. Broder).

Fiktionale Texte, die sich der Frage widmen, ob die Täter*innen normal oder pathologisch seien, seien wenig sinnvoll, hätten vielleicht aber das Potential, historische Leerstellen zu füllen.

Ambivalent ist das Urteil über Kinder- und Jugendliteratur, die sich erst-rangig als Medien der Erziehung nach Auschwitz (T.W. Adorno) verstünden. Weder dürften die emotional angestoßenen Vergangenheitsvorstellungen unterschätzt werden, noch sollten affektive Reaktionen zum naiven Selbstzweck werden.

Wer sich den Holocaust im Bild aneignet, der kommt nicht mehr an der Graphic Novel vorbei. 1992 wurde Art Spiegelman mit dem Pulitzer-Preis für MAUS ausgezeichnet und ebnete so den Weg für die Anerkennung des Comics als ernstzunehmender Kunstform – erst zu nehmen für pädagogische Vermittlungsprozesse wegen der Komplexität des Verhältnisses von Bild- und Textreflexion. Darauf weist der Beitrag leider nur hin. Überhaupt kümmert sich der Großteil der Beiträge eher beiläufig um die pädagogische Umsetzung, ist vielmehr ausführlich und eingängig auf Detailarbeit zentriert: Die didaktische Konkretisierung bleibt aus.

Fotografische und filmische Erzählweisen des NS-Vernichtungssystems müssen vor der eigentlichen Erarbeitung auf Entstehungskontexte, die Präsentationsart und das Drehbuch hinweisen sowie grundsätzliche Analysetechniken vermitteln. Erst dieses (Vor-)Wissen erklärt z. B., weshalb diese Verbrechen gerade im deutschen Nachkriegsfilm verdrängt wurden, zum „Hintergrundrauschen“ verkamen. „Teaching moments“ erbringen nicht Spielfilme, die sich an Marktgesetzen orientieren müssen, sondern nur Dokumentarfilme, die den Diskurs maßgeblich beeinflusst(en) (Alain Resnais; Claude Lanzmann).

Die bildende Kunst hat ganz eigene Konturen entwickelt, und ihre Dekodierung bedarf ganz eigener Einsichten. So sind Gerhard Richters Birkenau-Bilder ein Beispiel für die Nicht-Abbildbarkeit des Judenmords, indem sie „archäologische Suchbewegungen in der Farbmaterie vollziehen“.

Erst die dritte und kürzeste Sektion des Sammelbands widmet sich dem Ge- bzw. Misslingen konkreter Bildungsangebote.

So dürfen Gedenkstätten keine falschen Hoffnungen erfüllen („Nie wieder Faschismus!“), sondern sie sind „der gleichsam authentische Beweis dafür, dass all das, was im Unterricht gelehrt wird, wirklich so geschehen ist.“

Am Beispiel des Tagebuchs der Anne Frank kann verdeutlicht werden, wie ein bis heute populäres Narrativ instrumentalisiert werden kann. Ein Mädchen-Bild wurde sakralisiert und globalisiert: als Symbol für Mut und Hoffnung, für Frieden, für das Gute im Menschen.

Christina Ulbrichts Beitrag zeigt, wie Erinnerungen von Überlebenden am historischen Ort – hier in der Gedenkstätte Dachau – erlesen werden. Das beweist im Kontrast zur oft gepflegten „Schockpädagogik“ besonderes Lernpotential. Dass es auch falsches Gedenken geben kann, wird an zwei Beispielen dokumentiert. Hier be- und verhinderte die frühzeitige Erinnerung an „deutsches Leid“ weitergehende Gedenkinitiativen.

Der abschließende Aufsatz widmet sich der Bildungsarbeit gegen Antiziganismus und verweist damit auf eine weitere Opfergruppe. Dem Text vorangestellt ist das Motto einer Überlebenden, an dem sich die latente und permanente Bedeutung des gesamten Themenkreises ablesen lässt: „Ich habe Angst, Auschwitz könnte nur schlafen.“

Christian Schulz

**Wolfgang Proske (Hg.):
Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. Band 10: NS-Belastete aus der Region Stuttgart. Gerstetten: Kugelberg Verlag 2019. 550 S., 23,99 €.**

Seit 2010 erscheinen die Bände der Buchreihe „Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“, die sich mit Biografien von NS-Tätern auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg beschäftigen. Sie werden von Wolfgang Proske, Sozialwissenschaftler und ehemaliger Geschichtslehrer, herausgegeben, der das Projekt ursprünglich als eigene Recherche für seine Schüler*innen initiierte.

Der vorliegende Band schließt ein Projekt ab, das ohne den Mut und die Haltung der Autor*innen nicht möglich gewesen wäre. Auch wenn

allgemein ein antifaschistischer Konsens besteht, ist die Forschung nach den Tätern keine Selbstverständlichkeit, denn NS-Täterforscher*innen gelten auch heute mancherorts als „Nestbeschmutzer“. Ihr Weg wird oft durch die Nichtbereitschaft der Gesprächspartner*innen erschwert, wie es der Fall bei den Recherchen zu Fürst Ernst II. von Hohenlohe-Langenburg und Prinzessin Alexandra zu Hohenlohe-Langenburg war. Dem Autor wurde der Zugang zu den Archiven mit „fadenscheinigen Begründungen“ versperrt, und es fand sich nicht einmal ein Ort in Langenburg, um einen Vortrag über die obengenannten Personen zu halten. Auch anderswo waren Menschen skeptisch und reagierten mit Polemik und Verweigerung auf die aufklärerische Initiative, jedoch nicht überall. Vielerorts wurden u. a. Bewegungen zur Aufarbeitung der lokalen NS-Vergangenheit ins Leben gerufen.

Der zehnte Band umfasst 27 Biografien. Die Täter*innen werden hier in ihrem Gruppenkontext behandelt: Sie alle verstanden die Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht, empfanden die Demokratisierung der Weimarer Republik als erzwungen und erlebten die ökonomische Krise von 1929. In dieser Lage zeigten nur wenige Zeitgenossen wehrhaftes Widerstandsvermögen gegen den NS. Es galt das „Wegsehen, Dulden, Akzeptieren, Mittun und Aktivwerden“, wie es Harald Welzer in seinem Werk „Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“ (Frankfurt 2015) erklärt. Nichtsdestotrotz hatten NS-Täter*innen Handlungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume, ob sie mitmachten oder sich verweigerten.

Unter den im rezensierten Buch aufgeführten Biografien hat die von Karl Buck (1893-1977) besondere Relevanz im Ulmer Kontext. Das Leben Bucks, der u. a. Kommandant des KZ Oberer Kuhberg in Ulm war, wird detailreich anhand von Quellen aus dem Ludwigsburger Staatsarchiv, von Zeugenaussagen sowie auch Sekundärliteratur beschrieben. Der Lebensweg Bucks, einem Veteranen aus dem Ersten Weltkrieg und gescheiterten Unternehmer, zum NS wird verständlich ausgeführt. Auch die Grausamkeiten gegenüber den Häftlingen werden hier ausführlich geschildert. Besonders beschämend für den Umgang mit nationalsozialistischen Verbrechen ist sein Leben nach dem Krieg: 1955 kam er trotz dreier Todesurteile frei nach Deutsch-

land und erhielt eine Pension für seine Dienstzeit. Eine von ihm beantragte Heimkehrerpauschale in Höhe von 6.000 DM wurde jedoch abgelehnt. Er starb 1977 im 84. Lebensjahr.

Die Lebenswege von Mitläufern, Opportunisten und entschiedenen begeisterten NS-Belasteten werden minutiös ans Licht gebracht. Anbei einige Beispiele: Dr. Karl Epting (1905-1979), Lehrer und Schulleiter, zuständig von 1940 bis 1944 für die Zensur des französischen Schulsystems, Kunsträuber und Verfolger kritischer Lehrkräfte, setzte sich für die Absonderung jüdischer Kinder von anderen Kindern ein. Epting kehrte nach dem Krieg nach Deutschland zurück und durfte ab 1952 wieder unterrichten. Er galt als autoritärer Lehrer, und 2005 wurde anlässlich seines 100. Geburtstages in seiner ehemaligen Schule in Heilbronn feierlich seiner gedacht. Georg Kraut (1877-1955), Böblingens beliebter (und parteiloser) Bürgermeister – 1929 mit 91 % der Stimmen gewählt – passte sich nach der „Machtübernahme“ seiner Umgebung an und blieb bis 1937 weiterhin im Amt, aus Gründen, die sein Biograf Peter Conzelmann als eine Mischung aus Opportunismus, Schuld und Verantwortlichkeit beschreibt. Die einzige weibliche Biografie ist die von Els Voelter (1895-1977), einer überzeugten Nationalsozialistin und Unternehmerin, die von der „Arisierung“ vieler Betriebe profitierte. Nach dem Krieg wurde sie im Vergleich zu männlichen Tätern besonders hart bestraft; unter anderem warf ihr ein Zeuge vor der Spruchkammer „mangelndes frauliches Denken“ vor, als sie an den NS-Verbrechen teilnahm. Zusammenfassend handelt es sich beim vorliegenden Band um einen weiteren Meilenstein bei der Aufarbeitung der NS-Täter*innen-Geschichte in Baden-Württemberg. Lücken werden dadurch geschlossen und neue Forschungswege eröffnet. Zu erforschen wären noch weitere weibliche Lebenswege unter dem Nationalsozialismus, die hier mit nur einer Biografie unterrepräsentiert sind. Ob es an der Quellenlage liegt oder mit der Rolle der Frau im Nationalsozialismus zu tun hat?

„Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“ ist ein grundlegendes Werk für alle diejenigen, die sich für die Geschichte der Täterschaft unter der NS-Diktatur interessieren, seien es Lehrer*innen, Student*innen oder ein breites Publikum.

Ángel Ruiz Kontara

Wolfram Wette (Hg.): „Hier war doch nichts!“ Waldkirch im Nationalsozialismus. Bremen: Donat-Verlag 2019. 528 S., 29,80 €.

„Anpassung als Normalität und Widerstand als Ausnahme“ ist der Titel eines der Einleitungsaufsätze des vorliegenden imposanten Werkes und er ist zugleich die Essenz des ganzen Buches.

Waldkirch, eine „Große Kreisstadt“ im badischen Breisgau, mit heute 20.000 Einwohnern, liegt im südwestlichen Schwarzwald, ca. 15 km von Freiburg entfernt.

Die mehr als 500 Seiten des Buches sind in sechs Teile gegliedert; die ersten fünf sind der Zeit vor 1939, dem Zweiten Weltkrieg, dem Widerstand, Schulen und Kirchen sowie dem Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit gewidmet. Der sechste Teil mit dem Titel „Aufarbeitung der NS-Zeit“ beschreibt den Umgang mit dem NS-Erbe im regionalen Rahmen und insbesondere den Kampf um das Beschweigen der nationalsozialistischen Vergangenheit in den 80er Jahren.

27 Autorinnen und Autoren haben im Rahmen der 2011 gegründeten „Ideenwerkstatt Waldkirch“ das Buch erarbeitet. 19 gehören der Kriegsende- bzw. unmittelbaren Nachkriegsgeneration an, der Generation also, die um 1968 ihr gesellschaftspolitisches Bewusstsein entwickelte.

Derartige Projekte bedürfen, auch wenn sie partizipativ angelegt sind, in der Regel eines kompetenten Motivators und Koordinators, der in der Region biografisch verankert ist. Das ist in diesem Fall Wolfram Wette, geboren 1940. Er ist promovierter Historiker und arbeitete fast 25 Jahre am „Militärgeschichtlichen Forschungsamt“ in Freiburg, danach war er außerplanmäßiger Professor für Geschichte an der Uni Freiburg. Als SPD-Stadtrat in Waldkirch von 1980 bis 1989 und als Mitglied der „Ideenwerkstatt Waldkirch im NS“ hatte er die für das Projekt nötige kommunalpolitische Verankerung. Diese „Qualifikationen“ Wettes schlagen sich auch nieder in seinen elf Buchbeiträgen.

Neben seinem Einleitungsaufsatz, „Alltag in Waldkirch zur Zeit des Nationalsozialismus“, seien zwei Beispiele von historischem Interesse und beträchtlichem kommunalpolitischen Aufmerksamkeitswert genannt.

Da ist zum einen das Portrait „SS-Standartenführer Karl Jäger – Aus

Waldkirch stammender Mörder der litauischen Juden“. Der Aufsatz ist eine Zusammenfassung von Wettes 2011 erstmals erschienener Monografie über Jäger. Das Bekanntwerden der Biografie seit den 80er-Jahren hat die Schweige-Übereinkünfte der Stadtgesellschaft zerrissen. Jäger, den seine Mitbürger als katholisch erzogenen, „feinsinnigen, musikalisch begabten, charakterfesten, immer korrekten“ Mann erlebt hatten, wurde nun in seiner Wandlung zum Massenmörder kenntlich gemacht. Er hatte als Kommandeur eines Einsatzkommandos 1941/42 in Litauen die Ermordung von mehr als 138.000 Juden geleitet; und er hat diese Morde minutiös buchhalterisch festgehalten. Im Kontext der Recherchen zum „Ulmer Einsatzgruppen-Prozess“ 1958 wurde Jäger 1959 verhaftet. Fast 60 Jahre später, 2017, als die Erlebenseugen nicht mehr lebten, erreichte die Waldkircher „Ideenwerkstatt“ die Errichtung eines Mahnmals „Zur Erinnerung an die ermordeten Juden Litauens“.

Ein zweites Beispiel dieser politisch-gesellschaftlich wirksamen Geschichtsarbeit zeigt ein Eklat im Jahr 1987. Er wurde ausgelöst durch die Neubenennung des Waldkircher Gymnasiums mit den Namen der Geschwister Scholl. Inge Aicher-Scholl, die älteste Schwester der Scholls, sollte die Festrede halten. Als jedoch bekannt wurde, dass sie seit Jahrzehnten Mitglied der Friedensbewegung war, sollte sie ausgedient werden. Schüler und Lehrer protestierten ... und die Rede konnte am 14. September 1987 gehalten werden.

Fazit:

Mit diesem Buch ist exemplarisch für eine Gemeinde eine neue Qualität im Umgang mit Geschichte, eine neue Offenheit erreicht. Und die ist nicht mehr zu revidieren. Das Buch beschreibt zuverlässig die Geschehnisse der NS-Zeit in einer kleinen Schwarzwald-Stadt. Es ist eine Art Garant, dass der Nationalsozialismus in all seinen Facetten ein Teil der geschriebenen Geschichte und damit ein Teil des Geschichtsbewusstseins, ein Lehr- und Lernstück für gegenwärtige und künftige Generationen geworden ist. Und damit ein Lernfeld gegen die nicht verschwundenen Anfechtungen von Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.

Silvester Lechner

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hrsg.):

Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung. 6. Aufl., Ulm 2004, 170 S., 10 €

Bd. 2: Claudia Dauerer:

Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina. 2. Aufl., Ulm 1995, 150 S., 8 €

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.):

Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren. 2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € *(zurzeit vergriffen!)*

Bd. 4: Silvester Lechner:

Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands. Ulm 1997, 120 S., 8 € *(zurzeit vergriffen!)*

Weitere Veröffentlichungen

„... daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt ...“: Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm. Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas.

Silvester Lechner (Hrsg.):

Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag. Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 € *(zurzeit vergriffen!)*

Markus Kienle:

Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt. Ulm (Klemm + Oelschläger) 1998, 220 S., 10 € *(zurzeit vergriffen!)*

Myrah Adams:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauerausstellung 2001. Ulm 2002, 64 S., 10 €

Markus Kienle:

Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2002, 90 S., 12 € *(zurzeit vergriffen!)*

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):

Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde. Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele. Ulm 2004, 64 S., 10 €

Hans Lebrecht:

Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2007, 144 S., 19,80 €

Roman Sobkowiak:

Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik. Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009, 116 S., 19,80 €

Markus Heckmann:

NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik. Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer. Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2010, 120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge:

Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene Erinnerungsorte, Ulm 2010, 40 S.

Oliver Thron:

Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“. Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm. Herausgegeben von Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Regierungspräsidium Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hrsg.):

„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülerinnen und Schülern, Tübingen/Ulm 2013, 125 S., 10 €

Marie-Kristin Hauke/Thomas Vogel:

Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2014, 167 S., 14,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge/Juliette Constantin:

„Was geht mich Eure Geschichte an?“: Interkulturelle Materialien für den Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm mit Schülerinnen und Schülern. Ulm 2015, 44 S. + DVD

Ulrike Holdt:

Das materielle Erbe der Zeitzeugen sichern – Informationen und Anleitungen zur Archivarbeit in Gedenkstätten am Beispiel des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm. Ulm 2015, 66 S.

Ingo Bergmann:

1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2018, 78 S., 14,80 €

Gudrun Silberzahn-Jandt/Josef Naßl:

„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“: Gedenkbuch für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“-Morden. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2020, 207 S., 26,80 €

Nathalie Geyer/Mareike Wacha:

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache. Informationen und Arbeitsmaterialien des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg. Ulm 2020, 81 S., 5 €

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

DZOK-Programm Winter 2020/2021

Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg kann unter Berücksichtigung der geltenden Hygienemaßnahmen besichtigt werden – vorbehaltlich der aktuellen Entwicklung.

Besuchsmöglichkeiten der KZ-Gedenkstätte

Sonntagsöffnung:

Zwischen 15 und 17 Uhr können die Dauerausstellung „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und die Sonderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...: Zum Umgang mit menschenverachtender und demokratiefeindlicher Sprache“ individuell erkundet werden.

Kosten: 2 €/0,50 €

Sonntagsführungen:

Einstündige Führungen durch Ausstellung, Teile des Außengeländes und die ehemaligen Häftlingsunterkünfte um 14.30 Uhr. Anmeldung wird empfohlen. Kurzentlassene können sich vor Ort direkt anmelden, wenn noch Plätze frei sind.

Kosten: 2 €/0,50 €

Gruppenangebote/Klassenbesuche unter der Woche nach Anmeldung:

45-min. Führung bis max. 20 Pers.

Kosten: 20 € zzgl. 2 €/0,50 €

90-min. Führung bis max. 20 Pers.

Kosten: 40 € zzgl. 2 €/0,50 €

Weitere Formate und Bildungsangebote für Schüler*innen (GFS, thematische Recherchen, individuelle Beratungen für Schüler*innen, digitale Lernangebote usw.) sowie Führungen durch die Sonderausstellung auf Anfrage.

Anmeldung über das Büro des DZOK:

Büchsenstraße 13, 89073 Ulm

Tel. 0731-21312

Fax 0731-9214056

info@dzok-ulm.de

Archiv und Bibliothek können nach Voranmeldung genutzt werden.

Bürozeiten:

Mo-Do 9-17 Uhr, Fr 9-13 Uhr

Winterschließung der KZ-Gedenkstätte (sonntags): 20.12.2020 bis 24.1.2021

Zum derzeitigen Stand sind alle Veranstaltungen personenbeschränkt, Anmeldung bitte unter info@dzok-ulm.de oder 0731-21312. Einige Veranstaltungen können online besucht werden. Infos dazu auf unserer Webseite.

Mittwoch, 11. November 2020
Unterer Saal, EinsteinHaus, 19 Uhr
Zwangswelten: Neue Forschungsansätze zur NS-Zwangsarbeit
Vortrag von Katarzyna Woniak (Universität Ulm, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin).
Im Rahmen der DZOK-Vortragsreihe „Neue Forschung vorgestellt“ in Kooperation mit der vh Ulm.

Sonntag, 15. November 2020
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 9 Uhr
Stilles Gedenken (ohne Gäste)

Stadthaus Ulm, 11 Uhr
Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945 und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft
Konzert von Opus 45 zum NS-Widerstand: „Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!“
Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und György Ligeti, mit Texten von Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Oskar Maria Graf u.a.

Donnerstag, 10. Dezember 2020
Veranstaltung zum Tag der Menschenrechte
Programm: www.dzok-ulm.de

Mittwoch, 27. Januar 2021
Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 14.30 Uhr

Was in Ulm am Oberen Kuhberg begann... – 76 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz

Stadthaus Ulm, 20 Uhr
Zentrale Gedenkveranstaltung des AK 27. Januar Ulm/Neu-Ulm

Gewidmet den Menschen, die im Nationalsozialismus als „asozial“ und „Berufsverbrecher“ verfolgt und ermordet wurden. Vortrag von Oliver Gaida, danach Podiumsdiskussion zur Gegenwart, u.a. mit BM Iris Mann, moderiert von Petra Bergmann.

Sonntag, 14. Februar 2021

Stadthaus Ulm, 19 Uhr

18. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm

Mit dem Antisemitismusbeauftragten des Landes Baden-Württemberg Dr. Michael Blume (angefragt), Vortrag zu Verschwörungstheorien und Antisemitismus.

Sonderausstellung im 1. OG der KZ-Gedenkstätte:

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen...: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“

10 Tafeln zu 8 Begriffen aus Geschichte und Gegenwart.

Auch als Wanderausstellung entleihbar unter: www.dzok-ulm.de/wanderausstellung.html

Hinweise zu digitalen Zusatzinformationen

Neue digitale Lernangebote:

 <https://www.dzok-ulm.de/materialien.html>

Online-Sonderausstellung
„Nebenan. Die Nachbarschaften der Lager Auschwitz I-III“

 www.dzok-ulm.de/sonderausstellung_nebenan.html

Online-Ausstellung
„Erinnern in Ulm“

 www.dzok-ulm.de/sonderausstellung.html

Regelmäßige Beiträge zu aktuellen Themen finden Sie auf unserer Webseite sowie auf unseren Social Media-Kanälen.

 [facebook.com/KZGedenkstaetteObererKuhberg](https://www.facebook.com/KZGedenkstaetteObererKuhberg)

 [instagram.com/kzgedenkstaette_obererkuhberg](https://www.instagram.com/kzgedenkstaette_obererkuhberg)

 <https://www.dzok-ulm.de/arbeit.html>

Weitere Termine entnehmen Sie bitte der Tagespresse, der Webseite, dem Newsletter oder unseren Social Media-Kanälen. Aktuelle Informationen, auch zu Änderungen, finden sich auf der DZOK-Webseite.

Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:

Braun Engels Gestaltung

Sedanstraße 124, 89077 Ulm
Tel. 0731-140073-0
www.braun-engels.de

CDU/UfA-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-61 82 20
www.cdu-fraktion-ulm.de, cdu.fraktion@ulm.de

Dörner Elektrotechnik GmbH

Kohlgasse 31, 89073 Ulm
Tel. 0731-96 69 0-0; Fax: 0731-96 69 0-33
info@doerner-ulm.de; www.doerner-ulm.de

Engel-Apotheke Ulm

Apotheker Timo Ried
Hafengasse 9, Tel. 0731-63884

FDP-Gruppe im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-161 1094
www.fdp-fraktion-ulm.de, fdp@ulm.de

FWG-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Tel. 0731-61 88 52, 0731-161 10 95
info@fwg-ulm.de, www.fwg-ulm.de

GRÜNE Fraktion Ulm

Tel. 0731-161-1096, www.gruene-fraktion-ulm.de
gruene-fraktion@ulm.de

Kulturbuchhandlung Jastram

Am Judenhof, Tel. 0731-6 71 37
info@jastram-buecher.de

protel Film & Medien GmbH

Münchner Straße 1, 89073 Ulm
Tel. 0731-9266444
info@protel-film.de, www.protel-film.de

Rechtsanwälte Filius-Brosch- Bodenmüller und Kollegen

Münchner Straße 15, 89073 Ulm
Tel.: 0731-96642-0; Fax: 0731-96642-22
info@kanzlei-filius.de

Schirmer Medien GmbH & Co. KG

Boschstraße 16, 89079 Ulm
Tel. 0731-94688-0
info@schirmer-druck.de www.schirmer-druck.de

Sparkasse Ulm

Hans-und-Sophie-Scholl-Platz 2, 89073 Ulm
Tel. 0731-101-0, kontakt@sparkasse-ulm.de

SPD-Fraktion im Ulmer Gemeinderat

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

Unterstützen Sie das Ulmer DZOK! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ Gedenkstätte –, Postfach 2066, 89010 Ulm
Beitrittserklärung und Bankeinzugsermächtigung

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

eMail

IBAN

Mit dem Einzug meines Mitgliedsbeitrags in Höhe von

€

im ersten Quartal des jeweiligen Kalenderjahrs von
meinem Konto mittels Lastschrift bin ich einverstanden.
Das SEPA-Lastschriftmandat kann durch schriftlichen
Widerruf beendet werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
mindestens 35€ (für Arbeitslose, Schüler*innen,
Studierende, Rentner*innen 15€) im Kalenderjahr.

Datum, Unterschrift

Empfangsbekanntnis zum Datenschutz:

Ich hatte die Möglichkeit, die Datenschutzhinweise des
DZOK unter www.dzok-ulm.de/Datenschutz oder in der
Geschäftsstelle Büchsengasse 13, 89073 Ulm einzusehen;
sie wurden mir auch in Papierform angeboten.

Datum, Unterschrift